



Melanie Stroß, Bsc

Kinder- und Jugendwohnhaus Graz

MASTERARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades

Diplom-Ingenieurin

Masterstudium Architektur

eingereicht an der

Technischen Universität Graz

Betreuerin

Univ.-Prof. Mag.arch. Mag.art. Architektin Irmgard Frank

Institut für Raumgestaltung

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Masterarbeit identisch.

Datum

Unterschrift

Bei personenbezogenen Bezeichnungen gilt die gewählte Formulierung für die männliche als auch die weibliche Form. Auf die explizite Nennung beider Geschlechter wurde der einfacheren Lesbarkeit halber verzichtet.

„Ein Kind ist ein Buch, aus dem wir lesen und in das wir schreiben sollen.“

Peter Rosegger

INHALTSVERZEICHNIS

Ein erhofftes Leben in einer Inklusion	11
Die Anfänge der Kindervorsorge	13
Neuzeit	16
Erziehungstheorien von A. H. Franckes	18
Johann Heinrich Pestalozzi und die Zeit der Aufklärung	22
Die Rettungshausbewegung des 19. Jahrhunderts	24
Julius Tandler am Beginn des 20. Jahrhunderts	28
Der Zerfall der innovativen Konzepte	34
Der Wiederaufbau der Fürsorge	36
Die Heimequenzen mit dem Resultat der ‚Stadt des Kindes‘	40
Derzeitige Situation in Österreich	47
Die Kinder und Jugendliche	50
Die Wohnformen	56
Fazit für die Architektur	61
Sozialpädagogisches therapeutisches Mädchenwohnen - Graz	65
Anton Afritsch Kinderdorf - Thal	73
SOS Kinderdorf - Stübing	81
Drei Einrichtungen für Fremdunterbringung im Vergleich	89
Die Standortwahl - Stadt oder Land?	95
Das Entwurfskonzept	100
Das Raumprogramm	105
Interviews	134
Literaturverzeichnis	143
Abbildungsverzeichnis	149
Danke	153

”Schaffet die vielen Tränen der Kinder ab! Langes Regnen ist den Blüten schädlich.“

Jean Paul

EIN ERHOFFTES LEBEN IN EINER INKLUSION

47.699 Kinder und Jugendliche. Diese Zahl entnahm ich einer, mir zufällig untergekommenen, Statistik des Bundesministeriums für Familie und Jugend. Sie beschreibt die Anzahl der Kinder und Jugendlichen, die im Jahr 2016 österreichweit Hilfe, in den unterschiedlichsten Weisen, benötigten.¹ Die für mich erschreckend hohe Zahl erweckte mein Interesse, woraufhin ich mich dazu entschied, mich im Rahmen meiner Masterarbeit intensiver mit diesem Thema auseinander zu setzen.

Der Begriff „Heim“ löst überwiegend negative Assoziationen hervor - sowohl bei den betroffenen Kindern und Jugendlichen, als auch bei deren Eltern, sowie in der restlichen Gesellschaft. Betroffene empfinden einen stationären Aufenthalt oftmals eher als Strafe anstatt als Hilfe. Eltern hingegen fühlen sich bevormundet, in ihren Rechten verletzt oder denken sie haben mit ihrer Erziehung kläglich versagt. Dies wiederum erschwert oftmals die Zusammenarbeit zwischen den Pädagogen der Einrichtung und den Eltern.² Ebenso haben sich die, in den letzten Jahren, enthüllten Vorkommnisse des Missbrauches in Kinderheimen, nicht positiv auf das Image der Heimerziehung ausgewirkt. Aufgrund der vielzähligen negativen Assoziationen verzichte ich, in meiner weiteren Arbeit, weit hingehend auf den Begriff „Heim“, um somit der

Stigmatisierung entgegen zu wirken.

Trotz dieser Vorurteile ist die Fremdunterbringung einiger Kinder und Jugendlichen, zu deren Gunsten, unumgänglich. Daher basiert diese Arbeit auf der Fragestellung, wie sich die Konzepte der Heimerziehung im Laufe der Geschichte bis heute entwickelt und verbessert haben.

Für ein Kinder- und Jugendwohnhaus in Graz, den von mir dafür gewählten Ort, stellt sich nun die Frage der städtebaulichen Eingliederung. Benötigt eine solche Einrichtung doch sowohl einen urbanen als auch einen ländlichen Einfluss. Nicht zu vergessen, die Schwierigkeit die neue Einrichtung in die Umgebung einzubinden, ein Zusammenleben zu fördern und einer Separierung, aufgrund des Wohnens in einer stationären Einrichtung, zu vermeiden. Wodurch sich wiederum die Frage stellt, ob es möglich ist, die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen mithilfe der Architektur positiv zu beeinflussen.

¹ Vgl. Kinder- und Jugendhilfestatistik 2016, 6.

² Vgl. Deus 2015.



1 Tochter des Pharaos rettet Mose aus dem Nil

DIE ANFÄNGE DER KINDERVORSORGE

„Länger konnte sie es nicht verbergen. Deshalb besorgte sie sich ein Kästchen aus Binsen, dichtete es mit Pech ab, so dass es kein Wasser durchließ, und legte das Kind hinein. Dann setzte sie das Kästchen ins Schulf am Ufer des Nils. [...] Die Tochter des Pharaos nahm ihn als ihren Sohn an.“³

Laut diesem Zitat aus dem Alten Testament, ist die Notwendigkeit Kinder fremd unterbringen zu müssen, keine Neuerung. Viel mehr stellt es klar, dass dieses Bedürfnis auch bereits viel früher in Erscheinung trat. So ist Mose das erste namentlich dokumentierte Kind, welches in fremder Fürsorge aufwuchs. Die Umstände einer solchen Fremdunterbringung, ändern sich im Laufe der Geschichte immer wieder und unterscheiden sich enorm von den heutigen Gründen.

Im Mittelalter war die Beziehung zwischen Eltern und Kindern nicht sonderlich liebevoll. Dies ist nicht nur auf die Armut sondern insbesondere auf die Säuglingssterblichkeit zurückzuführen. Kinder wurden als Objekte gesehen, die man aussetzte, verlieh, verschenkte, verkaufte oder tötete.⁴

Kam es zu einer Verwaisung eines Kindes, dessen Herkunft bekannt war, wurde das Kind, ohne großen Aufwand, von der

dazugehörigen, meist verwandten Sippe aufgenommen und von dieser groß gezogen. Oft entstanden Kinder aber aus nichtehelichen Beziehungen, welche im Mittelalter, vor allem nach dem Monogamie Gebot der Kirche, verpönt waren. Aufgrund dessen wurden Kinder von ihren Müttern oftmals unmittelbar nach der Geburt vor Kirchen oder Hospitälern abgelegt. Hier fanden Bedienstete die abgegebenen Kinder meist sehr rasch, nahmen sie in ihre Obhut und versorgten sie mit dem Notwendigsten.⁵ Diese Hospitäler waren jedoch keineswegs auf die Fürsorge von Findelkindern spezialisiert. Demzufolge wurden hilfsbedürftige Kinder gemeinsam mit anderen hilfessuchenden Personen, die nicht für sich selbst sorgen konnten, wie alte oder kranke Menschen, untergebracht und versorgt.⁶

Für Neugeborene war der Start ins Leben aufgrund der hohen Sterberate allerdings auch in Hospitälern sehr schwer. Demgemäß wurde versucht so bald wie möglich eine Amme zu finden, die sich in den ersten Lebensjahren um das Kind kümmerte. „Erst wenn die Kinder groß genug waren, daß [sic!] sie ohne Beschwerde und Arbeit im Haus gehalten werden konnte, mit etwa fünf bis sieben Jahren [...]“⁷, nahm das Hospital sie wieder auf. Hier durften sie verweilen bis sie selbst dazu im Stande waren, um nach Almosen, womit im Mittelalter besonders

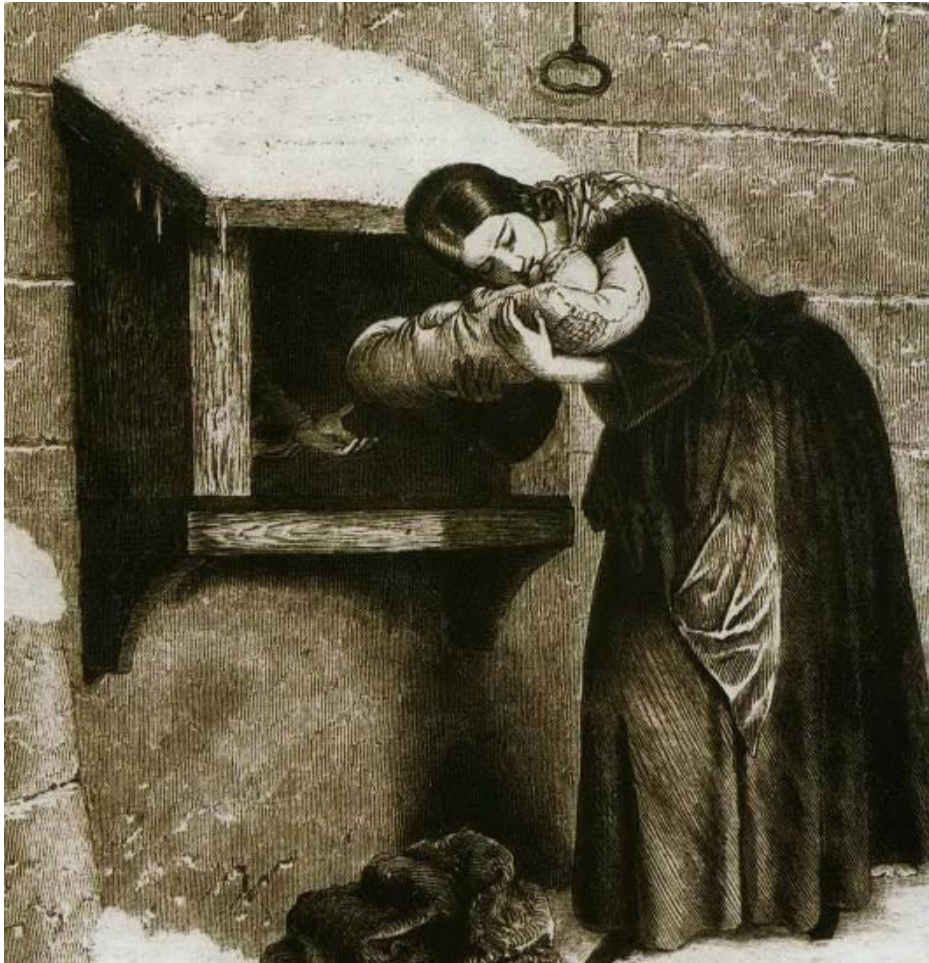
³ Mose, Ex 2, 3.10.

⁴ Vgl. Jugendamt der Stadt Wien 1989, 37-38.

⁵ Vgl. Sauer 1979, 7-8.

⁶ Vgl. Scherpner 1966, 18.

⁷ Scherpner 1966, 24.



2 Mutter bringt Kind in ein Findelhaus

die ärmere Schicht ihren Lebensunterhalt finanzierte, zu bitten.⁸ Zu dieser Zeit ging es in den Hospitälern demzufolge lediglich um die Betreuung der Kinder. Ausbildungen jeglicher Art wurde im Mittelalter keine Beachtung geschenkt. Manche Hauseltern waren jedoch sehr darauf bedacht, den Kindern lesen und schreiben beizubringen.⁹ Damit konnten sie ihnen zu einem besseren Leben verhelfen, denn nur mit Bildung hatten sie eine Chance aus der Schicht der Armen zu kommen.

Eines der ersten Hospitäler die unter anderem auch Findelkinder in ihre Obhut nahmen, war das im Jahre 1198 von Papst Innozenz III wiederaufgebaute Ospedale di Sancto Spirito in Rom.¹⁰ Das am westlichen Ufer des Tibers liegende Hospital wurde ursprünglich für die Pflege von Kranken und Armen gegründet. Nach und nach übernahmen sie auch immer mehr die Aufnahme und Pflege von nicht gewollten Kindern.¹¹

Das Revolutionäre an diesem Hospital in Rom war jedoch, dass es die erste Einrichtung war, welche eine ‚tourna routa‘, eine Drehlade für Neugeborene hatte. Diese ermöglichte es Frauen ihre Kinder für die sie nicht sorgen konnten, unerkannt abzugeben. Hierfür mussten die Frauen, die Säuglinge, in eine dafür vorgesehene tiefe Mulde, welche sich in der

Drehlade aus Holz befand, legen. Durch ziehen einer sich unmittelbar daneben befindenden Findelglocke wusste man, dass sich ein Kind in der Lade befand. Bedienstete des Hospitals konnten in Folge des Läutens, die Lade vom Inneren des Hospitals um 180 Grad drehen und das Kind anschließend herausnehmen. Mit der Aufnahme des Kindes im Hospital wurde zugleich die Fürsorge für das Kind übernommen.¹²

In Österreich wurde die erste Babyklappe erst im Jahr 2000 errichtet. Dies verweist auf das bereits sehr fortschrittliche Denken, dass es teilweise schon im Mittelalter gab.¹³

8 Vgl. Sauer 1979, 9.

9 Vgl. Scherpner 1966, 24.

10 Vgl. ebda, 20.

11 Vgl. Walter 1985, 835.

12 Vgl. Niederberger 1997, 36-37.

13 Vgl. Wiener Babyklappe, 2016.

NEUZEIT

Aufgrund wirtschaftlicher Umstrukturierungen und bedeutsamen Strömungen, wie den Humanismus, wurde die Auffassung der Hilfe gegenüber Armen radikal verändert. Armen Menschen wurde nun vorgehalten, sie wären Bettler, Gauner und Schwindler.¹⁴ Diese neuen Anschauungen erreichten, dass die Arbeit einen höheren Stellenwert bekam und arbeitsfähige Menschen, egal welcher Gesellschaftsschicht sie angehörten, zur Arbeit verpflichtet wurden.¹⁵

Johannes Ludwig Vives, ein bedeutsamer Humanist der Neuzeit hatte im Jahr 1526 bereits neue Ansätze für eine bessere Fürsorge. Sein Grundgedanke basiert auf den Willen, die Armut mithilfe von Erziehung und Arbeit zu beseitigen. Er war sich dessen bewusst, dass dies jedoch nur gelingt, wenn man bereits an den Umständen der jüngsten Mitglieder der Gesellschaft etwas ändert. Seine Idee war es, für Kinder die fremduntergebracht werden mussten, eigene Spitäler einzurichten. Hier wurden sie von Frauen, die als Mutterersatz dienten, bis zu ihrem sechsten Lebensjahr betreut.¹⁶

Mit sieben Jahren sah J. L. Vives, eigens für Kinder gegründete Arbeitsschulen, basierend auf dem Konzept eines Internats, vor. Kinder sollten so früh wie möglich in diese öffentlichen Schulen gebracht werden, um sie jeglichen

„unmoralischen und unsittlichen« Einflüssen ihrer Herkunftsschicht¹⁷ fern zu halten. In diesen Schulen wurde den Waisen- und Findelkindern aber auch den Kindern der ärmeren Schicht, von gebildeten Männern, lesen, schreiben und religiöse Ansichten gelehrt. Ebenso wurde ihnen beigebracht ein „genügsames und sauberes Leben zu führen“¹⁸, sowie sich mit dem Wenigen das sie besitzen, zufrieden zu geben und nicht betteln zu gehen.

In Folge der Internatsschule wurde es begabten Knaben im Alter von zwölf Jahren ermöglicht, ein Handwerk ihrer Wahl zu erlernen. Begabungen und Interessen wurden demzufolge unterstützt, eine Individualität gefördert, Chancen auf ein besseres Leben gewährt und ein Abrutschen in die Armut somit minimiert.

Erst im Jahr 1542 wurde J. L. Vives Erziehungskonzept, in Form einer Armenschule in Ypern, Belgien, umgesetzt. In dieser Schule fanden 30 Buben ihren Platz und einige Jahre später wurde sie für 30 Mädchen erweitert. Der Tagesablauf war strengstens geregelt, ältere Kinder wurden beauftragt die Jüngeren, in Sachen Sauberkeit und Ordnung, zu unterstützen. Zusätzlich mussten sie ebenso im Haushalt aushelfen. Trotz all dieser vorbildlichen Konzepte der Armenschulen in Ypern und der stetig steigender Zahl an

14 Vgl. Scherpner 1966, 27.

15 Vgl. Sauer 1979, 11.

16 Vgl. Scherpner 1966, 28-29.

17 Sauer 1979, 11-12.

18 Scherpner 1966, 29.

hilfsbedürftigen Kindern, existierten die Einrichtungen, aufgrund des benötigten hohen Aufwandes und den steigenden Kosten, nicht sonderlich lange.¹⁹

¹⁹ Vgl. Scherpner 1966, 28-38.

ERZIEHUNGSTHEORIEN VON A. H. FRANCKES

Ende des 17. Jahrhunderts kritisierte August Hermann Franckes die bestehenden Einrichtungen, mit dem Vorwurf, sie würden die Kinder nur ausbeuten, woraufhin er ein neues Konzept der Kinderfürsorge entwickelte. Infolgedessen gründete er 1694 die Halleschen Waisenhäuser, um diese Konzept dort umzusetzen.²⁰ Im Laufe der Zeit wuchs die Einrichtung in Halle zu einer großen Bildungsinstitution heran. So fand hier unter anderem nicht nur eine Schule für den Adel, sondern auch einige Betriebe, wie eine Buchhandlung, eine Druckerei und eine Apotheke ihren Platz.²¹

Franckes Konzept beinhaltete, dass Kinder und Jugendliche ausschließlich in Kleingruppen untergebracht werden sollten. Dies sollte eine möglichst persönlichere Erziehung möglich machen. Aufgrund der Kriegsgeschehnissen des 30-jährigen Krieges und dessen Folgen, stieg die Anzahl der hilfsbedürftigen Kinder jedoch so enorm, dass Franckes Konzept der Kleingruppen nicht lange von Dauer war und die Anzahl der Kinder in den Halleschen Waisenhäusern enorm stieg.²²

Auch wenn Franckes es nicht vorsah die Kinder und Jugendlichen als Arbeitskräfte zu missbrauchen, waren seine Ideale für die Halleschen Anstalten von Zucht geprägt. So vertrat er die Meinung, dass

man die Kinder und Jugendlichen andauernd beschäftigen musste, vorwiegend durch Beten und Arbeiten, um sie somit von allem Schlechten und jeder Versuchung fern zu halten. Man durfte es ihnen nicht erlauben untätig zu sein, musste sie dafür sogar hart bestrafen.²³

Die Kinder erhielten eine strenge, nach Gott ausgerichtete Erziehung, wurden zusätzlich aber auch in den lebenspraktischen Dingen, wie lesen, schreiben und Musik unterrichtet. Nach dem täglichen, vierstündigen Unterricht, wurden den Kindern weitere Aufgaben zugeteilt. Die Buben halfen beim „Wolle reißen, krepeln, streichen und spinnen“²⁴, währenddessen die Mädchen im Haushalt mithalfen, den Garten pflegten, nähen und stricken lernten.²⁵

Auf Sauberkeit wurde in den Halleschen Waisenhäusern ebenso viel Wert gelegt, wie auf die Pflege der Kinder. Demzufolge wurden die Wohnhäuser und die Unterrichtsräume täglich gereinigt. Die Kinder sollten sich jeden Morgen waschen und kämmen, dies wurde immer genauestens von den Aufsichtspersonen der Kinder kontrolliert. Im Gegenteil zu vielen anderen Waisenhäusern dieser Zeit, hatte jedes Kind sein eigenes Bett, hauptsächlich zur Vorbeugung der Verbreitung von Krankheiten. Wenn es erste Anzeichen eines erkrankten Kindes

²⁰ Vgl. Jordan 2005, 21.

²¹ Vgl. Sauer 1979, 18.

²² Günder 2003, 12-13.

²³ Vgl. Blankertz 1982, 51.

²⁴ Scherpner 1966, 77.

²⁵ Vgl. ebda.

gab, wurde unumgänglich ein Arzt informiert. Woraufhin das Kind in einer vom Waisenhaus separaten Krankenanstalt behandelt wurde.

Ein weiterer Ansatz von Franckes betraf den Umgang der Mitarbeitern und Lehrern mit den Kindern. Diese sollten die Rolle des Vaters übernehmen, geduldig, freundlich, wenn nötig aber, unter großer Selbstkontrolle, streng sein. Sie sollten die Eigenarten jedes Kindes kennen und diese im Unterricht fördern. Da die Erzieher die Kinder nie aus dem Auge lassen durften, sollten sie zusätzlich Aufzeichnung über das Verhalten der Kinder machen, wodurch sich nachfolgende Erzieher sich wesentlich leichter ein Bild des Kindes machen konnten.²⁶

A. H. Franckes Erziehungstheorien sowie die gesamte Einrichtung in Halle wurde schnell zum Vorbild vieler anderer Institutionen. Jedoch gerieten die pädagogischen Ansätze Franckes bald in Vergessenheit, wodurch sich diese Einrichtungen erneut zu Arbeitshäusern wandelte. Dort wurden Kinder, unter den schlimmsten Bedingungen, oftmals bereits im Alter von drei bis vier Jahren, mit Schlägen zur Arbeit gezwungen.²⁷

²⁶ Vgl. Scherpner 1966, 75-78.

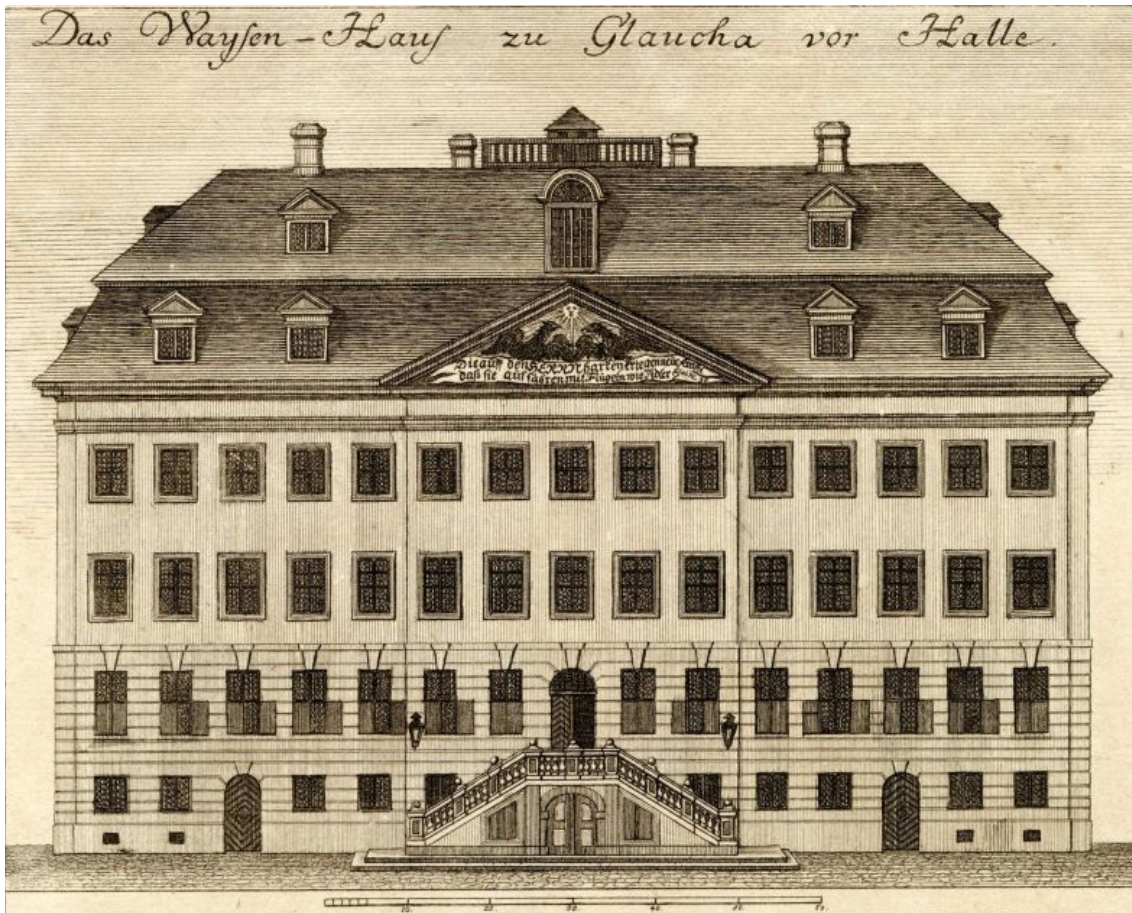
²⁷ Vgl. Sauer 1979, 20-21.

Seiten Prospect des Waisen - Hauses und Pedagogii - Regii.



1. Das vordere und erste Gebäude des Waisen - Hauses so Añ. 1698. erbauet, in welchen die Apothecke, Buchladen, Druckerey des Buchladens, die Classen der Lateinischen Schule und Naturalien - Saal befindlich 2. Das Seiten Gebäude zur Linxen Hand in welchem der Waisen - Knaben Wohn - Stuben, die Classen der Deutschen Schule der Waisen - Magdelein Wohn - Stuben, die Classen und Singe - Saal der Magdelein befindlich 3. Das Seiten Gebäude zur Rechten Hand in welchem der große Singe - Saal, und Speise - Saal befindlich. 4. Das Carsteinische Bibel - Haus, in welchem die Bibel - Druckerey, 5. Die Bibliothec 6. Das Lange - Seiten Gebäude in welchem Studiosi und Schüler wohnen. 7. Das Pedagogium Regium. 8. Die Krancken - Pflege. 9. Das Brau und Back - Haus. 10. Bücher - Magazine 11. Scheunen und Ställe in der Metorey. 12. Speise - Haus. 13. Gärten.

Gründler delinset sculp Hala 1749.



4 Hallesches Waisenhaus (Kupferstich 1749)

JOHANN HEINRICH PESTALOZZI UND DIE ZEIT DER AUFKLÄRUNG

Die Zeit der Aufklärung löste bei den Menschen ganz klar neue Denkanstöße hervor. Man ging davon aus, dass der Mensch von Natur aus gut ist, ihn lediglich aufklären und von alten Anschauungen befreien musste.²⁸ Zusätzlich wurde die Kindheit als viel wertvoller angesehen als zuvor, womit auch die Erziehung etwas kindergerechter wurde.²⁹ Dies und die Tatsache, dass die Kindersterberate, aufgrund der unzähligen Arbeitshäuser enorm anstieg, brachte unter anderem Johann Heinrich Pestalozzi dazu, das Erziehungskonzept der Waisen- und Findelkinder neu zu überdenken.

Pestalozzi zog wie viele andere Vives Konzept als Maßstab heran, erweiterte es jedoch noch um eine weitere, nicht unwichtige Komponente und entwickelte das sogenannte ‚Wohnstubenkonzept‘. Diesem nach, sollte die Wohnstube, womit im engeren Sinn die Familie gemeint war, im Mittelpunkt von allem stehen. Von dieser Wohnstube sollten Kinder insbesondere emotionale Geborgenheit und herzliche Bindungen erfahren.³⁰

Seinen Vorstellungen nach sollte auch die öffentliche Fürsorge auf diesem Prinzip basieren. Die Rolle der Wohnstube übernahmen die Erzieher, diese sollten die Waisen- und Armenkinder in ihr eigenes Leben miteinbeziehen und ihnen so, die von Pestalozzi vorgeschriebene

Liebe, geben. „Meine Hand lag in ihrer Hand, mein Aug‘ ruhte auf ihrem Aug‘. Meine Tränen flossen mit den ihrigen, und mein Lächeln begleitete das ihrige. [...] sie waren bey [sic!] mir, und ich war bey [sic!] ihnen.“³¹ Mit diesen Worten beschrieb Pestalozzi seine eigenen Erfahrungen als Erzieher von Kindern, gleichzeitig formulierte er damit ebenso seine ideale Vorstellung der Kind-Erzieher-Beziehung. Somit sollte der Erzieher den Kindern Geborgenheit, Wärme, Geduld und Liebe vermitteln und ihnen damit den Weg zur Selbstständigkeit zeigen.³²

Pestalozzis revolutionäres Konzept wurde jedoch erst viel später richtig wahrgenommen und realisiert. Denn während der Zeit der Aufklärung waren insbesondere die Erziehungsmethoden der Industrieschulen weit verbreitert und vorherrschend.

Aufgrund der Industrialisierung kamen immer mehr Menschen, mit der Hoffnung auf Arbeit, in die Stadt. Dadurch stieg die Zahl der Armen und somit auch die der hilfeschuchenden Kindern, stark an.³³ Diese gefährdeten oder verlassenen Kinder wurden in die Industrieschule aufgenommen. Diese Einrichtungen waren jedoch keine Lehrschule, sondern vielmehr Erziehungsschulen. Mit ihnen sollte man Kinder und Jugendlichen frühzeitig an nutzbringende Arbeiten gewöhnen. Der

28 Vgl. Scherpner 1966, 96.

29 Vgl. Günder 2003, 15.

30 Vgl. Sauer 1979, 35-36.

31 Sauer 1979, 36-37.

32 Vgl. ebda, 34-37.

33 Vgl. Heitkamp 1984, 30.

herkömmliche Unterricht alleine wurde als nichts bringend angesehen, man wollte jedoch auch nicht gänzlich darauf verzichten. Somit wurde versucht den Kindern eine Mischung aus Lehr- und Arbeitsunterricht anzubieten.

Die Kinder und Jugendlichen wurden, in den der Schule angeschlossenen Arbeitsstätten, jedoch nicht zu gut qualifizierten Arbeitern ausgebildet. Ihnen wurde möglichst leicht erlernbare Aufgaben gegeben, deren Nachfrage immer hoch war, und mit ein wenig Übung leicht zu erlernen war. Für die geleistete Arbeit erhielten die Kinder einen Lohn, meist wurde dieser in Form von Kleidung ausbezahlt.³⁴

Eindeutig zu erkennen ist, dass es in der Zeit der Aufklärung, trotz der wertvollen pädagogischen Konzepte, keine Abwendung hinsichtlich der Zwangsarbeit von Kindern und Jugendlichen gab. Viel mehr war man sogar davon überzeugt, dass Kinder einen Teil ihres Unterhaltes selbst erwirtschaften sollten.³⁵

³⁴ Vgl. Scherpner 1966, 102-104.

³⁵ Vgl. Jordan 2005, 23.

DIE RETTUNGSHAUSBEWEGUNG DES 19. JAHRHUNDERTS

Trotz mancher guten Ansätze zur Verbesserung der Kinderfürsorge in der Zeit der Aufklärung, wurden diese mit Beginn des 19. Jahrhunderts erneut umgekrempelt. Der Staat sah keinerlei Bedeutung und Sinn hinter einem sozialen Engagement. Vielmehr hielt man Kinderfürsorge für „überflüssig und schädlich, da sie frühes und leichtsinniges Heiraten und die leichtfertige Erzeugung von Kindern fördere.“³⁶ Man sah die gesamte öffentliche Fürsorge als etwas Unnützes und war der Meinung sie fördere statt verhindere Symptome wie den Hunger und die Armut. Folge dieses Desinteresses waren ausgebeutete Kinder und Jugendliche, die zur Arbeit gezwungen wurden, oft verwahrlost und unversorgt waren oder sogar starben.³⁷

Infolge der Reduktion der Fürsorge und den damit ausgelösten Problemen, entwickelten sich private Initiativen, allen voran die Rettungshausbewegung. Ziel dieser Organisation war es, „leidende, entwurzelte und unerzogene Kinder“³⁸ aufzunehmen, deren Seelen zu retten, sie auszubilden und in einer familienähnlichen Atmosphäre zu erziehen, in der ihnen genug Freiheit geboten wurde.³⁹

Einer bedeutende Person der Rettungshausbewegung war Johann Hinrich Wichern. Für ihn hatte das Kind als Individuum aller höchste Priorität. Allerdings

erkannte er, dass die Individualität in den großen Einrichtungen aufgrund der hohen Kinderanzahl nicht gewährleistet werden konnte und entwickelte die Idee von Kleingruppen. In diesen Kleingruppen konnte jedem einzelnen Kind Liebe geschenkt werden und gleichzeitig die benötigte persönliche Betreuung geboten werden.⁴⁰

Wichern verwirklichte sein Konzept der Kleingruppen mit dem im Jahr 1833 gegründeten ‚Rauhen Haus‘ und nahm anfangs zwölf straffällig gewordene Kinder und Jugendliche, welche sich zur Aufnahme freiwillig melden mussten, auf.⁴¹ Die Nachfrage zur Aufnahme stieg rasch an, sodass sich aus einem Haus bald ein ganzes Dorf entwickelte. So wurden rund um das ‚Mutterhaus‘, in dem Wichern mit seiner Frau lebte, weitere Familienhäuser errichtet. Für jedes dieser neu gebauten Häuser wurde ein junger unverheirateter Mitarbeiter engagiert, welche von Wichern liebevoll Familienbruder genannt wurde. Jeder Familienbruder übernahm die Erziehung der Kinder eines Familienhauses. Zusätzlich erhielt jedes Haus einen speziellen Namen, wie beispielsweise Fischerhütte oder Schwalbennest. Durch die Namensgebung konnten sich die Kinder und Jugendlichen besser identifizieren und leichter erkenntlicher machen, welchem Haus sie angehörten.⁴²

36 Sauer 1979, 38.

37 Vgl. ebda 37-39.

38 Sauer 1979, 39.

39 Vgl. Sauer 1979, 40.

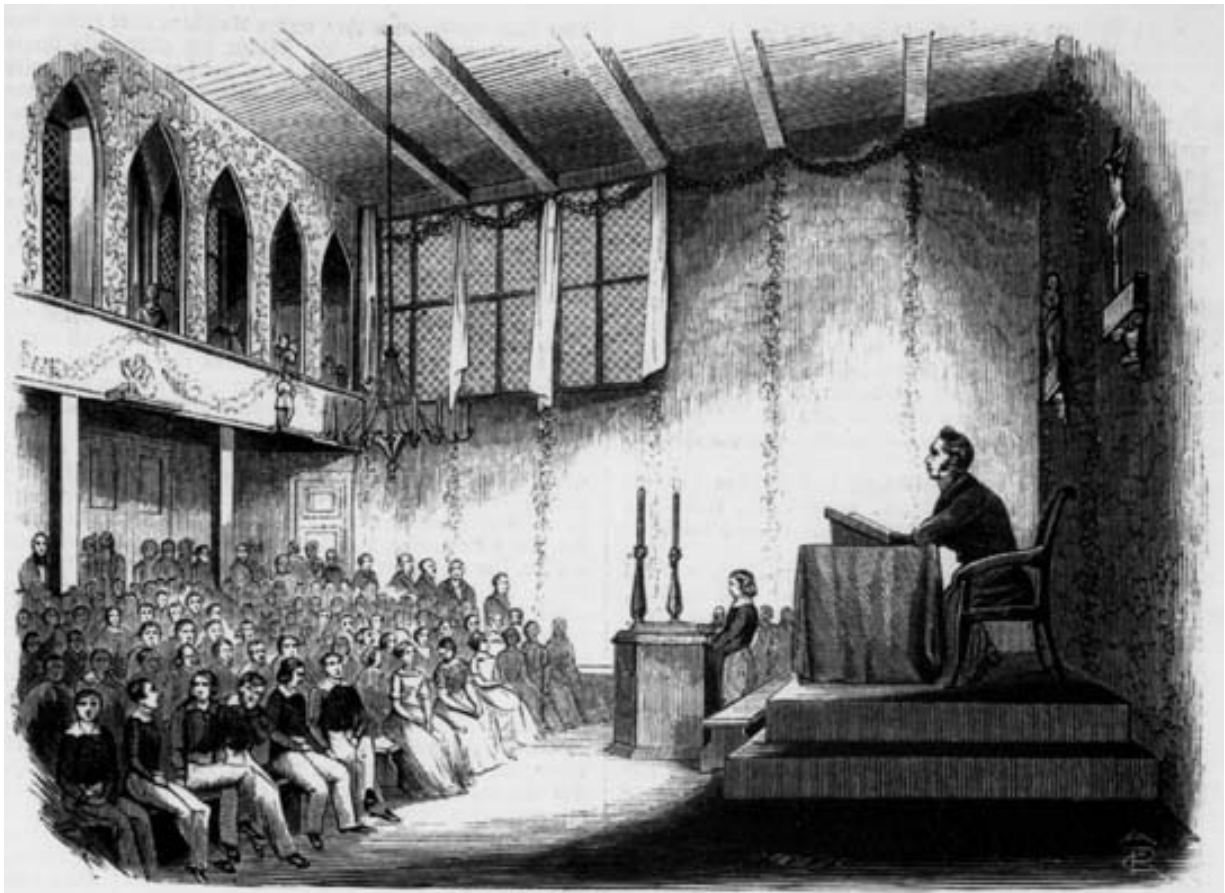
40 Vgl. Scherpner 1966, 139.

41 Vgl. Sauer 1979, 50.

42 Vgl. Scherpner 1966, 142-143.



5 Das Rauhe Haus | Das Mutterhaus



6 Das Rauhe Haus | Der Betsaal

Durch die geringe Anzahl der Kinder war es den Familienbrüdern möglich, auf jedes Kind einzugehen, ihm Liebe zu schenken und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit zu vermitteln. „Was die Kinder in der Familie sammelt, ist der Tisch und das Bett, beide umfaßt [sic!] von dem Familiengebet, das kindliche Spiel mit der Erholung von der Arbeit und vornehmlich Sonntag.“⁴³ Neben der liebevollen Erziehung gab es einen strikt geregelten Tagesablauf. Die Kinder schliefen gemeinsam mit ihrem Familienbruder in einem Raum. Morgens und Abends gab es für alle Bewohner des Dorfes einen Gottesdienst im Betsaal des Mutterhauses. Und auch die, wöchentlich unter den Kindern aufgeteilten, Hausarbeiten mussten bereits morgens erledigt werden. Danach besuchten die Kinder und Jugendlichen den dreistündigen Unterricht. Für Wichern war es von großer Bedeutung, dass in den Klassen Kinder aller Familienhäuser zusammen treffen und auch außerhalb ihrer Familie soziale Kontakte knüpfen. Ebenso mussten die Kinder in den, zum Dorf gehörenden, Werkstätten arbeiten oder in der Landwirtschaft aushelfen. Diese drei Stunden am Tag wurden meistens am Nachmittags verrichtet. Jeder der Brüder musste, über jedes Kind das er antraf, Protokoll führen. Dieses wurde in regelmäßigen Abständen mit Wichern und den anderen Brüdern besprochen und

somit genauestens dokumentiert, ob das jeweilige Kind bereits einen Fortschritt in der Erziehung macht.⁴⁴

Der wesentliche Unterschied zur Erziehung der Halleschen Häusern war, dass „Das Leben in den »Familien« [...] weit aus freier und wohl auch fröhlicher“⁴⁵ war. Bevor die gesamte Familie gemeinsam zu Abend gegessen hat, war es den Kindern gestattet, auf den im Erziehungsdorf angelegten Spielplätzen, ihre restliche Zeit des Tages zu verbringen. Und auch Feste gehörten im Rauhe Haus dazu, dadurch wurde die Zusammengehörigkeit der einzelnen Familien im Dorf erneut gestärkt.⁴⁶

Trotz all dem war es nicht Wicherns Ziel die Familie zu ersetzen, sie sollte lediglich nachgeahmt werden. Mit Hilfe der Familienbrüder wurde versucht das Verhältnis zwischen Eltern und Kind zu verbessern um eine Rückführung zu ermöglichen. Demzufolge wurde ein guter Kontakt zu den Eltern aufrecht erhalten, indem sie vor allem am Wochenende die Möglichkeit hatten, sich zu treffen.⁴⁷

43 Scherpner 1966, 145.

44 Vgl. ebda, 142-146.

45 Sauer 1979, 50-51.

46 Vgl. Scherpner 1966, 145-146.

47 Vgl. Sauer 1979, 51.

JULIUS TANDLER AM BEGINN DES 20. JAHRHUNDERTS

Die Umstände in der ersten Republik waren aufgrund des ersten Weltkrieges fatal. Nicht nur, dass der Krieg eine Unzahl an Waisenkinder hinterließ, ebenso war die Zeit von Hunger, Kälte und schweren Krankheiten geprägt. Insbesondere die Kinder waren von diesen schwierigen Lebensumständen betroffen und versuchten oft an die Reste von weggeworfenen Lebensmitteln zu gelangen, um zu überleben. So waren, laut ausländischen Ärzten, gut 80% der Kinder stark unterernährt, viele davon hatten sogar massive Entwicklungsstörungen oder schwere Erkrankungen.⁴⁸

Um die Kindersterblichkeitsrate sowie „die Schaffung besserer Voraussetzungen für das Heranwachsen“⁴⁹ von Kindern zu ermöglichen, wurde 1917 der Ausbau der Fürsorge beschlossen. Eine wichtige Rolle spielte dabei Julius Tandler, welcher ab dem Jahr 1920 als Stadtrat des Wohlfahrtswesen in Wien fungierte und den Ausbau wesentlich vorantrieb.⁵⁰

Tandler ließ eigene Stellen errichten, welche Anfragen zur Unterstützung, aufnehmen. Danach musste das dafür zuständige Bezirksjugendamt erörtern, welche Art von Hilfe geboten werden musste. Dafür wurde sowohl die Erziehung als auch die Gesundheit der Kinder in Augenschein genommen. Infolgedessen

kam es zu finanziellen und materiellen Hilfe oder aber zu einer Unterbringung in einer Institution.⁵¹ Neu in Tandlers Konzept war, dass Neugeborene im Vorfeld erfasst wurden und es zu einer Untersuchung der Wohn- und Familienverhältnisse kam. Waren diese Umstände nicht den Vorstellungen entsprechend, „übernimmt die [...] Kinderübernahme-stelle das Kind, um es entweder zu Pflegeeltern oder in eigens hiezu gebaute Anstalten zu halten.“⁵² Jedoch auch ältere Kinder, für die keine andere Möglichkeit als eine Fremdunterbringung bestand, kamen in eine Kinderübernahme-stelle.

Im Jahr 1925 wurde eine neue Übernahme-stelle in der Lustkandlgasse, in Wien, eröffnet und war somit die erste Einrichtung dieser Art in ganz Europa. Tandler bestand darauf, dass die Einrichtungen in welchen die Kinder unterkommen, von Ästhetik geprägt und so schön wie möglich sein sollen.⁵³

Entschloss das Bezirksjugendamt, dass eine Fremdunterbringung unumgänglich war, wurde das Kind zur Übernahme-stelle gebracht. Hier wurden die Kinder aufgenommen, gründlich untersucht, gewaschen und mit frischen Kleidern ausgestattet. Anschließend wurden sie, ihrem Lebensalter entsprechend, aufgeteilt und auf die Station der Säuglinge, der Kleinkinder oder der Großkinder

48 Vgl. Portisch 1989, 89-90.

49 Vgl. 100 Jahre Wiener Jugendamt, 2017.

50 Vgl. Miljkovic | Schinnert, o.D.

51 Vgl. Craigher 2006, 43.

52 Tandler 1925, 9.

53 Vgl. Craigher 2006, 43.

gebracht. Insgesamt konnten 216 Kinder und 6 Ammen auf den Stationen, welche auf drei Stockwerken aufgeteilt waren, untergebracht werden.⁵⁴

Für zwei bis drei Wochen wurden die Kinder von Ärzten, wie unter Quarantäne behandelt, „beobachtet und in gesundheitlicher, geistiger, moralischer und sozialer Hinsicht beurteilt“.⁵⁵ Mit diesen genauen Einschätzungen über das Wohl der Kinder, entschieden die Ärzte sowie hinzugezogene Psychologen und Fürsorgerinnen endgültig, ob es bei Pflegeeltern, in einer Fürsorgeeinrichtung unterkommt oder wieder den leiblichen Eltern übergeben werden konnte. Demzufolge war die Kinderübernahmestelle nur eine vorübergehende Einrichtung, welche den Kindern schnell Unterschlupf gewährte und zur weiteren Verteilung der Kinder diente. Allein im ersten Jahr nahm die Anstalt in Wien 3324 Kinder auf. Diese wurden dann weiter an Gemeindegemeinschaften, privaten Anstalten, in Privatpflege oder dem Spital übergeben. Einige davon konnten wieder ihren Eltern beziehungsweise ihrer Heimatgemeinde übergeben werden.⁵⁶

Eine weitere Errungenschaft Tandlers war das 1910 eröffnete Zentralkinderheim, welches die Aufgaben des früheren Findelhauses übernahm. Mit dem Unterschied, dass es Tandlers Ziel war,

Müttern und deren Kindern nicht dem Schicksal zu überlassen, sondern diesen zu helfen.⁵⁷ Im Zentralkinderheim war es nicht mehr von Bedeutung, ob es sich um ein eheliches oder ein uneheliches Kind handelte, vielmehr war die gefährdete Existenz des Kindes ausschlaggebend.⁵⁸ So wurden die Kinder in den meisten Fällen aufgrund von Obdachlosigkeit, Krankheit oder infolge des Todes der Mutter, aufgenommen.

Das Zentralkinderheim war anfangs nur für Kinder unter zwei Jahren vorgesehen und bot 540 Kleinkindern einen Platz an. Es kam jedoch auch dazu, dass Mütter mit ihren Kindern gemeinsam aufgenommen wurden, zum Beispiel im Falle dass das Kind noch gestillt werden musste. Deshalb wurden zusätzlich 180 Müttern ein Bett zur Verfügung gestellt. Da die Anstalt jedoch unentwegt ausgebaut wurde, bot sie letztendlich auch Kindern im Schulalter einen Platz an.⁵⁹

54 Vgl. Wiener Magistrat 1925, 10f.

55 Sablik 1983, 224.

56 Vgl. ebda.

57 Vgl. Sablik 1983, 225.

58 Vgl. Steinböck 2012, 4.

59 Vgl. Craigher 2006, 50.



8 Kinderübernahme­sstelle | Zimmer der Säuglinge



9 Kinderübernahme-stelle | Zimmer der Kleinkinder



10 Kinderübernahme­sstelle | Zimmer der Großkinder

DER ZERFALL DER INNOVATIVEN KONZEPTE

Während des zweiten Weltkrieges, somit der Zeit des Nationalsozialismus gab es in der Kinderfürsorge einige grundlegende Änderungen. Nicht nur dass der Begriff der Fremdunterbringung von dem der Fürsorgeerziehung ersetzt wurde, sondern auch jegliche Einrichtungen, wurden von nun an Anstalten genannt.⁶⁰ Noch dazu kam, dass vorbildliche und innovative Konzepte, wie die von Julius Tandler, verboten wurden und viele bestehende Einrichtungen umfunktionierte oder geschlossen wurden.⁶¹

Die Anstalten wurden von nun an, den Ideologien des Nationalsozialismus untergeordnet. Die Kindern wurden dementsprechend zu Disziplin, Ordnung und Pünktlichkeit erzogen.⁶² Das Hauptziel der Erziehung in dieser Zeit war jedoch, den Kindern und Jugendlichen die Ideale des Nationalsozialismus, so früh wie möglich einzutrichtern.

Auf eine familiäre Atmosphäre und eine individuelle Betreuung der Kinder wurde in allen Anstalten großer Abstand gehalten. Hitler selbst war der Meinung, dass durch die früheren Erziehungskonzepte, die Kinder zu verweichlicht wurden. Viel mehr plädierte er darauf, kerngesunde Kinder heranzuzüchten. Aufgrund dessen wurden Kinder, welche für eine Fürsorgeerziehung in Frage kamen, zuvor gründlich untersucht und anschließend

in eine von drei Gruppen eingestuft.⁶³

Die erste Gruppe betraf „erbgesunden, normal begabten, lediglich erziehunggefährdeten Kindern und Jugendliche“.⁶⁴ Kinder dieser Gruppe wurden in Jugendheimstätten, welche von Erziehern, meist Personen aus der Hitlerjugend, die den NS-Ideologien komplett verfallen waren, geführt wurden, untergebracht. In diesen Anstalten wurden 20 bis 30 Kinder von nur einem Erzieher betreut.⁶⁵ Dieser Erzieher war dazu verpflichtet den Kindern die Leitbilder der NS-Zeit zu vermitteln, sie in das System zu integrieren und sie darauf vorzubereiten, ebenfalls dem Staat zu dienen.

Zur zweite Gruppe gehörten „stärker gefährdete, erbminderwertigen, schwer erziehbaren, potenziell aber noch resozialisierbaren Kindern und Jugendlichen“.⁶⁶ Da diese Kinder nie selbständig und gut ausgebildet werden konnten, sollte eine möglichst kostengünstige Unterbringung zur Verfügung stehen. Die Kinder wurden hierzu an Fabriken oder der Landwirtschaft ausgeliehen und mussten mit ihrem erarbeiteten Lohn die Kosten der Unterbringung im Heim selbst tragen. Eine weitere kostensparende Lösung war, dass in diesen Bewahrungseinrichtungen viel mehr Kinder untergebracht wurden als einige Jahre zuvor. Im Gegensatz zu den Erziehern in

60 Vgl. Craigher 2006, 76.

61 Vgl. Chloupek 2001, 12.

62 Vgl. Sauer 1979, 79.

63 Vgl. Chloupek 2001, 12.

64 Jordan 2005, 47.

65 Vgl. Heitkamp 1984, 38.

66 Jordan 2005, 47.

den Jugendheimstätten, war es für das Personal dieser Einrichtung keine Voraussetzung, eine gute Ausbildung und Qualifikation als Erzieher vorweisen zu müssen. Dadurch konnten die Kosten einer Unterbringung weiter gesenkt werden.⁶⁷

Zur dritten Gruppe zählten „schwersterziehbaren, anläge- oder charakterbedingt kaum noch besserungsfähigen Jugendlichen“.⁶⁸ Sie waren demzufolge minderwertige Menschen, welchen weder eine Förderung, noch eine Erziehung zustand. Aus diesem Grund kamen sie in polizeiliche Schutzlager, welche von militärischen Drill und Zwang geprägt waren.⁶⁹ Da diese Kinder und Jugendliche als nicht lebenswert galten, wurden an ihnen medizinische Versuche gemacht oder wurden systematisch durch das Euthanasieprogramm ermordet.⁷⁰

Erreichten Kinder, welche als unerziehbar galten, die Volljährigkeit, wurden sie in Arbeitshäusern oder auch Konzentrationslagern überstellt und somit endgültig aus der Gemeinschaft ausgestoßen.⁷¹

Der Kontakt zu den Eltern wurde für die Kinder, aus allen drei Gruppen, auf ein Minimum reduziert und war, einer Normalie aus dem Jahr 1941 nach, nur an wenigen Tagen im Jahr erlaubt. Wenn es dazu kam, dass das Kind sich nicht

an die ideologische Erziehung hielt, kam es vor, dass ihnen sogar diese wenigen Tage verwehrt wurden.⁷²

67 Vgl. Sauer 1979, 78.

68 Jordan 2005, 47.

69 Vgl. Jordan 2005, 49.

70 Vgl. Chloupek 2001, 13.

71 Vgl. Jordan 2005, 49.

72 Vgl. Craigher 2006, 77.

DER WIEDERAUFBAU DER FÜRSORGE

1,6 Millionen Kinder und Jugendliche verloren durch den Krieg einen oder beide Elternteile. Mehr als 2 Millionen Kinder und Jugendliche wurden vertrieben, wovon viele noch immer in Lagern untergebracht waren.⁷³

Nach dem zweiten Weltkrieg herrschten demzufolge prekäre Verhältnisse. Viele der, vor dem Krieg bestehenden, Heime wurden zerstört. Noch dazu kam, dass es an Materiellem, wie Kleidung fehlte und die meisten Erzieher keine dafür geeignete Ausbildung hatten. Auch wenn es dafür ausgebildetes Personal gab, konnte man es sich, aufgrund der hohen Kosten jedoch nicht leisten. Dem allem gegenüber stand, eine enorme Anzahl an hilfeschendenden Kindern und Jugendlichen, die man ausschließlich durch die Hilfe von Versorgungspaketen und Lebensmittelspenden aus dem Ausland mit dem Notwendigsten versorgen konnte.⁷⁴

Zusätzlich hinzu kommt noch, dass sich das Interesse der Gesellschaft, an einer Reformation der Heimerziehung, sehr in Grenzen hielt. Damit änderte sich vorerst nicht viel an den autoritären und harten Erziehungskonzepten. Dadurch kam es dazu, dass alle Einrichtungen so weitergeführt wurden, wie es in der Kriegszeit üblich war. Demgemäß hatten die Einrichtungen mit 25-60 Kindern, noch immer eine viel zu hohe Gruppenanzahl.

Dies brachte automatisch eine unpersonliche Erziehung, in welcher die Rolle von Mutter oder Vater fehlte, mit sich. Kinder und Jugendliche wurden weiterhin koedukativ, dass heißt nach Geschlechtern getrennt, erzogen und mussten den streng ablaufenden Tagesablauf, ohne Möglichkeit auf Freiraum, auf sich nehmen und verinnerlichen.⁷⁵

Trotz dem geringen Interesse, gab es einige wenige Personen, welche die Idee hatten, notleidenden Kindern, ein neues Zuhause zu schenken. In dieses neuen vier Wänden, sollte ihnen wieder Geborgenheit, Liebe und Zuneigung geschenkt werden. Einer dieser Personen war Hermann Gmeiner, welcher die SOS Gemeinschaft gründete und 1949 das erste SOS-Kinderdorf, das ‚Haus Frieden‘ errichten lies. Das Konzept der Kinderdörfer beinhaltete die Abwendung von Großheimen, stattdessen sollten die Kinder und Jugendlichen in kleinen, persönlichen Wohneinheiten leben. Jede Wohneinheit sollte von einer Mutter geleitet werden, welche lediglich Mütterlichkeit, Natürlichkeit und Spontaneität als Voraussetzung mitbringen sollte. Pädagogische und fachliche Qualifikationen wurden von diesen Eigenschaften abgelöst und nicht mehr als eine der Hauptbedingungen angesehen.⁷⁶

In die erste Wohneinheit des Imster

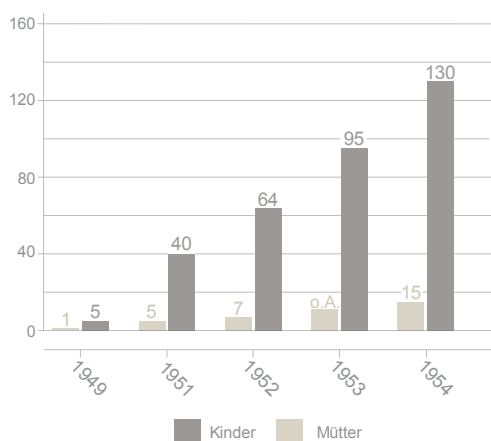
73 Vgl. Stätten der Jugend zit. n. Jordan 2005, 53.

74 Vgl. Chloupek 2001, 14.

75 Vgl. Sauer 1979, 84-85.

76 Vgl. Heitkamp 1984, 41.

Kinderdorfes, zog unmittelbar nach der Fertigstellung, eine Mutter mit fünf Kinder ein. In den folgenden Jahren wurde das Kinderdorf um einige Wohneinheiten erweitert, sodass es 1954 bereits 130 Kinder Unterschlupf bieten konnte.⁷⁷ Bis ins Jahr 2011 und dem 60 jährigen Bestehen des SOS-Kinderdorfes in Imst, konnte alleine in dieser Einrichtung 750 hilfeschuchenden Kindern geholfen werden.⁷⁸



11 SOS-Kinderdorf Imst | Anstieg der Kinder und Mütteranzahl in den ersten Jahren

Den Kindern sollte mit dem Haus Frieden eine Wohnmöglichkeit geschaffen werden, in der sie Rückhalt erfahren und sich wie zuhause fühlen können. Jedes der Wohngebäude besaß im Erdgeschoss eine Wohnstube und eine Küche mit einer Speisekammer. Noch dazu befand sich das Zimmer der Mutter auf dieser Ebene. Im Obergeschoss befanden sich

das Badezimmer und drei Kinderzimmer, die jeweils von bis zu drei Kindern geteilt werden mussten.⁷⁹

Heute liegen die meisten Kinderdörfer „am Rande von Dörfern in landwirtschaftlicher reizvoller Umgebung.“⁸⁰ Die Organisation des Dorfes obliegt einem zentralen Gebäude, umgeben von zehn bis fünfzehn Wohneinheiten. In jeder Wohneinheit lebt eine Mutter mit durchschnittlich sechs, alters- und geschlechtsgemischten, Kindern,⁸¹ nach den vier Prinzipien des SOS-Kinderdorfes, Mutter, Geschwister, Haus und Dorf.

Bis heute kann die SOS Gemeinschaft einen unglaublichen Erfolg feiern. So gibt es verteilt auf fünf Kontinenten, in insgesamt 135 Ländern, 550 SOS-Kinderdörfer und über 1500 weitere Projekte der Kinder- und Jugendbetreuung.⁸²

77 Vgl. 65 Jahre SOS Kinderdorf 2014.

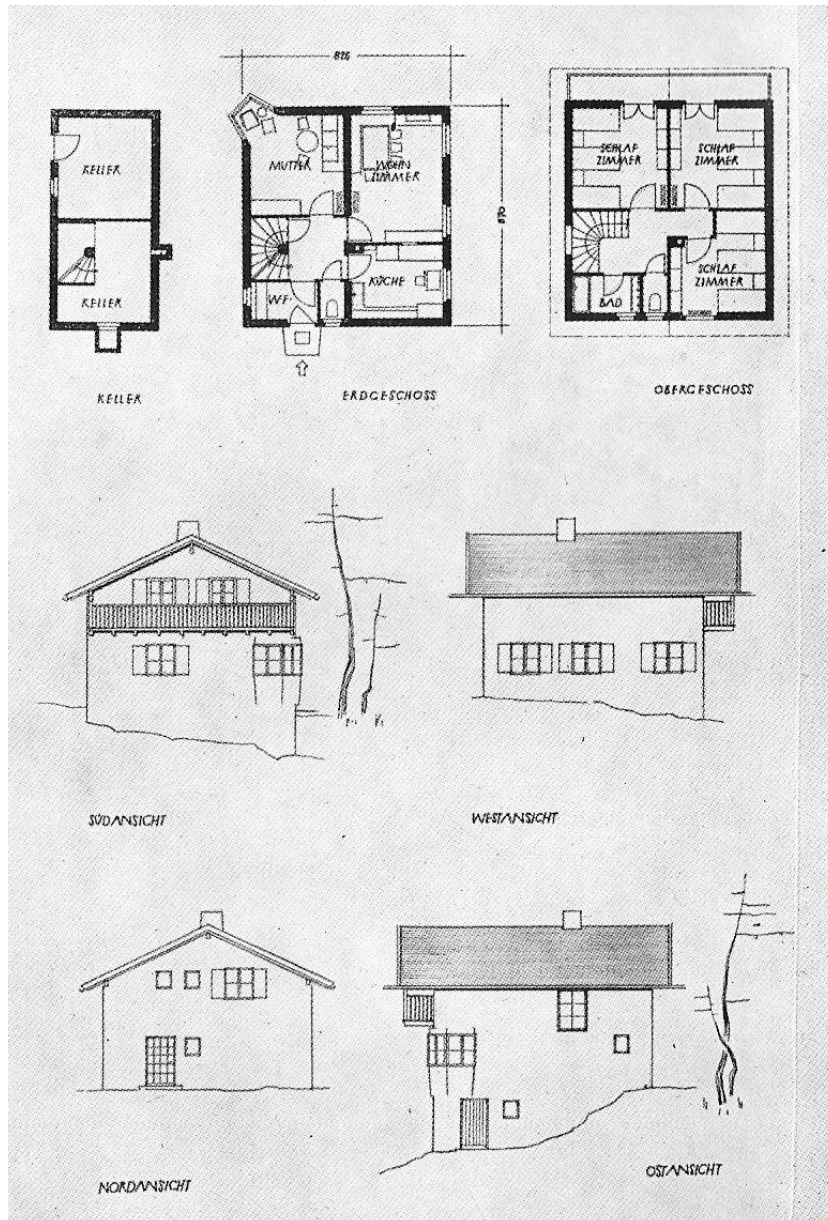
78 Vgl. Jubiläum in Imst 2011.

79 Vgl. Gmeiner 1954, 8-10.

80 Sauer 1979, 99.

81 Vgl. ebda.

82 Vgl. SOS-Kinderdorf o.D.





13 SOS-Kinderdorf Imst | Familie beim Essen

DIE HEIMEQUENTEN MIT DEM RESULTAT DER ‚STADT DES KINDES‘

Die ersten öffentlichen Diskussionen über eine Änderung der Zustände gab es erst Ende der 60er Jahre, ausgelöst durch Studenten der 68-Studentenbewegung. Diese kritisierten unter anderem die Lage der Einrichtungen, denn diese befanden sich meist in einer ländlichen Gegend, wodurch sie sozial isoliert waren. Aber auch, der in den Heimen abgehaltene Unterricht, die Anzahl der Gruppengröße und die damit verbundene unpersönliche Erziehung wurden von ihnen bekrittelt.

1971 fand eine Enquete statt, in der ein Reformkatalog erstellt wurde, mit welchem die Kinderfürsorge von Grund auf umstrukturiert werden sollte. Die wichtigsten Schwerpunkte waren unter anderem:

- Die Reduzierung der Gruppengröße auf acht bis zehn Kinder.
- Die Einführung von koedukativen Gruppen.
- Der Besuch von öffentlichen Schulen und somit die Abschaffung der Heimschulen.
- Die Förderung von sozialen Kontakten außerhalb der Einrichtungen.
- Die Verstärkung der Elternarbeit und ein somit gut gepflegter Kontakt zu den Eltern.
- Die Möglichkeit der Nachbetreuung für

Kinder und Jugendliche die entlassen wurden.

- Die Ausrichtung der Aufenthaltsdauer soll auf die Umstände des Kindes und somit nicht mehr auf Faktoren wie den Schulabschluss skaliert werden.
- Sowie die Rücksichtnahme auf die Intimsphäre der Kinder und Jugendlichen.
- Und eine bessere und spezifischere Ausbildung der Erzieher.⁸³

1974 eröffnete daraufhin die ‚Stadt des Kindes‘, welche auf die Forderungen der Studentenbewegung einging und darin umgesetzt wurde.⁸⁴ Anton Schweighofer, der Architekt der ‚Stadt des Kindes‘ wollte mit dieser städtischen Einrichtung ein Pendant zum ländlichen Kinderdorf Konzept schaffen. So sollte sich die neue Einrichtung in die bestehende städtische Umgebung einfügen, um somit nicht mehr als Randgruppe deklassiert zu werden.

Man versuchte nur Kinder und Jugendliche aufzunehmen, die einen vorhersehbaren, langen Aufenthalt vor sich hatten. Befand sich ein Kind in einem Alter von drei bis fünfzehn Jahren, so wurde es in einem der Familienhäuser untergebracht. Alle Jugendliche die über fünfzehn Jahren waren, kamen in einem der beiden Jugendhäuser unter.⁸⁵ Insgesamt wurden 300 Plätze für Kinder und

⁸³ Vgl. Craigher 2006, 119-211.

⁸⁴ Vgl. Wild 1973, 18.

⁸⁵ Vgl. Craigher 2006, 121.

Jugendliche und 60 Plätze für Erzieher und andere Mitarbeiter in der Stadt des Kindes geschaffen.⁸⁶

Auch architektonisch war die Stadt des Kindes äußerst bemerkenswert. So nahm die gesamte Anlage den Charakter einer öffentlichen Fußgängerzone an. Mittig der Anlage gab es einen linearen Weg, von welchem man Zugang zu den fünf Familienhäusern erhielt. Jedes Familienhaus erstreckte sich über fünf Geschosse und bot vier Familien zu je zehn bis zwölf Kindern Platz. Aber auch die Jugendhäuser und die Räume, die der gemeinschaftlichen Nutzung dienten, wurden über diesen Erschließungsweg und deren Nebenwege erschlossen.⁸⁷ Anton Schweighofer schuf „durch räumliche Ausbildung, durch Lichtführung, durch Versatz in mehrere Ebenen, durch Terrassen und Abtreppungen eine außerordentliche [sic!] Vielfalt an Nutzungsangeboten und an dreidimensionaler Erlebbarkeit“.⁸⁸

Um die Öffentlichkeit in die Einrichtungen zu locken, gab es einige attraktive Angebote, wie ein Schwimmbad, ein Theater, ein Cafe sowie ein Fotoatelier. Diese Einrichtungen sollten junge Menschen aus der Umgebung dazu animieren ihre Zeit ebenfalls in der Stadt des Kindes zu verbringen, wodurch die dort lebenden Kinder und Jugendlichen ihre

sozialen Kontakte pflegen und erweitern konnten.⁸⁹

„Im Laufe der Zeit wurde das Konzept der Stadt des Kindes an neue Entwicklungen angepasst.“⁹⁰ Demzufolge wurde die Gruppenanzahl nochmal auf acht Kinder reduziert.⁹¹ Aufgrund der weiteren Umorientierung der Kinderfürsorge bahnte sich das Ende der Einrichtung an. Die Tendenz weg von einer großen, zentralen Anlage, hin zu vielen kleinen anonymen Wohneinheiten, die sich in der gesamten Stadt unauffällig verteilten, wurde immer stärker. Aufgrund dessen verließen Ende 2002 die letzten Kinder und Jugendlichen die Stadt des Kindes, bevor diese Einrichtung endgültig geschlossen wurde.⁹²

Im Rahmen der stationären Erziehungshilfe, hat sich dieses Konzept der kleinen Wohneinheiten bis heute bewährt und kaum geändert.

86 Vgl. Wild 1973, 18.

87 Vgl. ebda.

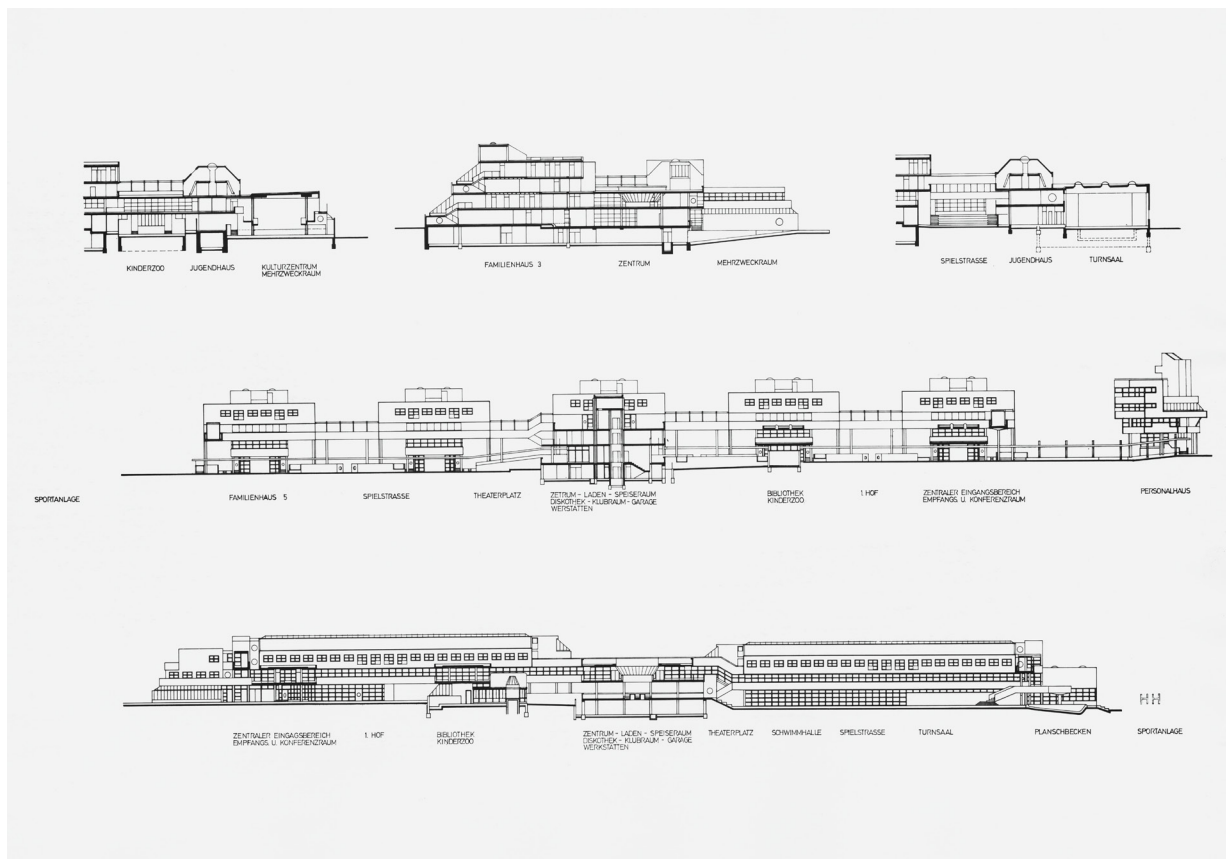
88 Architekturzentrum Wien 1997.

89 Vgl. Arbeiter Zeitung Wien 1974, 5.

90 Magistrat der Stadt Wien 2004, 43.

91 Vgl. ebda.

92 Vgl. Kühn 2000, 104.





15 Stadt des Kindes | Blick in die Erschließungsstraße

"Was man als Kind geliebt hat, bleibt im Besitz des Herzens bis ins hohe Alter."

Khalil Gibran

34.053 Kinder und Jugendliche erhielten eine Unterstützung der Erziehung



13.646 Kinder und Jugendliche erhielten eine volle Erziehung



52.838 Erziehungshilfen wurden zuerkannt
90% davon wurden freiwillig vereinbart und
10% mussten gerichtlich entschieden werden

1.864 Jugendliche zwischen 18 und 21 waren stationär untergebracht



1.003 Jugendliche zwischen 18 und 21 erhielten ambulante Hilfe

38.952 Gefährdungsabklärungen, um zu überprüfen ob das Kindeswohl gefährdet ist, wurden eingereicht

606,6 Mio € wurden für die Unterstützung der Erziehung, volle Erziehung und die Hilfe für junge Erwachsene ausgegeben

48 anonyme Geburten davon wurden 2 Kinder in Babyklappen abgegeben

DERZEITIGE SITUATION IN ÖSTERREICH

Laut Bundesministerium für Familie und Jugend benötigten im Jahr 2016, wie bereits erwähnt, 47.699 Kinder und Jugendliche in Österreich Hilfe.⁹³ Grundsätzlich gibt es zwei unterschiedliche Ansätze um den Kindern und Jugendlichen in problematischen Situationen zur Seite zu stehen. Bei beiden Modellen können Eltern freiwillig Hilfe in Anspruch nehmen oder es kommt zu einem gerichtlichen Beschluss, durch welchen ebenso entschieden wird, zu welcher Art der Hilfe es kommt.

Dem Großteil von 34.053 Kindern konnte bereits mit einer ‚Unterstützung der Erziehung‘ geholfen werden.⁹⁴ Hierbei wird ein breites Spektrum an ambulanten Hilfen angeboten. Es kommt zu regelmäßigen und verpflichtenden Arztbesuchen oder aber der Kontakt zu Personen, die das Kindeswohl gefährden, wird eingeschränkt. Den Kindern und Jugendlichen ist es jedoch möglich, weiterhin bei ihren Eltern und in ihrem gewohnten Umfeld zu bleiben.⁹⁵

13.646 Kinder und Jugendliche mussten eine Betreuung der ‚Vollen Erziehung‘ in Anspruch nehmen.⁹⁶ Hierzu kommt es, wenn das Wohl und die Gesundheit des Kindes in der eigenen Familie nicht mehr gewährleistet werden kann. Es ist demzufolge unumgänglich, das Kind aus seinem bisherigen Wohnumfeld zu neh-

men und die Betreuung nahen Angehörigen, Pflegepersonen oder sozialpädagogischen Einrichtungen in die Hände zu geben.⁹⁷ Nur 38% dieser Kinder und Jugendlichen fanden einen Platz in Pflegefamilien, die restlichen 62% wurden in sozialpädagogischen Einrichtungen untergebracht.⁹⁸ Bevor es zu einer vollen Erziehung kommt, wird vorerst immer versucht, die Probleme mithilfe von ambulanten Unterstützungen zu lösen. Erst wenn diese nicht mehr ausreichen und eine Verschlimmerung der Situation bevor steht, kommt es zu einer Fremdunterbringung.

Vollenden Jugendliche in sozialpädagogischen Einrichtungen das achtzehnte Lebensjahr, besteht in Ausnahmefällen die Möglichkeit, diese weiterhin bis zu ihrem 21. Lebensjahr zu unterstützen. Die Art und Intensität der Hilfe hängt jeweils von den Umständen der Jugendlichen ab, reicht aber von ambulanten Hilfen bis hin zu weiteren stationären Aufenthalten.⁹⁹

Das Ziel all dieser Einrichtungen der Kinder- und Jugendfürsorge ist es, den Kindern eine Grundversorgung zu bieten und ihnen eine adäquate Lebensentwicklung zu ermöglichen.

Den Kindern und Jugendlichen soll demzufolge alles geboten werden, dass ih-

93 Vgl. Kinder und Jugendhilfestatistik 2016, 6.

94 Vgl. ebda.

95 Vgl. § 25 Abs.2 B-KJHG 2013.

96 Vgl. Kinder und Jugendhilfestatistik 2016,6.

97 Vgl. § 26 Abs.1-2 B-KJHG 2013.

98 Vgl. Kinder und Jugendhilfestatistik 2016,6.

99 Vgl. ebda.

nen in ihrer Ursprungsfamilie oft nicht ausreichend gegeben werden konnte, für eine gesunde Entwicklung allerdings notwendig ist. Angefangen bei den Grundbedürfnissen wie genügend Nahrung, einem Dach über dem Kopf und ausreichende Körperhygiene, bis hin zu einer altersgerechten Erziehung und einer intellektuellen Förderung.¹⁰⁰

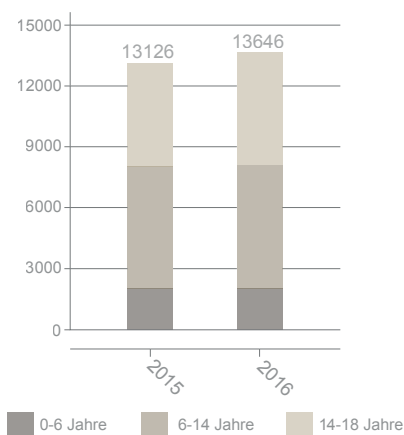
Entwicklung der letzten Jahre

Im Zeitraum von 2004 bis 2014 liegt die durchschnittliche Anzahl der Kinder und Jugendlichen, die in einer Einrichtung der stationären Jugendhilfe untergebracht wurden, bei 6076 Kindern. Hier von war der Anteil der Kinder im Alter von 0 bis 5 Jahren mit durchschnittlich 7% am geringsten und der Anteil der Kinder von 14-18 Jahren mit 49% am höchsten. Zusätzlich kann man hinzufügen, dass es bis ins Jahr 2011 eine ständige Steigerung fremduntergebrachter Kinder und Jugendliche gab.¹⁰¹

Seit dem Jahr 2015 wird der Jugendwohlfahrtsbericht von der Kinder- und Jugendhilfestatistik ersetzt. Aufgrund das in der KJH-Statistik versucht wurde, Mehrfachzählungen zu vermeiden, ist es nicht mehr möglich die Anzahl der Kinder, welche eine ambulante oder stationäre Hilfe in Anspruch nahmen, mit der des Ju-

gendwohlfahrtsberichtes zu vergleichen. Somit ist es hier nur möglich, das Jahr 2015 dem Jahr 2016 gegenüberzustellen.¹⁰²

Im Jahr 2015 waren 13126 Kinder voll untergebracht, 2016 waren es mit 13646 Kindern etwas mehr. Zu den Jahren davor lässt sich erkennen dass sich die Altersverteilung von 6-14 Jahren und 14-18 Jahren beinahe komplett ausgeglichen hat. Jedoch ist ein enormer Anstieg der Kinder von 0-6 Jahren erkennbar.¹⁰³



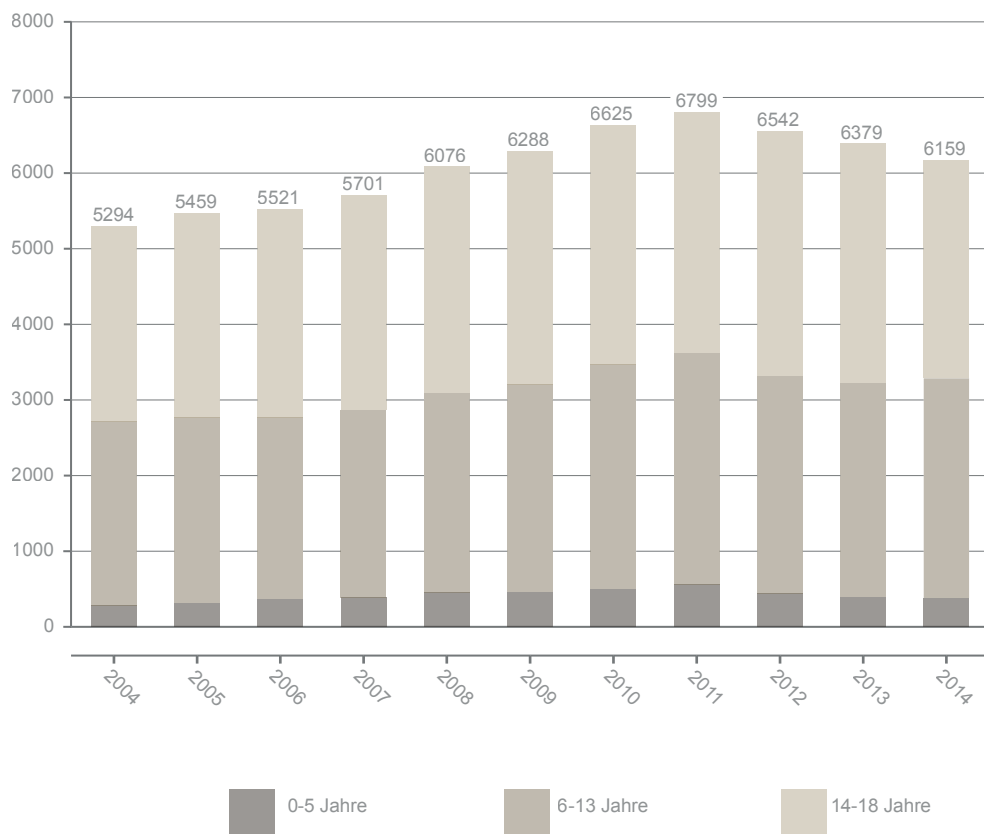
17 Entwicklung der fremduntergebrachten Kinder in Österreich 2015 und 2016

100 Vgl. Artl 2010, 71-81.

101 Vgl. Jugendwohlfahrtsberichte 2004-2014.

102 Vgl. Jugendhilfestatistik 2017, 11.

103 Vgl. Jugendhilfestatistik 2017, 40.



18 Entwicklung der fremduntergebrachten Kindern in Österreich 2004 bis 2014

DIE KINDER UND JUGENDLICHE

Aufgrund der geschichtlichen Analyse, lässt sich feststellen, dass es bis nach Ende des zweiten Weltkrieges, hauptsächlich notwendig war, Waisen- und Findelkinder in eine stationäre Einrichtung, aufzunehmen. Dies kommt heute nur noch äußerst selten vor. Die heutigen Gründe sind bei weitem vielzähliger und oftmals auch viel tiefgründiger. Jedes der Kinder hat eine eigene oft schwerwiegende Lebensgeschichte, welche der Auslöser für das Jugendamt oder aber für das Kind selbst war, eine Fremdunterbringung zu beantragen.

Die Herkunftsfamilie

Für die Herkunftsfamilie der Kinder und Jugendlichen kann heute keine eindeutige Tendenz abgegeben werden. Denn heutzutage kann es in Familien aller Gesellschaftsschichten vorkommen, dass ein Kind in einer sozialpädagogischen Einrichtung untergebracht werden muss. Trotz all dem sind Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Schichten noch immer häufiger davon betroffen. Die Kinder und Jugendlichen stammen demzufolge, oft aus „schwierigen sozialen und ökonomischen Lebensverhältnissen.“¹⁰⁴ Damit ist insbesondere gemeint, dass den Eltern wenig finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, sie keine oder lediglich eine schlechte Ausbildung ab-

solviert haben, sie in ärmeren Wohngebieten, in sogenannten sozialen Brennpunkten, wohnen und oftmals an einer psychischen Erkrankung leiden oder einer Suchtkrankheit verfallen sind.¹⁰⁵

Ergänzend lässt sich sagen, dass es oft Kinder und Jugendliche betrifft, deren Eltern in ihrer Kindheit ähnliche Erfahrungen gemacht haben und diese Verhaltensmuster weiter übertragen. Wurden sie also selbst vernachlässigt, vernachlässigen sie ihre eigenen Kinder ebenso. Haben sie nie gelernt Konflikte zu lösen, können sie dies ihren Kindern nicht beibringen und werden Konflikte oftmals mit Gewalt lösen. Haben die Eltern nicht viel gelernt, können sie ihren Kindern ebenso wenig beibringen und ihnen somit kein gutes Vorbild sein.¹⁰⁶

Auch die Familienkonstellationen spielen bei den, in sozialpädagogischen Einrichtungen untergebrachten Kindern und Jugendlichen, eine große Rolle. Hier gibt es unter den betreffenden Eltern, ein vermehrtes Vorkommen der alleinerziehenden Elternteile. Hierbei ist die Anzahl der betroffenen Mütter höher, im Gegensatz zu den der Väter. Eine steigende Tendenz kommt bei den Kindern vor, dessen Eltern eine neue Partnerschaft eingegangen sind und bei den Kindern, die bereits in Pflegefamilien wohnen, vor. Hierbei handelt es sich oftmals um Jugendliche,

¹⁰⁴ Faltermeier 2004, 45.

¹⁰⁵ Vgl. Blandow 2004, 8.

¹⁰⁶ Vgl. ebda, 9.

welche in die Pubertät kommen. Denn insbesondere zu Beginn dieser Zeit, ist das Entstehen neuer Erziehungsprobleme, häufig vorprogrammiert.¹⁰⁷

Aufenthalt vor der Hilfestellung	%
Alleinerziehendes Elternteil	35,3
Elternteil mit Stiefelternteil	21,8
Eltern	20,0
Heim	9,2
Pflegefamilie	4,3
Ohne feste Unterkunft	3,8
Großeltern/ Verwandte	3,3
Wohngemeinschaft	1,1
Eigene Wohnung	0,9

19 Familienkonstellation vor dem Aufenthalt

Gründe der Fremdunterbringung

Im Jahr 1921 konnten die Gründe einer fremden Unterbringung auf lediglich fünf Gruppen reduziert werden:

- Gruppe 1 war elternlos. Die Eltern waren verstorben oder gaben das Kind unmittelbar nach der Geburt anonym ab.
- Die Gruppe 2 hatte ein Elternteil, also Mutter oder Vater verloren.

- Im Falle, das ein Elternteil aufgrund der Arbeit, Haft oder einen Aufenthalt in einer Anstalt, lange abwesend war, wurden die Kinder in Gruppe drei eingegliedert.

- Die Eltern der Kinder und Jugendlichen in Gruppe 4 galten als erziehungsunfähig, zum Beispiel aufgrund einer Alkoholsucht.

- Die Kinder der fünften Gruppe betraf solche, welche an psychischen Erkrankungen litten oder kriminell auffielen.¹⁰⁸

Kinder und Jugendliche die heute eine stationäre Betreuung in Anspruch nehmen müssen „sind solche mit besonderen Problemlagen, die gesellschaftlich, individuell und/ oder familiär begründet sein können.“¹⁰⁹ Häufige Ursachen sind dabei, eine Störung der Eltern-Kind Beziehung, die Vernachlässigung des Kindes, wie auch das Kind als Opfer familiärer Kämpfe, sowie die in den letzten Jahren immer vermehrt auftretende Ursache der Gewalt und des Missbrauches.¹¹⁰

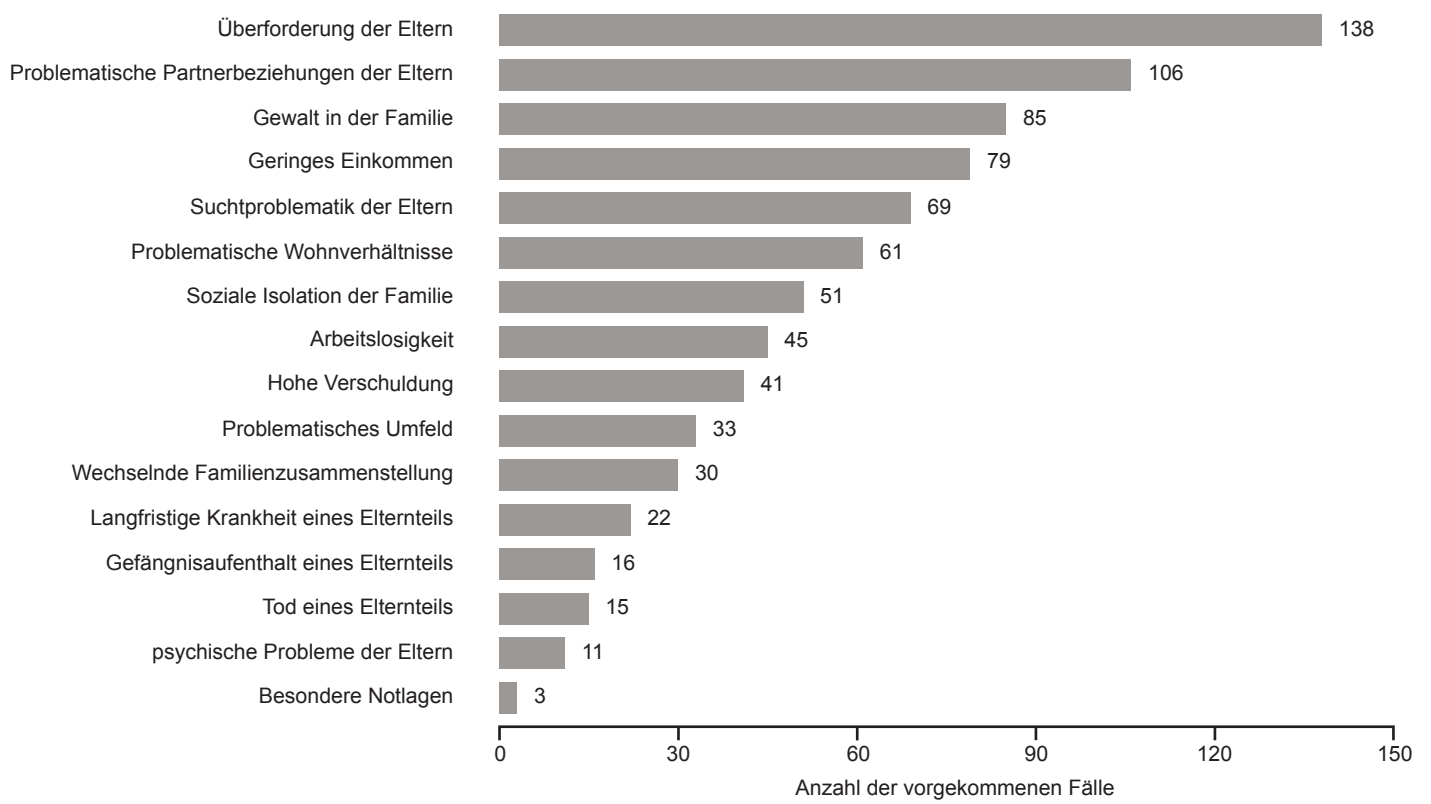
Aufgrund der beiden Diagramme und deren mögliche Mehrfachnennung ist klar erkennbar, dass eine Unterbringung in eine stationäre Institution, oftmals aufgrund einer Anhäufung vieler dieser Probleme passiert. Sollte nur eines dieser angeführten Probleme auftreten, kommt

107 Vgl. Günder 2003, 28.

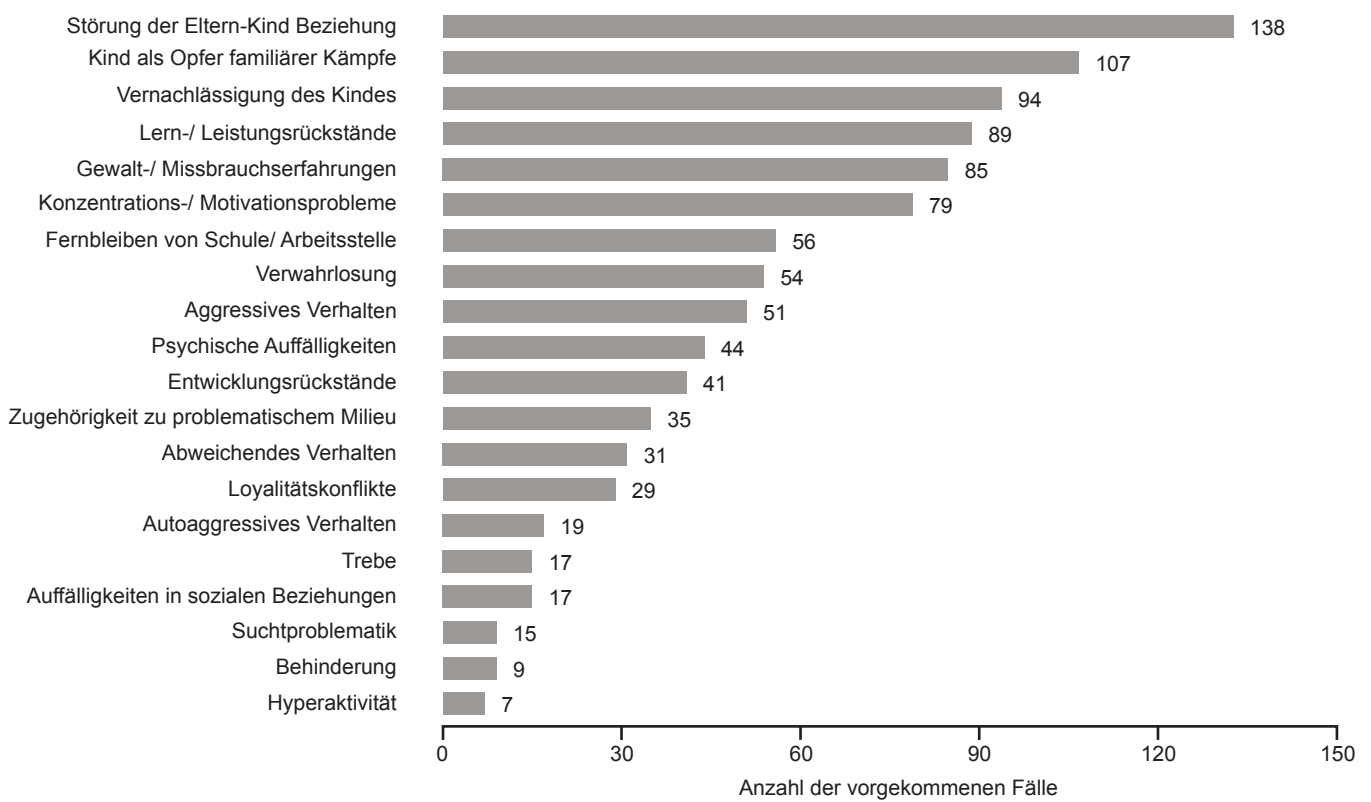
108 Vgl. Kunreuther 1922, 119.

109 Günder 2003, 30.

110 Hamberger 1998, 210.



20 Problemlagen der Eltern (Mehrfachnennungen möglich)



21 Problemlagen der Kinder (Mehrfachnennungen möglich)

es nicht unmittelbar zu einer stationären Unterbringung, es sei denn, das Wohl des Kindes ist nicht gewährleistet.

Elternarbeit

Früher wurden die Kinder und Jugendlichen ihren Eltern, aufgrund ihrer Erziehungsunfähigkeit, entrissen, woraufhin ihnen in den Einrichtungen eine professionelle, familienergänzende Erziehung geboten wurde. Seit den 80er Jahren hat sich jedoch der Begriff der Elternarbeit immer mehr heraus kristallisiert. Damit wurde schließlich auch erkannt, dass es einen Zusammenhang zwischen der Herkunftsfamilie, den Kindern und Jugendlichen sowie deren Problemen geben muss.¹¹¹

Mithilfe der Elternarbeit soll nun das Verhältnis zwischen den Eltern und den Kindern, sowie der restlichen Familie wie zum Beispiel den Geschwistern und den Großeltern, verbessert werden. Die Mitarbeiter fungieren hierbei als neutrale Vermittlungspersonen, welche dabei helfen sollen, die Erziehungsfähigkeit der Eltern zu kräftigen. Infolgedessen soll die Eltern-Kind Beziehung verbessert werden, um eine Rückführung des Kindes zu ermöglichen.¹¹² Eine Rückführung kann jedoch nur gewährleistet werden, wenn sämtliche Konflikte im Vorfeld geklärt und

beseitigt werden. Nur durch eine positive Entwicklung der Kinder sowie deren Eltern, kann ein erneutes Auftauchen, der bereits gelösten Probleme, verringert werden.¹¹³

Eine der Formen der Elternarbeit ist die Kontaktpflege. Hierbei wird versucht, den Kontakt zwischen der Herkunftsfamilie und deren Kindern zuzulassen und gleichzeitig zu fördern. Dies basiert hauptsächlich in Form von:

- „Telefongesprächen,
- Briefen,
- Besuchen der Eltern im Heim,
- Elternabenden und Elternwochenenden im Heim,
- Besuchen der Kinder und/ oder der Erzieher(innen) bei den Eltern,
- Sommerfesten, Weihnachtsfeiern und dergleichen.“¹¹⁴

Auch wenn es sich bei dieser Form nicht um die typische Elternarbeit handelt, ist es eine unumgängliche und vor allem eine Basis schaffende Form, zur Verbesserung des Verhältnisses.¹¹⁵ Zur eigentlichen Elternarbeit gehören unter anderem Elternseminare, Elternberatungen sowie Elterntherapien.¹¹⁶

Oftmals gibt es jedoch starke Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit den Eltern. Da es einige Familien gibt, die

¹¹¹ Vgl. Taube/ Vierzigmann 2000, 6.

¹¹² Vgl. ebda.

¹¹³ Vgl. Burchard/ Salwik zit. n. Paar 1998, 16.

¹¹⁴ GÜnder 2003, 224.

¹¹⁵ Vgl. GÜnder 2003, 224.

¹¹⁶ Vgl. Henneberg 2015, 28.

sich nicht freiwillig dazu entschließen Hilfe anzunehmen, empfinden diese die Fremdunterbringung ihres Kindes häufig als Eingriff in ihre elterlichen Rechte. Hinzu kommt, dass die heutige Gesellschaft, die Institute der Kinder- und Jugendfürsorge, noch immer als eine sieht, die Kinder aus schlechten Familien ‚herausreißt‘. Unter anderem sind folgende Schwierigkeiten anzutreffen:

- Eltern empfinden den Entzug des Kindes als Strafe und können keine Motivation für eine Elternarbeit aufbringen.
- Die Eltern halten sich weder an Termine noch an Absprachen.
- Sie sind mit sich selbst oder anderen Problemen zu beschäftigt um sich einer Zusammenarbeit zu widmen.
- Sie stellen eine psychische Gefährdung dar, wenn sie ihre Kinder besuchen, wodurch es wiederum zu Rückschlägen in der Entwicklung des Kindes kommen kann.
- Eltern können die Erzieher, aufgrund des jungen Alters, nicht ernst nehmen.
- Oder sie wollen den Zeitaufwand nicht auf sich nehmen um ihre Kinder in der Einrichtung zu besuchen.¹¹⁷

Eine Rückführung wird den Kindern und Jugendlichen dementsprechend nur dann ermöglicht, wenn die Mitarbeit der Eltern gegeben ist. Die Betreuer und das Jugendamt müssen hierfür, die Kooperation der Eltern, sowie deren Willen, etwas an ihren Lebensumständen und den familiären Verhältnissen zu ändern, klar erkennen.

117 Vgl. Günder 2003, 225-226.

DIE WOHNFORMEN

Da jedes Kind, für das eine Fremdunterbringung vorgesehen ist, aus unterschiedlichen Verhältnissen und Umständen kommt, werden dafür auch unterschiedliche Wohnformen benötigt. Unter Berücksichtigung der Ausgangslage und den individuellen Bedürfnissen der Kinder, kann so zwischen unterschiedlichsten Wohnformen gewählt werden. Aufgrund dieser Auswahl kann jene Unterbringung, welche sich für das Kind am besten eignet, bestimmt werden. Deshalb gibt es in der Steiermark unter anderem, folgende unterschiedliche Wohnkonzepte:

Sozialpädagogische Wohngemeinschaft für Kinder und Jugendliche

Aufgabe einer sozialpädagogischen Wohngemeinschaft ist es, Kindern und Jugendlichen zwischen 10 und 18 Jahren eine möglichst familienähnliche Unterkunft zu bieten, mit dem Ziel sie wieder erfolgreich in ihre Herkunftsfamilie eingliedern zu können. Während des Aufenthalts sollen sich die Kinder und Jugendlichen emanzipieren, sowie lernen auf eigenen Beinen zu stehen und sich selbst zu organisieren. Eine Wohngruppe hat ein maximales Kontingent von neun Kindern, wovon manche Gruppen auch koedukativ geführt werden. Den Bewohnern stehen sieben Einzelzimmer mit rund 14m², sowie ein Doppelzimmer

mit rund 22m² zur Verfügung. Die fachlich qualifizierten Erzieher arbeiten im Schichtdienst und müssen rund um die Uhr, 365 Tage im Jahr für die Kinder und Jugendlichen da sein.¹¹⁸

Familienähnliche Wohngemeinschaft

In diesen Einrichtungen werden Kinder und Jugendliche im Alter von 0 bis 10 Jahren aufgenommen. Unter Berücksichtigung von Geschwistergruppen, kann das Aufnahmealter auch überschritten werden. Die Kinder dürfen bis zu ihrer Volljährigkeit, in Ausnahmefällen auch bis zum 21. Lebensjahr in dieser Einrichtung bleiben. Aufgrund des jungen Aufnahmealters und der möglichen, langen Aufenthaltsdauer, wird den Kindern hier ein möglichst familienähnliches Milieu geboten. Eine einzige pädagogische Fachkraft übernimmt die Mutterfunktion, die Pflege und die Erziehung der Kinder. Sie ist demzufolge dafür zuständig, den sieben Kindern und Jugendlichen, welchen Unterschlupf gewährt wird, ein Zusammenleben zu gestalten und ihnen Geborgenheit zu schenken. Unterstützt wird sie hierbei von einer teilzeitbeschäftigten Betreuerin sowie von ihrem eigenen Lebenspartner. Ziel dieser Einrichtung ist es, den Kindern bei der Identitätsfindung zu helfen, ihr Selbstbewusstsein zu stärken und ihre Persönlichkeit zu fördern,

¹¹⁸ Vgl. StKJHG-DOV, Anl.1, 7-11.

mit der Hoffnung die Kinder in ihre Herkunftsfamilie reintegrieren zu können.¹¹⁹

Betreutes Wohnen

Jugendliche, im Alter von 16 bis 18 Jahren, die weder in ihre Familie zurückgeführt werden möchten, noch eine sozialpädagogische Einrichtung die richtige Unterkunft zu sein scheint, können in Form des betreuten Wohnen Unterstützung finden. Ihnen wird eine kleine Wohnung, die sie maximal zu zweit bewohnen können, zur Verfügung gestellt und müssen hier mehr oder weniger selbstständig leben. Gemäß einer Vereinbarung zwischen den Jugendlichen und den professionellen, pädagogischen Erziehern werden sie jedoch in allen Lebenslagen unterstützt. Dies kann mittels Telefonate oder stichprobenartigen Besuchen passieren. Wichtig ist, dass der Betreuer dem Schützling die Möglichkeit zum Selbstständig werden lässt. Ihm dabei zur Seite steht, den Tag zu strukturieren, Zukunftsperspektiven zu entwickeln und Verantwortung zu übernehmen.¹²⁰

Kinder- und Jugendwohngruppe

In dieser Form der Wohngruppe können insgesamt dreizehn Kinder und Jugendliche, im Alter von 5 bis 15 Jahren, un-

terkommen. Ihnen wird ein Lebensraum geboten, in dem ihre „individuellen, entwicklungsbedingten, emotionalen, körperlichen und sozialen Bedürfnisse sichergestellt“¹²¹ werden. Durch einen routinierten Tagesablauf sollen die Kinder während ihres Aufenthaltes ihre Defizite aufarbeiten und selbstständiger werden. Das primäre Ziel ist, die Kinder in ihre Familie rückzuführen.¹²²

Krisenunterbringung

Die Krisenunterbringung soll eine Zufluchtsstelle für Kinder und Jugendliche im Alter von 13 bis 18 Jahren sein. Sie soll ihnen in Notsituationen helfen und somit eine Verschlimmerung der Situation vermieden werden. Die Einrichtung bietet sowohl telefonische und ambulante Beratung, als auch den stationären Aufenthalt für maximal acht Kinder und Jugendliche an. Die stationäre Aufnahme passiert schnell und ohne großen bürokratischen Aufwand. Die Kinder werden mit den Grundbedürfnissen versorgt und können bis zu zwölf Wochen unterkommen. Gemeinsam mit den Betreuern wird versucht die Krise zu überwinden und die psychische Stabilität wieder in Einklang zu bringen.¹²³

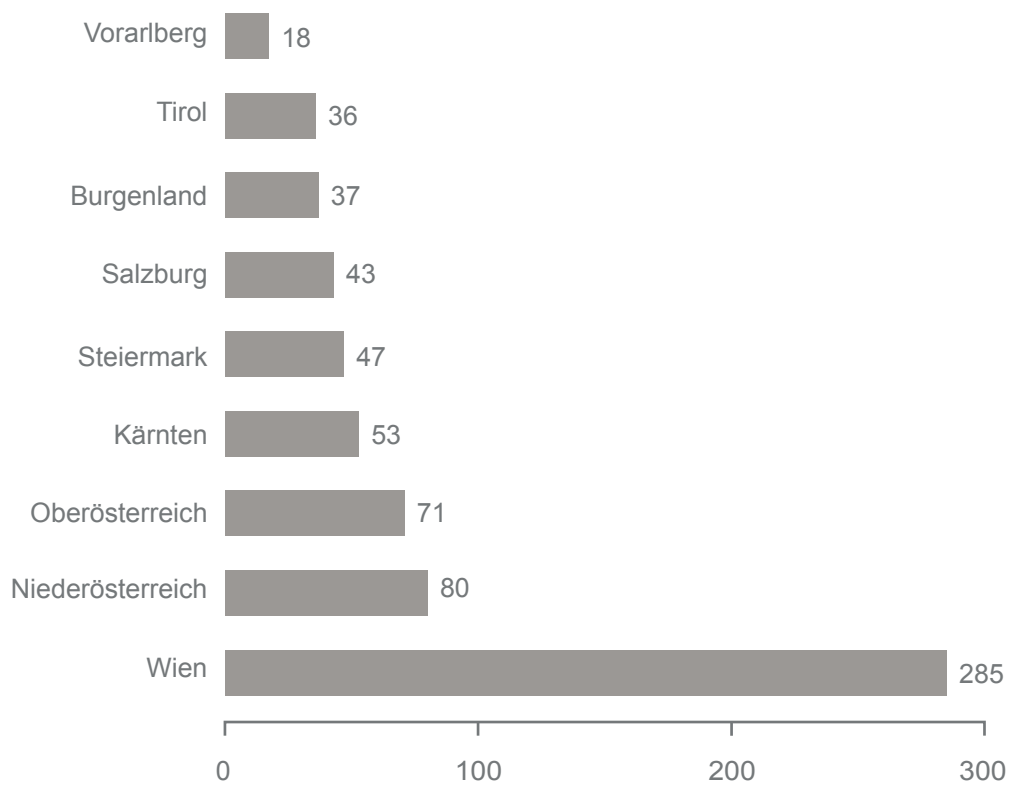
119 Vgl. StKJHG-DOV, Anl.1 17-21.

120 Vgl. StKJHG-DOV, Anl. 1, 32-35.

121 StKJHG-DOV, Anl.1, 2-6.

122 Vgl. ebda.

123 Vgl. StKJHG-DOV, Anl.1 22-26.



22 Anzahl der Einrichtungen in Österreich 2016

Wohn-, Lebens- und Arbeitstraining

Jugendlichen, welche diese Betreuung in Anspruch nehmen, soll eine dauerhafte Integration in der Berufswelt ermöglicht werden. Die für diese Einrichtung geeigneten Jugendlichen sind demnach zwischen 15 und 18 Jahren und besitzen einen Pflichtschulabschluss. Ihnen stehen zwei Wohnmodelle zur Verfügung. Im ersten Modell werden sechzehn Jugendliche rund um die Uhr betreut, wohingegen die sechs Jugendlichen des zweiten Modells in einem ausgegliederten Wohnelement wohnen. Diese werden nur wenige Stunden in der Woche betreut. Das Ziel beider Modelle ist es, die Stärken der Jugendlichen zu finden und zu fördern, ihnen bei der Suche einer Erwerbstätigkeit zu helfen und sie beim Abschließen ihrer Ausbildung zu unterstützen.¹²⁴

Wohngemeinschaft für Mutter mit Kind

In diesen Einrichtungen werden minderjährige, schwangere Mädchen oder solche die gerade erst entbunden haben, aufgenommen. Die jungen Mädchen leben in Kleingruppen von bis zu sieben Personen unter einem Dach und finden somit eine Umgebung vor, welche die Entwicklung der Kinder fördert und sie selbst tatkräftig unterstützt. Während der maximalen Aufenthaltsdauer von sechs

Monaten wird den jungen Müttern dabei geholfen, ihren späteren Alltag und die Kindererziehung selbst bewältigen zu können.¹²⁵

Betreutes Wohnen von jugendlichen Familien

Junge minderjährige Familien von 16 bis 18 Jahren, die sich beispielsweise noch nicht im Stande fühlen, Verantwortung für sich selbst und ihr Kind zu übernehmen, haben in dieser Einrichtung die Möglichkeit, von einer dafür ausgebildeten Person begleitet, zu werden. Dabei steht es dem Paar offen, eine kleine Wohnung zu beziehen oder gemeinsam mit fünf weiteren Familien in einer Einrichtung zu wohnen. In beiden Wohnformen erhält die Familie Unterstützung in der Kindererziehung. Weiters sollen sie sich beruflich orientieren, sich in der Wohngegend integrieren und lernen ihren Alltag zu strukturieren.¹²⁶

124 Vgl. StKJHG-DOV, Anl. 1, 27-31.

125 Vgl. StKJHG-DOV, Anl.1, 12-16

126 Vgl. StKJHG-DOV, Anl.1, 46-50.

FAZIT FÜR DIE ARCHITEKTUR

Jedes Kind benötigt in seiner Kindheit ein Zuhause, welches ihm familiäre Sicherheit und Geborgenheit vermittelt. Jede dieser Einrichtungen soll „von der Atmosphäre familiären Lebens erfüllt sein“.¹²⁷ Die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen können durch die folgenden Maßnahmen, mithilfe der Gestaltung der Einrichtung positiv beeinflusst werden.

Die Gesamtgröße der Einrichtung spielt eine ausschlaggebende Rolle. Sie sollte groß genug sein, um jeden Kind und Jugendlichen genügend Platz zu bieten. Zu beachten gibt es jedoch, dass die Unterkunft immer überschaubar bleiben sollte. Durch eine übersichtliche Einrichtung, fühlen sich die Kinder und Jugendlichen sicher und geborgen. Aufgrund dessen fühlen sie sich in ihrem neuen Zuhause geschützt und gut aufgehoben.

Ein weiterer Aspekt betrifft jene Räume, die von den Kindern und Jugendlichen gemeinsam benutzt werden. Diese sollten ein gemütliches Ambiente ausstrahlen, welches ein Zusammenkommen der Bewohner begünstigt und sie gleichzeitig dazu verleitet ihre Zeit in diesen Räumen gemeinsam zu verbringen. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, müssen diesen Gemeinschaftsräumen genügend Platz eingeräumt werden. Sie sollen den Kindern und Jugendlichen die Örtlichkeit und die Möglichkeit, zu verweilen,

zu spielen, zu musizieren und ähnlichem, bieten. Diese Gemeinschaftsräume sollen demnach dazu ausgestattet sein, von Leben, Liebe und Freude durchflutet zu werden.

Durch die Schaffung von Rückzugsmöglichkeiten, soll den oft schwer traumatisierten Kindern und Jugendlichen die Gelegenheit geboten werden, ihre Privatsphäre zu bewahren. Dies soll primär in den Kinderzimmer möglich sein, in welchen sie ihre Individualität und Kreativität frei entfalten können. Zusätzlich dazu soll es, in der Einrichtung verteilte, Nischen und Ecken geben, welche ihnen auch in den gemeinschaftlichen Bereichen ermöglicht, sich zurückzuziehen ohne dabei jedoch alleine zu sein.

Ebenso die Materialien, welche für die Struktur des Gebäudes gewählt werden, sowie die Einrichtung und die farblichen Akzente können das Wohlempfinden sowie die Psyche der Kinder und Jugendlichen positiv beeinflussen und ihnen eine familiäre Atmosphäre schaffen.

¹²⁷ Kothbauer 1957, 3.

”Es ist ein Unterschied, ob man von Kindheit an lernt, die Hände zu falten oder sie zur Faust zu ballen.“

Hellmut Walters



23 Sozialpädagogisches Mädchenwohnen | Außenanlage

SOZIALPÄDAGOGISCHES THERAPEUTISCHES MÄDCHENWOHNEN GRAZ

Im sozialpädagogisch therapeutischen Mädchenwohnen liegt das Hauptaugenmerk darauf, die Kinder bereits nach kurzer Unterbringung wieder erfolgreich in ihre Familien, im besten Falle zu den leiblichen Eltern, ansonsten zu anderen nahestehenden Familienmitgliedern, zurück zu führen. Aus diesem Grund beträgt die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Kinder und Jugendlichen meist nicht mehr als ein Jahr.

Die Einrichtung ist ausschließlich für Mädchen konzipiert und kann elf Kindern im Alter zwischen zehn und achtzehn

Jahren, Unterschlupf gewähren. Wobei die Möglichkeit besteht, die Aufnahme bis zu einem Alter von 21 Jahren aufzustoßen, wenn ein Mädchen ihre Ausbildung noch nicht abgeschlossen hat.

Die Jugendlichen werden von insgesamt zehn Personen betreut, wovon maximal zwei Personen gleichzeitig ihren Dienst absolvieren. Aufgrund dessen ist es kaum möglich und ebenso wenig gewollt ein familiäres Verhältnis aufzubauen. Die Betreuer sehen sich nicht als Ersatz eines Elternteiles, sondern viel mehr als temporäre Wegbegleiter.¹²⁸

128 Vgl. Interview mit L.A. 2017.



LAGE

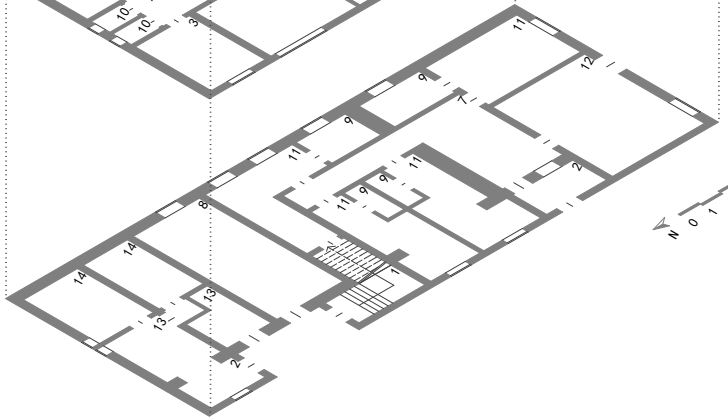
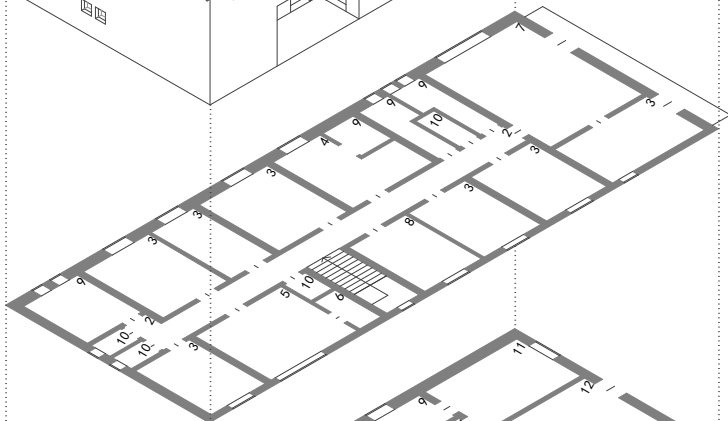
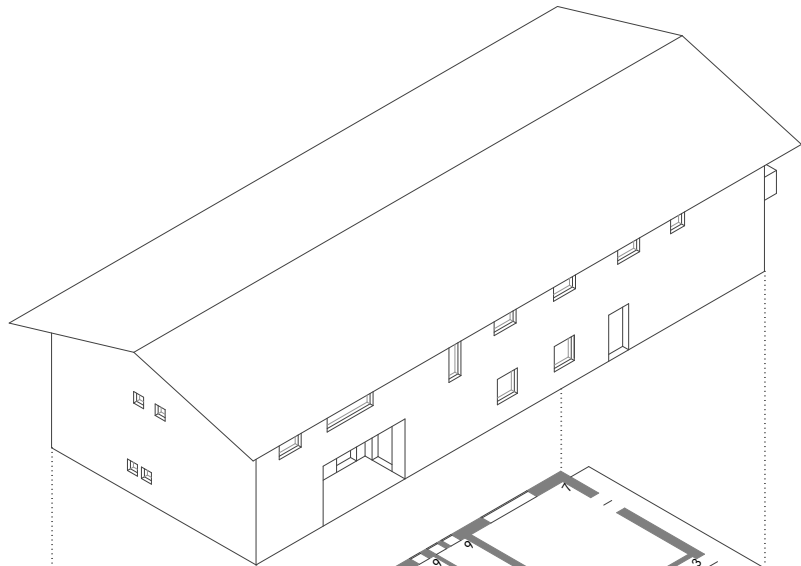
Die Einrichtung für Mädchen in der Gradnerstraße befindet sich im südwestlichen Grazer Randbezirk Straßgang. Der urbane Standort ermöglicht den jüngeren Mädchen, nicht all zu weite Wege in die Schule hinter sich bringen zu müssen. Denn es befindet sich sowohl eine Volksschule als auch eine neue Mittelschule, lediglich ein paar Minuten von der Einrichtung entfernt.

Einer der wohl größten Vorteile an der zentralen Lage ist, dass sich unmittelbar vor der Haustür eine Bushaltestelle befindet. So ist es für die Mädchen, welche höhere Schulen besuchen oder bereits arbeiten, ohne großen Aufwand möglich, zu sämtlichen Orten in und rund um Graz zu gelangen.

Aus ein und dem selben Grund ist die Vielzahl, die an Freizeitaktivitäten wahrgenommen werden können, enorm vielfältig. In der näheren Umgebung bietet sich, an heißen Sommertagen, insbesondere das Straßganger Bad zum Verweilen an. Dieses ist, wenn es das Taschengeld zulässt, mit Abstand der am meist besuchte Ort. Aber auch die Shopping City Seiersberg ist immer wieder ein beliebter Aufenthaltsort. Dadurch dass die meisten Orte, welche die Mädchen be-

suchen öffentliche Orte sind, ist es ihnen möglich, ihre sozialen Kontakte aufrecht zu erhalten und zu pflegen.

Um sich an schönen Tagen im Freien erholen zu können, gibt es eine große überdachte Terrasse, sowie einen daran angrenzenden Garten. Da die meisten Bewohner der Einrichtung, sich bereits im Jugendalter befinden, ist die Nachfrage nach Spielgeräten eher gering. Es befindet sich lediglich eine Korbschaukel am Grundstück, die von allen gerne verwendet wird. Ebenso stehen den Mädchen drei Hochbeete zur Verfügung, die sie aus freien Willen und auf eigene Verantwortung bewirtschaften können.



- 1 Treppenhaus
- 2 Vorraum
- 3 Zimmer
- 4 Betreuerzimmer
- 5 Küche/ Esszimmer
- 6 Speisekammer
- 7 Wohnzimmer
- 8 Besprechungsraum
- 9 Badezimmer
- 10 WC
- 11 Garconniere Wohnung
- 12 Therapieraum
- 13 Lagerraum
- 14 Technikraum

RAUMPROGRAMM

Der Haupteingang der sozialpädagogischen Einrichtung in Graz ist mittels einer Nische in der Fassade für jeden sofort erkenntlich gemacht. Von hier aus, führen mehrere Türen in unterschiedliche Bereiche, des Gebäudes. Unter anderem gelangt man von hier, in das Büro des Leiters dieser Einrichtung, sowie in die Lager- und Technikräume des Gebäudes.

Eine weitere Tür führt über ein Treppenhaus in einen sehr langen, schmalen, sich durch das ganze Obergeschoss ziehenden Gang. Über diesen erreicht man sämtliche Wohnräume der Einrichtung. Darunter auch die sieben Einzelzimmer, die mit etwa 10 bis 14m² durchaus kleiner als gewöhnlich ausfallen. Für die Einrichtung der Zimmer sind die Kinder selbst zuständig. Diese können sie, abgesehen vom Mobiliar, zu ihrem Wohlbefinden umgestalten. Das Zimmer des Betreuers besitzt ein eigenes kleines Badezimmer und liegt etwa mittig des Ganges, damit es im Notfall von jedem Mädchen schnell erreicht werden kann. Die drei Badezimmer sowie die vier Toiletten der Bewohnerinnen sind gut über das ganze Geschoss verteilt, womit vermieden werden soll, dass es hier zu einem Gedränge kommt.

Die Räume, welche ein Zusammenkommen ermöglichen sollen, sind lediglich die Küche und das Wohnzimmer. Die Küche ist mit dem Esszimmer kombiniert und damit auch einer der geräumigsten und beliebtesten Räume der Einrichtung. Das Wohnzimmer ist ebenso großzügig gestaltet und besitzt eine Glastür direkten Zugang zum Balkon, von welchem man einen guten Ausblick über den gesamten Garten hat.

Über einen separaten Eingang im Erdgeschoss, gelangt man in den Vorraum der vier Garconniere Wohnungen, in welchen jeweils ein Mädchen wohnen kann. In diesen Wohnungen werden die Mädchen auf ein selbstständiges Leben und wohnen außerhalb der Einrichtung vorbereitet. Deshalb ist jede Wohnung mit einem eigenen Badezimmer sowie einer Küchenzeile ausgestattet. Alle vier Bewohnerinnen haben ein gemeinsames Wohnzimmer, in dem sie Zeit miteinander verbringen und sich austauschen können.







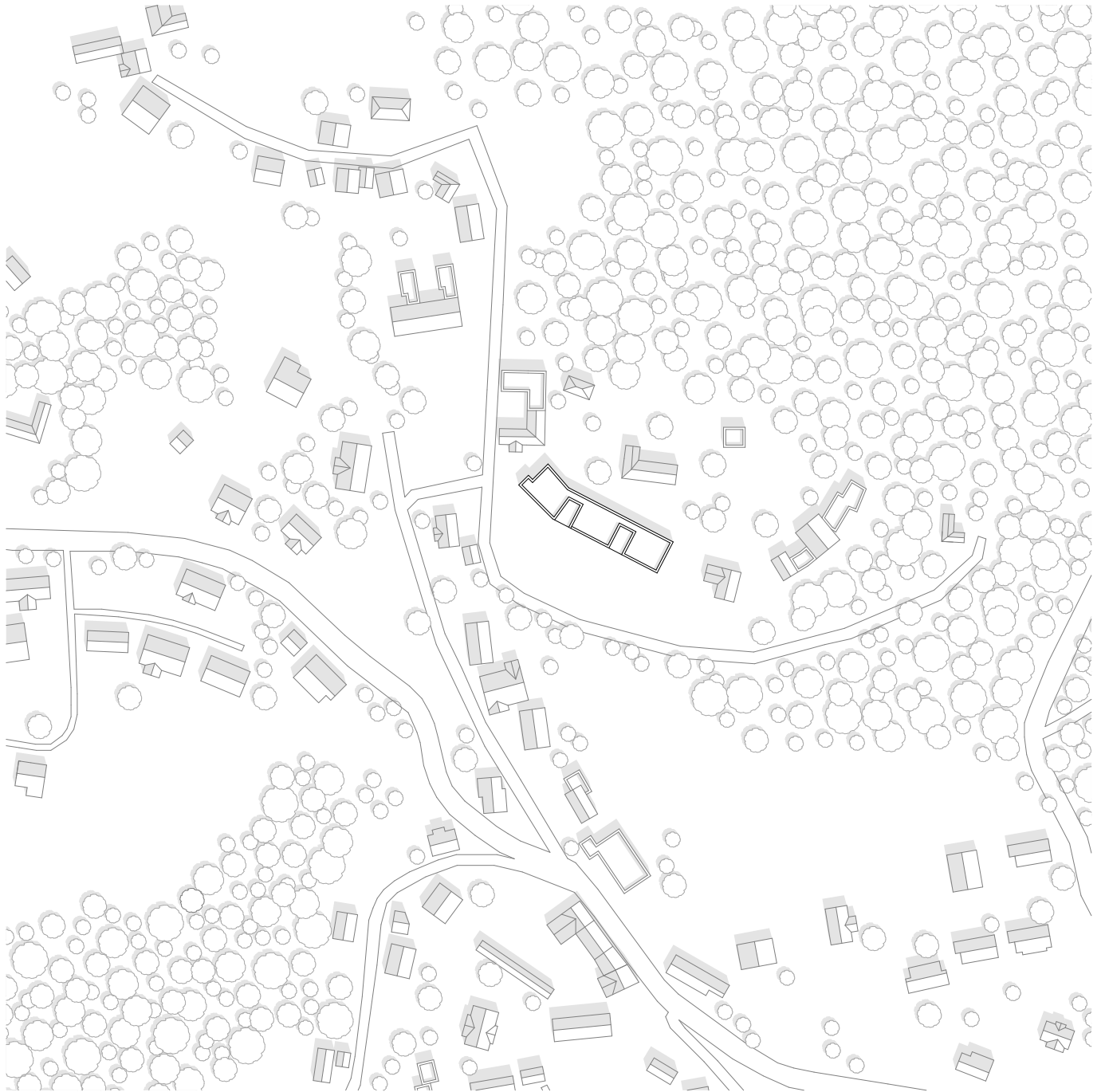
**ANTON AFRITSCH KINDERDORF
THAL**

Die Einrichtung für fremduntergebrachte Kinder in Thal bietet den Schützlingen zwei unterschiedliche Wohnmodelle an. Einerseits gibt es drei Kinder- und Jugendwohngruppen, in denen jeweils zehn Kinder Platz finden. Das zweite Modell basiert auf betreuten Jugendwohngruppen, wovon in beiden Gruppen jeweils vier Jugendliche zusammen wohnen können. Den Jugendlichen wird ermöglicht sich für ihre Zukunft und vor allem auf ein selbstständiges Leben vorzubereiten. Ihnen steht jedoch immer eine Betreuungsperson zur Seite wenn sie Hilfe benötigen.

Beide Modelle zusammen bieten ein Kontingent von 38 Plätzen für Mädchen und Buben, im Alter von fünf bis fünfzehn Jahren. Um eine Trennung von Geschwistergruppen zu vermeiden, ist es hier allerdings möglich jüngere sowie auch ältere Kinder mit aufzunehmen.

Im Gesamten kümmern sich 35 Personen um die Bewohner. Aufgrund der oft schweren psychischen und physischen Belastungen der Buben und Mädchen und der damit benötigten intensiven Betreuung wird zusätzlich die Hilfe von Zivildienern in Anspruch genommen.¹²⁹

¹²⁹ Vgl. Interview mit U.R. 2017.



LAGE

Das in der Weststeiermark liegende Anton Afritsch Kinderdorf gehört zur Gemeinde Thal und ist in etwa elf Kilometer von der Landeshauptstadt Graz entfernt. Der Standort am Steinberg ladet die Kinder und Jugendlichen dazu ein, die ans Grundstück angrenzenden Wälder zu erkunden und dessen Flora und Fauna zu erforschen. Auch die Johann-Kepler-Volkssternwarte, die sich am Grundstück des Kinderdorfes befindet, ermutigt die jungen Bewohner dazu, mehr von unserer Welt kennen zu lernen und ist ein gern besuchter Ort.

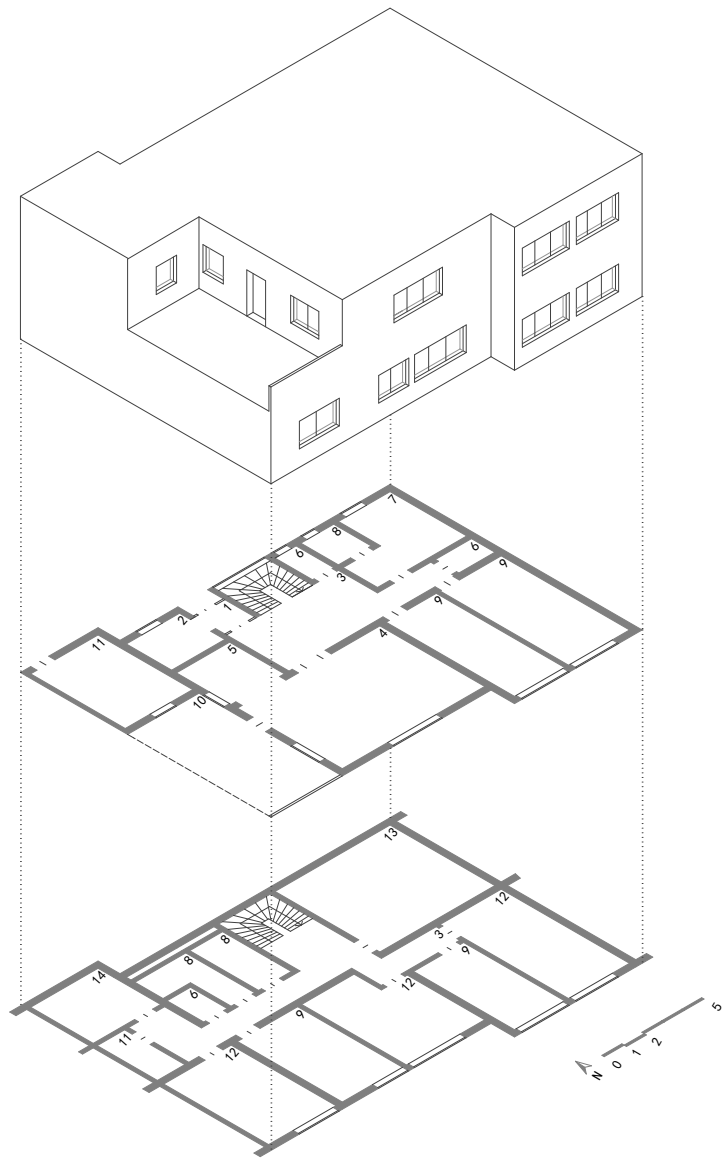
Ein weiteres beliebtes Ausflugsziel ist das, nicht weit entfernt liegende, Naturerholungsgebiet rund um den künstlich angelegten Thalersee. Dieses Erholungsgebiet und vor allem der See bietet den Kindern unterschiedlichste Möglichkeiten, angefangen von Wanderwegen, Radfahrwegen, Tretbootfahren und Eislaufen im Winter.

Für die Tagesbetreuung der kleineren Kinder, gibt es einen zur Einrichtung dazugehörigen Kindergarten, den jedoch auch Kinder der restlichen Gemeinde besuchen können. Weiters sorgt eine Volksschule in der Gemeinde dafür, die Wege der Betreuer im Rahmen zu hal-

ten. Die restliche Schulausbildung absolvieren die Kinder und Jugendlichen, in den meisten Fällen, in den angrenzenden Randbezirken von Graz. Um problemlos dort hinzugelangen, gibt es eine naheliegende Bushaltestelle, die unter anderem auch eine gute Verbindung nach Graz bietet.

Um den Kindern ein großes Angebot an Sportaktivitäten, unweit der Einrichtung ermöglichen zu können, gibt es am Grundstück einen Hartplatz zum Fußball und Basketball spielen, einen Beach-Volleyballplatz und ein eigenes Schwimmbad. Noch dazu gibt es einen großen Spielplatz mit unterschiedlichen Schaukeln, Rutschen und Klettergeräten, an welchen sich die Kinder austoben können.

- 1 Eingang
- 2 Garderobe
- 3 Vorraum
- 4 Wohnzimmer
- 5 Küche
- 6 WC
- 7 Betreuerzimmer
- 8 Badezimmer
- 9 Einzelzimmer
- 10 Terrasse
- 11 Abstellraum
- 12 Doppelzimmer
- 13 Spielzimmer
- 14 Technikraum



RAUMKONZEPT

Die Struktur der Eingangsbereiche, der drei Kinder- und Jugendwohngruppen des Anton Afritsch Kinderdorfes, ist vergleichbar mit der Struktur eines Reihenhauses. Die drei Eingänge liegen sehr nah beieinander und sind, durch ein Dach, miteinander verbunden. Aufgrund dessen ist der Bereich vor den Eingängen eine sehr belebte und beliebte Aufenthaltszone der Kinder.

Über einen ebenerdigen Eingang, mit anschließender Garderobe, gelangt man in die Wohngruppe. Im restlichen Erdgeschoss befinden sich vorrangig die Gemeinschaftsräume, wie die Küche und das daran angrenzende Ess- und Wohnzimmer. Von diesem Raum aus hat man zusätzlich freien Zugang zur Terrasse. Ebenso auf dem Eingangsgeschoss befinden sich zwei Einzelzimmer mit 14m² und 17m², sowie das Zimmer des Betreuers, welches eine eigene Nasszelle besitzt.

Über eine Treppe im Vorraum gelangt man in das Untergeschoss. Hier gibt es zwei weitere Einzelzimmer und zwei Doppelzimmer, wovon jedes etwa 18m² groß ist. Die Gestaltung der Kinderzimmer liegt vollkommen in den Händen der Kinder und Jugendlichen und kann von

ihnen ebenso beliebig oft verändert werden. Die beiden koedukativen Sanitärräume sind ebenfalls im Untergeschoss untergebracht und müssen sich von den zehn Kindern, die in einer Wohngruppe Unterschlupf finden, geteilt werden. Einer der beliebtesten Räume in jeder Wohngruppe ist der große Spielraum, in welchem die Kinder jegliche Möglichkeit haben sich zu entfalten. Aber auch funktionale Räume wie der Technikraum und der Abstellraum finden in dieser Ebene ihren Platz.

Neben den drei Wohngruppen gibt es einen zusätzlichen Gebäudeabschnitt der hauptsächlich in der Freizeit der Kinder in Verwendung ist. In dessen Erdgeschoss befindet sich ein großer Therapieraum, in dem die Kinder malen, basteln und Musik machen können. Im Geschoss darunter findet man den Zugang zu einer zweigeschosshohen Turnhalle, sowie die dazugehörigen Umkleidekabinen und Toilettenanlagen. Hier können die Bewohner insbesondere an verregneten Tagen ihre überschüssige Energie abbauen und sich austoben.



27 Anton Afritsch Kinderdorf| Kinderkunstraum



28 Anton Afritsch Kinderdorf | Spielplatz



29 SOS-Kinderdorf Stübing | Außenanlage

SOS KINDERDORF STÜBING

Das Konzept des SOS Kinderdorfes in Stübing, basiert auf sogenannten Kinderdorffamilien. Hierbei wird versucht, Lebens- und Arbeitsform miteinander in Einklang zu bringen. Demzufolge ist es mit Abstand das familienähnlichste Konzept für fremduntergebrachte Kinder und Jugendliche.

Bei dieser Form, zieht jeweils ein Erwachsener, meist eine weibliche Person, auf Dauer in das Haus, im Kinderdorf ein. Pro Familie, also sprich pro Kinderdorf-Mutter, können bis zu fünf Kinder, vom Säuglingsalter bis hin zum achtzehnten Lebensjahr, in die Familie aufgenommen werden. Da für den Großteil der Kinder und Jugendlichen, die in diese Einrichtung kommen, eine Rückführung zu den

leiblichen Eltern, aufgrund der einschneidenden Geschehnisse nicht möglich ist, ist es für die weitere Entwicklung der Kinder äußerst relevant, eine neue Konstante in ihrem Leben zu finden. Diese Rolle kann die Kinderdorf Mutter, nur aufgrund der Rund-um-die-Uhr Betreuung erfüllen.

Oftmals besitzt die Kinderdorf Mutter selbst eine intakte Familie. Um diese Beziehungen nicht aufgeben zu müssen, steht es den Lebenspartnern frei, ebenso mit in das Kinderdorf zu ziehen. Hat die Kinderdorf-Mutter leibliche Kinder, wird ihr bereits von Beginn an vermittelt, dass es keine Differenzierungen zwischen den leiblichen und den Kinderdorf-Kindern geben soll.¹³⁰

130 Vgl. Interview mit F.D. 2017.



LAGE

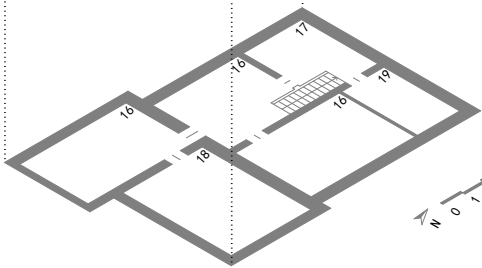
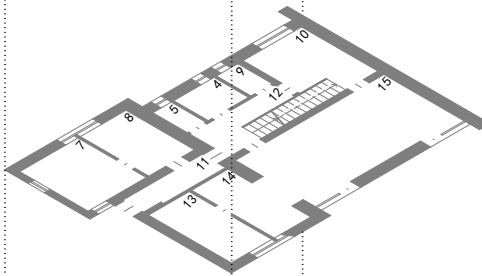
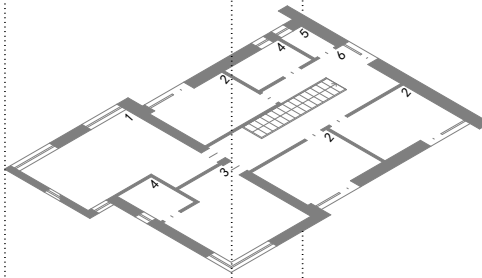
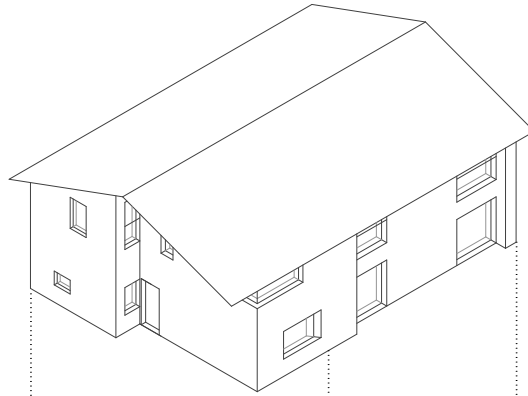
Das SOS Kinderdorf in Stübing ist inmitten der Gemeinde Kleinstübing eingebettet und liegt circa 17 Kilometer nördlich von Graz. Im Ort selbst gibt es einen frei zur Verfügung stehenden Fußballplatz sowie einen Kinderspielplatz, der im Winter als Eislaufplatz fungiert. Auch das österreichische Freilichtmuseum in Stübing ist nicht weit vom Kinderdorf entfernt und ein gern besuchter Aufenthaltsort. Aber besonders die Wälder in unmittelbarer Nähe verlocken die Kinder und Jugendlichen immer wieder zu Spaziergängen.

Der unweit entfernte Bahnhof ermöglicht insbesondere den älteren Kindern, eine größere Auswahl an Schul- und Jobmöglichkeiten. Gleichzeitig wird durch die gute Zugverbindung nach Graz, die Möglichkeit auf die unterschiedlichsten Freizeitaktivitäten vervielfacht. So stehen den Kindern trotz der ländlichen Gegend, jedoch mit einem gewissen Zeitaufwand, jegliche Möglichkeiten offen.

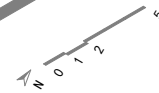
Das Areal des SOS Kinderdorf Stübing selbst ist tatsächlich als kleines Dorf konzipiert. Demzufolge gibt es ein Familienrathaus, in welchem sämtliche Büroeinheiten untergebracht sind und zugleich eine Anlaufstelle für Eltern, Besucher und Kinder ist. Direkt vor diesem Ge-

bäude gibt es einen großen befestigten Platz, der obere Dorfplatz. Dieser dient als Verbindung, denn von hier aus führen kleinere Wege zu jeglichen Wohneinheiten des Kinderdorfes. Diese verteilen sich gut über das gesamte Gelände wodurch trotz des Dorfcharakters jedes Gebäude eine gewisse Privatsphäre erhält.

Aufgrund des großen Grundstückes, besteht die Möglichkeit, den Kindern und Jugendlichen eine große Fläche für sportliche Aktivitäten zur Verfügung zu stellen. So gibt es einen großen Fußballplatz, einen Hartplatz zum Basketball spielen und einen Tennisplatz. Anlässlich des großen Angebotes, dass den Kindern im Kinderdorf geboten wird, ersparen sich die Betreuer viele Wege um die kleinen Bewohner zu sämtlichen Freizeitaktivitäten zu bringen.



- 1 Doppelzimmer
- 2 Einzelzimmer
- 3 Mutter
- 4 Badezimmer
- 5 WC
- 6 Spielnische
- 7 Gästezimmer
- 8 Garderobe
- 9 Speisekammer
- 10 Küche
- 11 Vorraum
- 12 Arbeitszimmer
- 13 TV Nische
- 14 Wohnen | Essen
- 15 Lager
- 16 Technik
- 17 Keller
- 18 Abstellraum



RAUMKONZEPT

Man betritt das Familienhaus im Kinderdorf Stübing ebenerdig über einen eher unscheinbaren Eingang und gelangt direkt in einen Vorraum von dem aus alle restlichen Räume des Erdgeschosses erschlossen werden.

Nahe des Einganges gibt es eine geräumige Garderobe, in der Bewohner und Besucher ihre Jacken und Schuhe ablegen können, bevor sie die anderen Räumlichkeiten betreten. Von hier aus kommt man auch in das Gästezimmer. Dieses steht den leiblichen Eltern und Freunden der Kinder, aber auch den leiblichen Kindern des Betreuers zur Verfügung. Das Herzstück des Hauses ist das große Wohnzimmer. In diesem Raum und am großen Esstisch in der Küche verbringen die Kinder am meisten Zeit. Denn von hier aus haben sie, dank der beiden großen Terrassentüren, direkte Sicht auf den oberen Dorfplatz und können sofort erblicken, wenn ihre Freunde bereits im Hof spielen. Die anschließende TV Nische wird von den Kindern meist als Kuschecke genutzt und ist entsprechend dem Alter der Kinder liebevoll gestaltet.

Über eine Treppe im Vorraum gelangt man in das Obergeschoss des Familien-

hauses. Oben angekommen findet man eine für die Kinder gemeinsame und vor allem private Spielnische vor. Auf das Obergeschoss verteilt, gibt es ein Doppelzimmer mit etwa 22m² und drei Einzelzimmer mit jeweils rund 10m². Jedes der Zimmer besitzt eine große beinahe raumhohe Fensteröffnung, die so viel Tageslicht wie möglich spendet. Für die räumliche Ausstattung der Kinderzimmer stehen den Bewohnern die wichtigsten Möbel zur Verfügung. Die weitere Gestaltung der Kinderzimmer bleibt jedoch jedem Kind einzeln überlassen. Somit kann jeder seine eigenen vier Wände nach seinem Geschmack und Wohlbefinden einrichten. Damit die Kinderdorf-Mutter auch in nächtlichen Notfällen den Kindern gleich zur Seite stehen kann, wurden auch ihre Räumlichkeiten im Obergeschoss untergebracht. Der Betreuungsperson steht allerdings zusätzlich eine eigene kleine Nasszelle zur Verfügung.

Um keine wertvollen Quadratmeter, im Erd- und Obergeschoss, für Lagerzwecke zu verlieren, gibt es einen großzügig gestalteten Keller. Hier befindet sich die gesamte Technik, sowie etliche Räume die als Stauräume fungieren.





31 SOS-Kinderdorf Stübing | Doppelzimmer

DREI EINRICHTUNGEN FÜR FREMDUNTERBRINGUNG IM VERGLEICH

Nach dem Besuch der drei Einrichtungen für Kinder und Jugendliche, in der Steiermark, ist es offensichtlich, dass es nicht nur große pädagogische Unterschiede sondern auch große Unterschiede in der Lage, sowie den räumlichen Situationen gibt.

Die pädagogischen Unterschiede betreffen meist die sehr schwankende Anzahl der Betreuer. Ob es nun von Vor- oder Nachteil ist, mehrere oder nur einen Betreuer zu haben, hängt mit ziemlicher Sicherheit davon ab, wie viel Betreuung benötigt wird, wie intensiv diese sein muss aber ebenfalls wie absehbar der Aufenthalt ist. Für die Entwicklung eines Kindes jungem Alters, mit einer vermutlich langen Aufenthaltsdauer, ist es daher bestimmt von Vorteil, in eine Einrichtung wie das SOS Kinderdorf in Stübing zu kommen. Hier kommt es nicht ständig zu einem Personalwechsel, wodurch es für Kinder und Jugendliche lediglich eine Bezugsperson gibt, zu der sie eine Vertrauensbasis aufbauen müssen.

Auch die Repräsentation nach außen wird auf unterschiedliche Weise gehandhabt. Das Anton Afritsch Kinderdorf in Thal und das SOS Kinderdorf in Stübing zeigen ihren Standort, mithilfe von Stra-

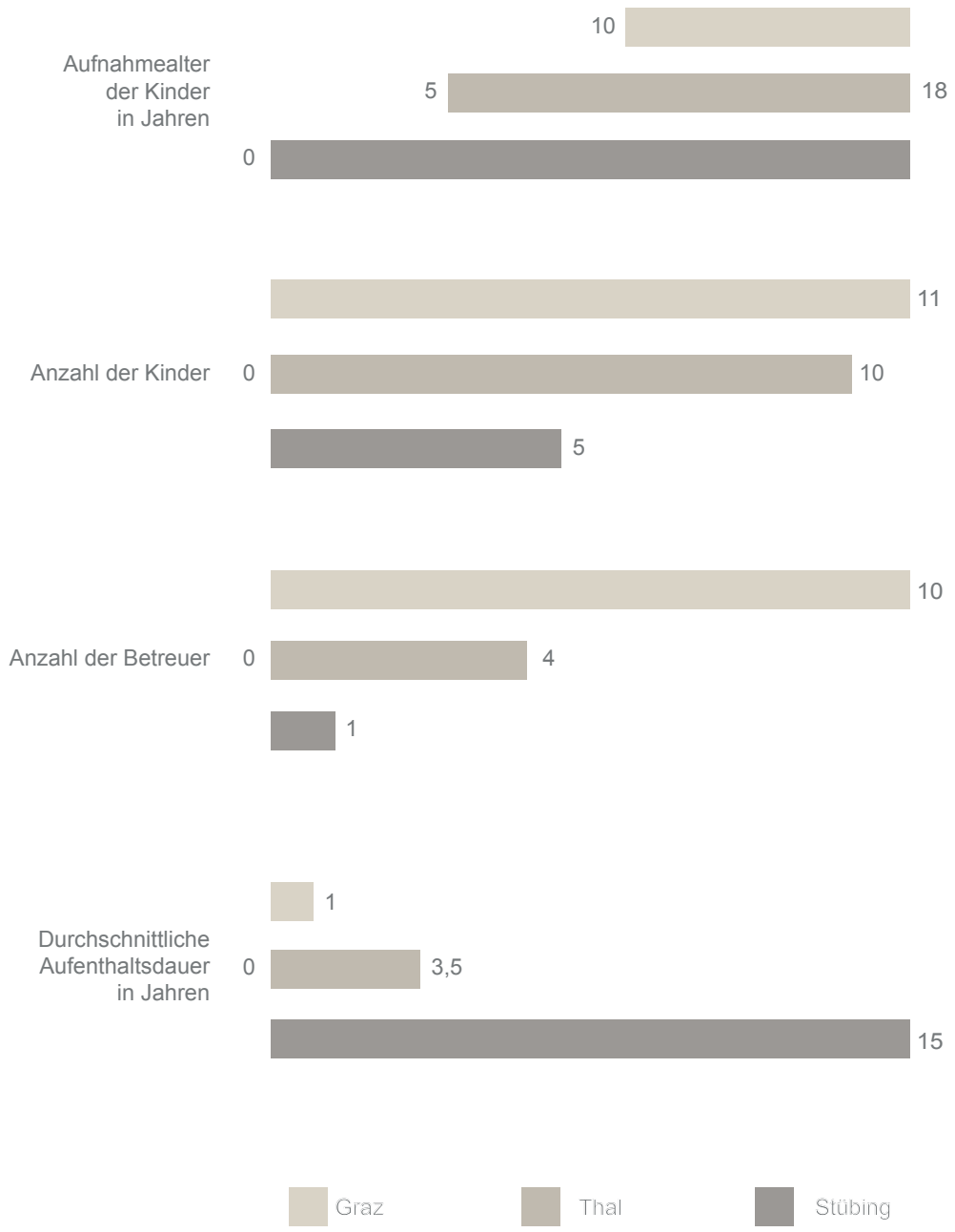
ßenamen, Schildern und ähnlichem, deutlich. Im Gegensatz dazu, versucht sich die Einrichtung in Graz sehr zurückzuhalten. Deswegen gibt es keinerlei Hinweise in der Nähe, dass sich hier eine Einrichtung für Kinder und Jugendliche befindet. Das hängt jedoch möglicherweise auch mit der ländlichen Gegend, in der sich die Einrichtungen in Thal und Stübing befinden, zusammen.

Wodurch wir auch schon zum nächsten Unterschied gelangen. Die Standorte außerhalb von Graz können den Kindern und Jugendlichen viel mehr Grünfläche zum Spielen bieten. Jedoch wird aufgrund des Alters der Mädchen in der Einrichtung in Graz auch nicht mehr Grünfläche benötigt, als sie zur Verfügung stellt. Hier steht die zentrale Lage und die Vielfalt an Möglichkeiten der Schulausbildungen, der Berufsmöglichkeiten und ebenso der Freizeitgestaltungen, die den Jugendlichen damit geboten wird, im Fokus.

Das größte Handicap einiger Einrichtungen ist, dass sie in bestehende, umfunktionierte Gebäude einquartiert worden sind und ursprünglich nicht als Einrichtung für Kinder entworfen worden sind. Aufgrund dessen gibt es oftmals keine

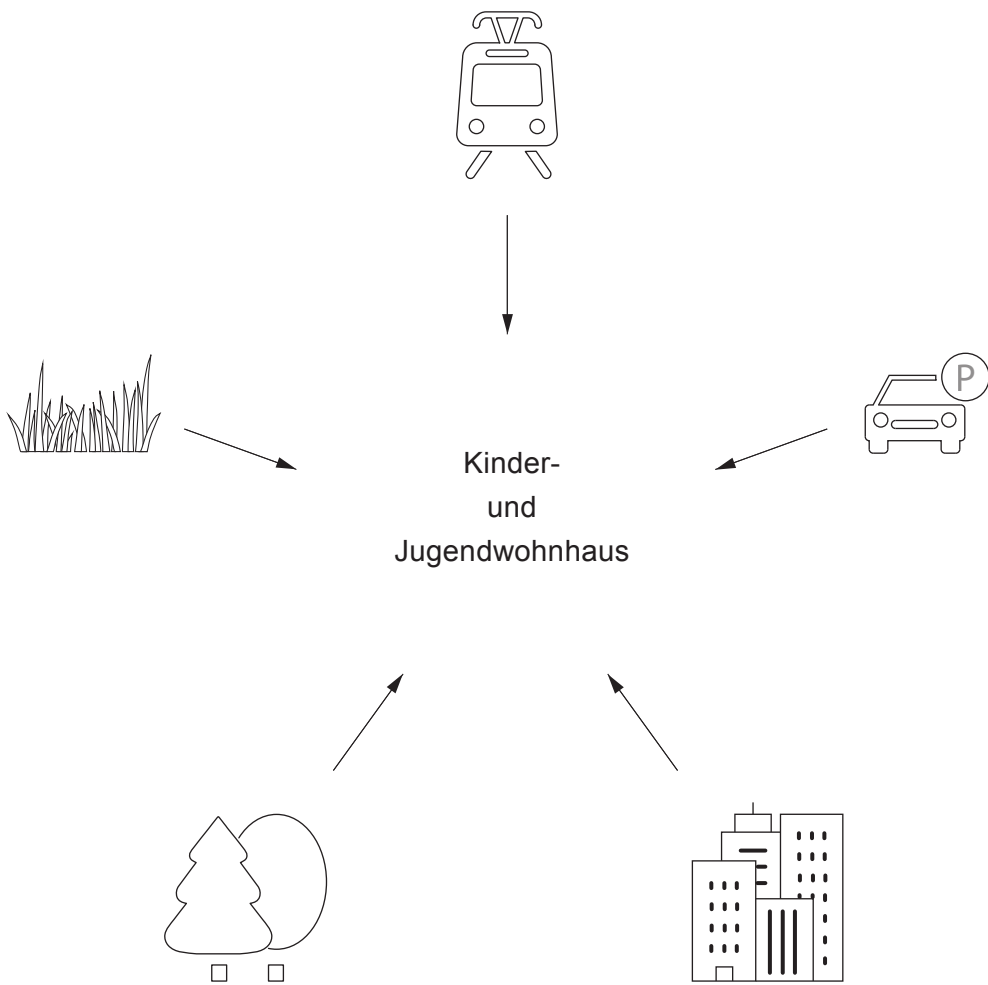
optimalen Räumlichkeiten für Kinder und Jugendliche. Die Resultate, welche sich daraus ergeben, sind oftmals zu kleine Zimmer für die Privatsphäre der Bewohner, sowie keine zweckgerechten Gemeinschaftsbereiche. Trotz alledem wird in jeder dieser besuchten Einrichtung, das Beste daraus gemacht und die Kinder und Jugendlichen fühlen sich überall durchaus wohl.

Demzufolge ist es unumgänglich, dass in jedem einzelnen Fall einer Fremdunterbringung von Kindern und Jugendlichen, besonders auf die Umstände und die benötigte Betreuung geachtet wird, um somit eine geeignete Unterbringung, in der sowohl der pädagogische als auch alle anderen Aspekte stimmen, zu finden.



"Die Aufgabe der Umgebung ist es nicht, das Kind zu formen, sondern ihm zu erlauben, sich zu offenbaren."

Maria Montessori



DIE STANDORTWAHL - STADT ODER LAND?

Die Standortwahl eines Kinder- und Jugendwohnhauses ist von großer Bedeutung. Wodurch sich fernab die Frage stellt, welche auch im Laufe der Entstehungsgeschichte immer wieder diskutiert wurde, ob dafür ein ruraler, suburbaner oder ein urbaner Kontext gewählt werden sollte.

Aufgrund meiner persönlichen Abwägung der Vor- und Nachteile, einer Platzierung in der Stadt oder am Land, sowie der Kenntnisnahme der bestimmten Anforderungen, welche eine solche Einrichtung erfordert, kam ich zu dem Entschluss, dass es nicht nur von großer Relevanz ist den zukünftigen Bewohnern genügend Wohnraum zu bieten, sondern es ebenfalls von großer Bedeutung ist, eine großzügige Grünfläche zum Austoben zur Verfügung zu stellen.

Der Entwurf des Kinder- und Jugendwohnhauses soll demzufolge im suburbanen Kontext situiert werden, wodurch die folgende Anforderungen geltend werden.

Der Standort soll die Möglichkeit, das Grundstück problemlos mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen, einräumen. Durch eine gute Anbindung an

das öffentliche Verkehrsnetz, ist es den Kindern und Jugendlichen möglich, eine Vielfalt an unterschiedlichen Schulen zu besuchen. Durch diese Individualisierung, kann auf jedes einzelne Kind besser eingegangen werden, gleichzeitig können deren Interessen und Stärken optimal gefördert werden.

Zusätzlich soll es den Familienmitgliedern, Freunden und Mitarbeitern, die keine öffentlichen Verkehrsmittel nutzen, möglich sein, unweit mit ihrem Auto parken zu können. So wäre es von Vorteil wenn genügend Parkmöglichkeiten in der Nähe, jedoch am Besten am Grundstück selbst, vorhanden sind.

Um den Kindern und Jugendlichen die Eventualität zur Entschleunigung zu ermöglichen, sollte ein möglichst großer Bezug zur Natur bestehen. Ein naheliegendes Waldstück in dem Wanderungen möglich sind oder einem Park in dem sie der Natur lauschen können würde hierfür ausreichen um den Alltag entfliehen zu können.

Überdies soll man mit kurzen Wegen, die wichtigsten Dienstleistungen und eine Vielzahl an unterschiedlichsten Freizeitgestaltungen erreichen können.



33 Bauplatz | Ansicht Norden



34 Bauplatz | Ansicht Süden



Städtebaulicher Kontext

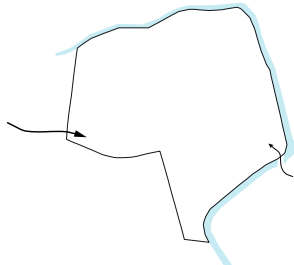
Aufgrund dieser Voraussetzungen wurde das Grundstück in der Hilmteichstraße 97, als Standort eines neuen Kinder- und Jugendwohnhaus, gewählt. Der Bauplatz befindet sich im Grazer Bezirk Geidorf und liegt trotz seiner zentralen Lage, in einer ruhigen suburbanen Umgebung. Eingegrenzt wird das Grundstück größtenteils durch den Kroisbach, besser bekannt unter dem Namen Mariatrosterbach. An den beiden Ufern des Baches gibt es ein, von Bäumen und Sträuchern dicht bewachsenes, Bachbett. Diese natürliche Befriedung grenzt den Bauplatz auch optisch von den angrenzenden Grundstücken ab.

Aufgrund dieser Bepflanzung und mit seinen 10824 Quadratmetern an Fläche, wirkt das Grundstück wie ein kleiner Park, umgeben von Einfamilienhäusern. Dieser Park soll allerdings nicht nur den Bewohnern der Einrichtung zur Verfügung stehen, sondern soll auch von der Öffentlichkeit genutzt werden können. Durch diese Belebung des Grundstückes, wird einer Deklassierung und Entfremdung der Kinder und Jugendlichen gegenüber der restlichen Gesellschaft entgegen gewirkt. Gleichzeitig dazu wird den Kindern und Jugendlichen damit ermöglicht, neue soziale Kontakte zu knüpfen.

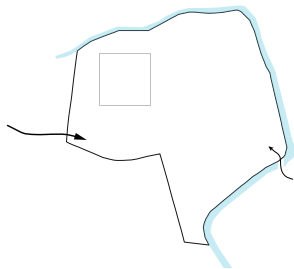
Die Bedingung der guten Erreichbarkeit wird durch eine, in nur wenigen Gehminuten entfernte, Straßenbahnhaltestelle erfüllt. Die Kinder und Jugendlichen benötigen, mit der Straßenbahn, nur wenige Minuten bis zum Jakominiplatz, einem der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte in Graz. Von diesem Platz aus, führen sämtliche Straßenbahn- und Buslinien so gut wie in jedes Eck von Graz und dessen Umgebung. Somit stehen den Kindern und Jugendlichen ebenso eine Unmenge an divergenten Schulausbildungen, Möglichkeiten zum Arbeiten und auch Aktivitäten zur Freizeitgestaltung zur Verfügung, ohne dafür einen großen Zeitaufwand, auf sich nehmen zu müssen.

Auch für ortsnahe Aktivitäten ist gesorgt. Nur wenige Schritte vom Grundstück entfernt, befindet sich der Hilmteich - eines der beliebtesten Naherholungsziele in Graz. Hier steht den Kindern und Jugendlichen einiges zur Verfügung: Bootfahren im Sommer, Eislaufen im Winter, Spaziergänge rund um den See oder klettern im Wiki Adventure Park. Auch der Leechwald, welcher direkt an den Hilmteich grenzt, lädt zu Wanderungen und näheren kennenlernen der Natur ein.

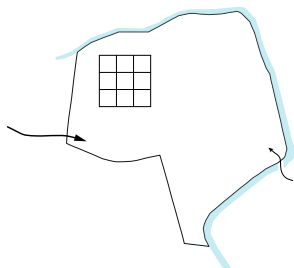
DAS ENTWURFSKONZEPT



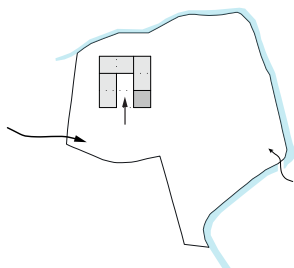
Das Grundstück in der Hilmteichstraße ist primär über den Johann-Michael-Steffn-Weg im Westen erreichbar. Sekundär besteht für Fußgänger jedoch die Möglichkeit, das Grundstück über die Hilmteichstraße im Osten, über eine kleine Brücke, zu betreten.



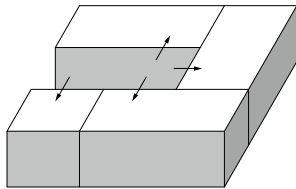
Um eine möglichst große, zusammenhängende Parkfläche zu erhalten, werden die Gebäude nahe der primären Zufahrt platziert. Für eine gleichmäßige Platzierung der Gebäude, basiert der Entwurf auf einer gerasterten, quadratischen Grundfläche.



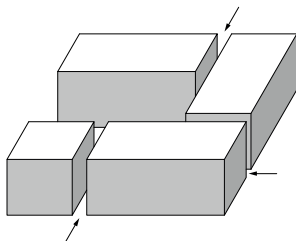
Ziel des Entwurfes ist es, drei idente Wohneinheiten, für jeweils sechs Kinder, sowie ein zusätzliches Gebäude, welches nicht nur ausschließlich der Verwaltung zur Verfügung steht, zu erschaffen. Dabei werden die vier Gebäude so angeordnet, dass sie in ihrem Zentrum einen gemeinsamen Raum bilden.



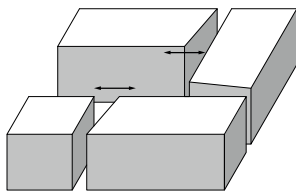
Der Hauptzugang zum Hof, welcher aus der Gebäudekomposition hervorgeht sowie das Gebäude mit dem Verwaltungsraum, soll dabei in Sichtweite der primären Grundstückerschließung sein, um für Neuankömmlinge und deren Eltern sofort ersichtlich zu sein.



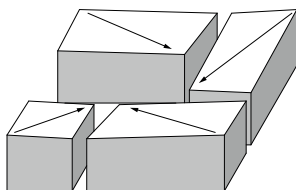
Das Betreten der vier Gebäude soll ebenso über den gemeinsamen Hof erfolgen. Dies verstärkt die Zusammengehörigkeit der Kinder und Jugendlichen aller drei Wohneinheiten und wirkt einer Separierung entgegen.



Um es den Bewohnern und Besuchern zu ermöglichen, von jeder Seite der Gebäude, auf den gemeinsamen Hof zu gelangen, werden die Wohneinheiten, räumlich ein wenig voneinander getrennt. Dadurch entstehen schmale sekundäre Zugänge, die den erwünschten Zutritt zum Hof ermöglichen.



Um die Bedeutung des zentralen Hofes nochmals zu steigern gibt es zwei weitere Maßnahmen. Erstens werden die drei sekundären Zugänge von der Außenseite des Gebäudekomplexes zur Hofseite hin verbreitert. Dadurch gelangt mehr Licht in diesen gangartigen Raum, womit sich auch die Aufenthaltsqualität steigert. Zweitens werden die Dächer aller vier Gebäude zu jeweils einer im Hof liegenden Ecke abgeschrägt, wodurch die Priorität des Hofes erneut wächst.





Lageplan

Kinder / Jugendliche

Zimmer	15x	á	13,5m ²
Zimmer	3x	á	17,8m ²
Badezimmer	9x	á	5,3m ²

Betreuer

Zimmer	3x	á	17,4m ²
Badezimmer	3x	á	7,1m ²

Gemeinschaftsbereich

Küche	3x	á	31,3m ²
Esszimmer	3x	á	18,3m ²
Wohnzimmer	3x	á	20,2m ²
Toilette	1x	á	2,8m ²
	7x	á	3,3m ²
Spielraum	3x	á	34,8m ²
Turnhalle	1x	á	37,3m ²

Verwaltung

Büro	1x	á	12,1m ²
------	----	---	--------------------

Sonstiges

Garderobe	3x	á	6,7m ²
	1x	á	2,8m ²
Vorraum	3x	á	17,7m ²
	1x	á	7,7m ²
Vorratskammer	3x	á	3,8m ²
Technik-/ Abstellraum	3x	á	7,9m ²

Σ 882m²

Auflistung des Raumprogrammes

DAS RAUMPROGRAMM

Nach dem Betreten des Wohngebäudes über den großen gemeinsamen Hof, befindet man sich direkt in der Garderobe, in der sowohl Bewohner, wie auch Besucher ihre Schuhe und Jacken ablegen können.

Das Hauptaugenmerk des Erdgeschosses liegt in den Bereichen, die von den Kindern und Jugendlichen gemeinsam genutzt werden sollen. So gibt es eine, über den Vorraum begehbare, geräumige Küche, die groß genug ist, um mit den Kindern kochen und backen zu können. Teil dieser Küche ist der Essbereich mit einem großen Tisch, an dem die Kinder und Jugendlichen Hausübungen machen, Spiele spielen oder malen können. Vom Essbereich aus hat man, aufgrund einer großen Terrassentüre, guten Einblick in den gemeinsamen Hof und kann gleich erblicken, wenn sich die Kinder aus den anderen beiden Wohngebäuden im Hof befinden und miteinander spielen.

Ein weiterer gemeinsamer Bereich ist das Wohnzimmer, das lediglich durch eine Schiebetüre von der Küche getrennt ist und somit auch Teil dieser sein kann. Von hier aus gibt es eine Öffnung durch welche man in den Vorraum blicken kann. Über diese fensterähnliche Öffnung er-

haschen die Kinder, wenn jemand in das Obergeschoss geht oder von dort kommt. Somit kann man auch hier immer gleich erkennen, wo sich die anderen Bewohner aufhalten. Um auch vom Wohnzimmer nicht auf den Bezug nach draußen verzichten zu müssen, gibt es ebenfalls große Öffnungen inklusive einen direkten Zugang zum Garten.

Das Zimmer des Betreuers befindet sich ebenfalls im Erdgeschoss und ist mit einer eigenen Nasszelle ausgestattet. Im Falle das ein Kind ein barrierefreies Zimmer benötigt, bezieht es dieses Zimmer und das Zimmer des Betreuers wird in das Obergeschoss verlagert.

Noch dazu befinden sich nahe des Einganges eine Vorratskammer, welche auch von der Küche schnell und einfach erreichbar ist, ein Technik- und Lagerraum sowie zwei, koedukative Toiletten im Erdgeschoss.

Über eine Treppe im Vorraum gelangt man in das Obergeschoss. Um den Raum unter der Treppe nicht funktionslos zu lassen, gibt es hier eine kleine geschützte Lese- und Spielecke, in welche sich die Kinder verkriechen können. Im Obergeschoss angekommen steht man inmit-



Variabilität des gemeinsamen Raumes

ten eines großen offenen Spielraumes. Eine große Fensteröffnung erweitert den Blick, beim Spielen, bis in der Garten. Ein gemütliches Podest, unmittelbar vor dieser Öffnung, verleitet zum verweilen, beobachten und träumen. Entlang dieses Raumes sind die Räume der Kinder und Jugendlichen angeeignet. Das Besondere daran ist, dass fünf der sechs Zimmer lediglich durch eine Glaswand und einem im Zimmer angebrachten Vorhang voneinander getrennt sind. Dadurch haben die Kinder und Jugendlichen die Möglichkeit, sich bei geschlossenen Vorhang vollkommen vom Spielraum abzutrennen oder den Vorhang zu öffnen und somit den Spielraum um die Fläche des Zimmers zu erweitern. Dem sechsten Zimmer steht diese Option nicht zur Verfügung, dafür ist es etwas größer als die Anderen und besitzt ein eigenes, direkt vom Zimmer begehbare, Badezimmer. Zusätzlich zu diesem Badezimmer gibt es noch zwei weitere koedukative Sanitärräume.

Die Zimmer selbst sind mit dem Hauptmöbel, sprich einem Bett, einem Kasten und einer großzügigen Arbeitsfläche, die gleichzeitig als Schreibtisch und Abstellfläche fungiert, ausgestattet. Um die vorgeschriebenen 14m² noch zu erwei-

tern, gibt es ein Podest, welches über eine Treppe erreichbar ist. Um auch in den Räumen der Kinder und Jugendlichen den Bezug zur Umgebung aufrecht zu erhalten, gibt es auch hier zwei große Öffnungen, welche diese Bedingung erfüllen.


Im Verwaltungsgebäude steht den Mitarbeitern des Kinder- und Jugendwohnhauses ein Büroraum zur Verfügung, in dem sie sämtliche Gespräche mit Eltern, Kindern und auch Mitarbeitern führen können. Um keine Distanz zwischen den Kindern und diesem Gebäude zu erzeugen, befindet sich darin ein großer Turnsaal, der zu jeder Zeit benutzt werden kann. Damit können die Kinder und Jugendlichen ebenso bei Schlechtwetter Ball spielen, laufen, sich austoben und ihre überschüssige Energie abbauen. Durch zwei sich gegenüberliegende Glasfaltwände, wird es den Kindern ermöglicht, den Turnsaal zum großen gemeinsamen Hof, als auch zur Seite des Parks hin zu öffnen und ihn so Teil des Außenbereiches werden zu lassen.

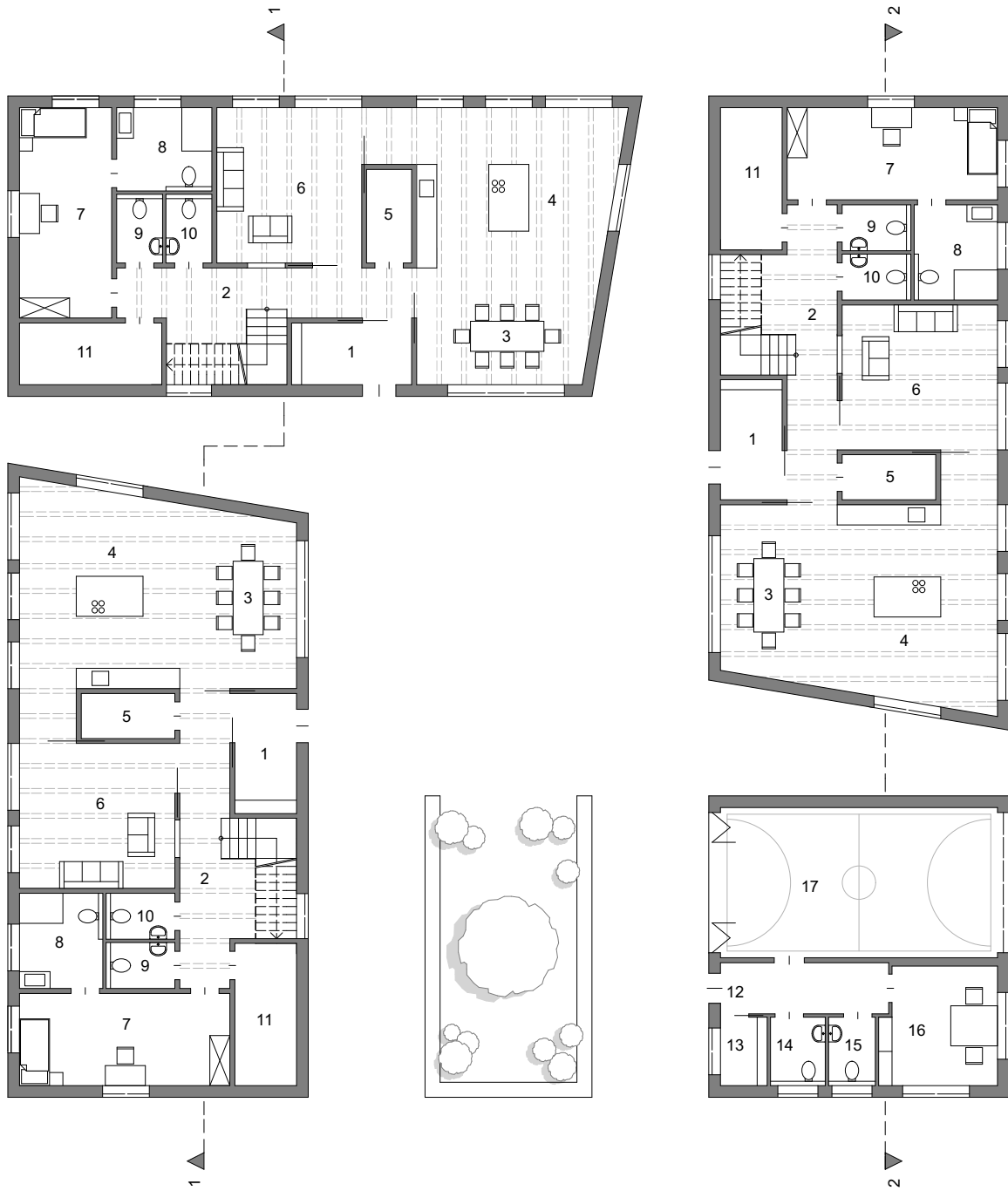
1 Garderobe	6,7m ²
2 Vorraum	17,7m ²
3 Esszimmer	18,3m ²
4 Küche	31,3m ²
5 Vorratskammer	3,8m ²
6 Wohnzimmer	20,2m ²
7 Zimmer Betreuer	17,4m ²
8 Badezimmer Betreuer	7,1m ²
9 WC Mädchen	2,8m ²
10 WC Buben	2,8m ²
11 Technik- und Abstellraum	7,9m ²

Σ 136m²

12 Vorraum	7,7m ²
13 Garderobe	2,8m ²
14 WC Mädchen	3,3m ²
15 WC Buben	2,8m ²
16 Büro	12,1m ²
17 Turnhalle	37,3m ²

Σ 66m²


M 1:200  N

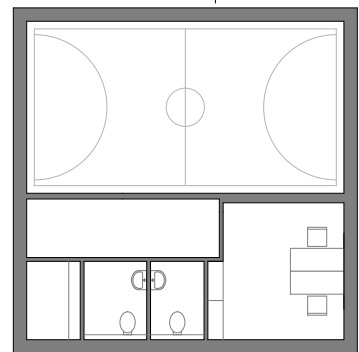
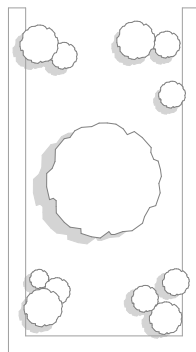
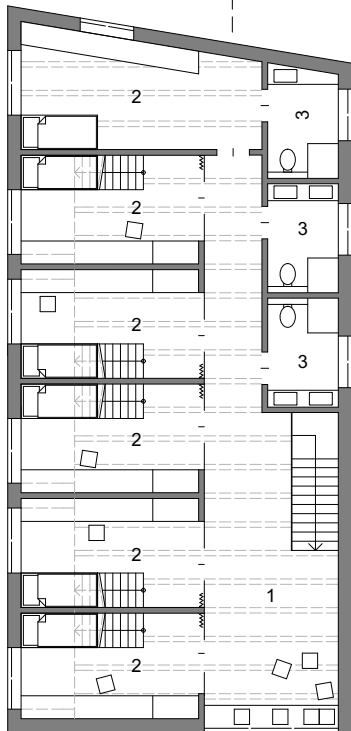
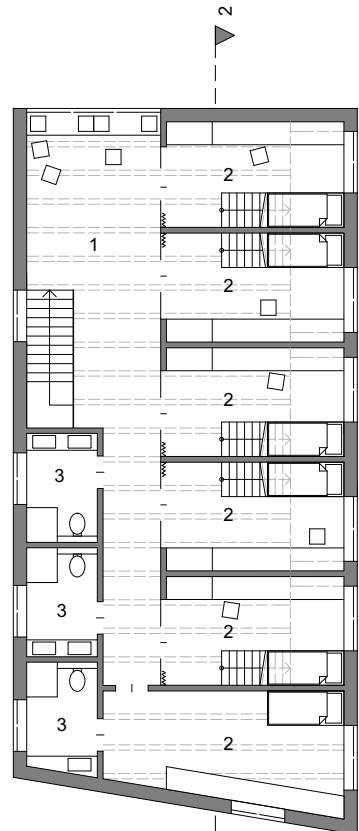
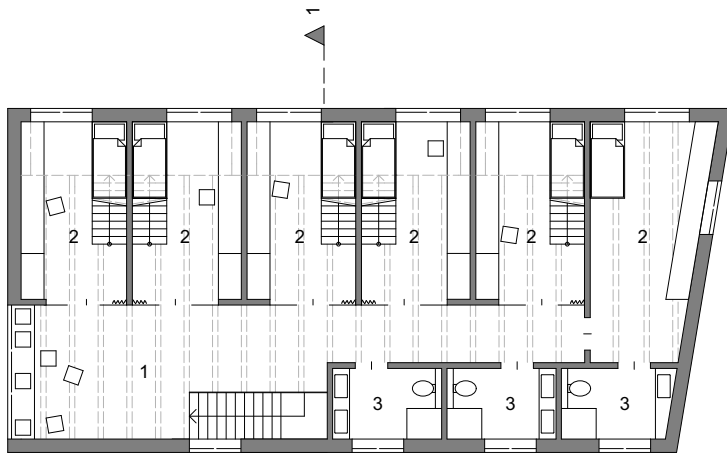


Grundriss Erdgeschoss

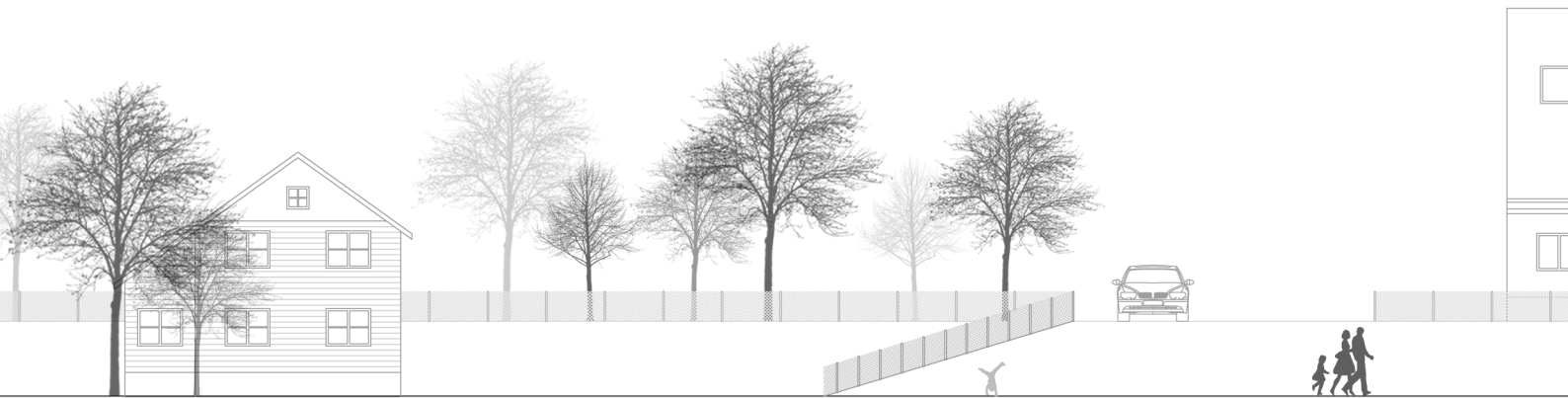
1 Spielraum	34,8m ²
2 Kinderzimmer	á 13,5m ²
3 Kinderzimmer	17,8m ²
4 Badezimmer	5,3m ²
5 Badezimmer Mädchen	5,3m ²
6 Badezimmer Buben	5,3m ²

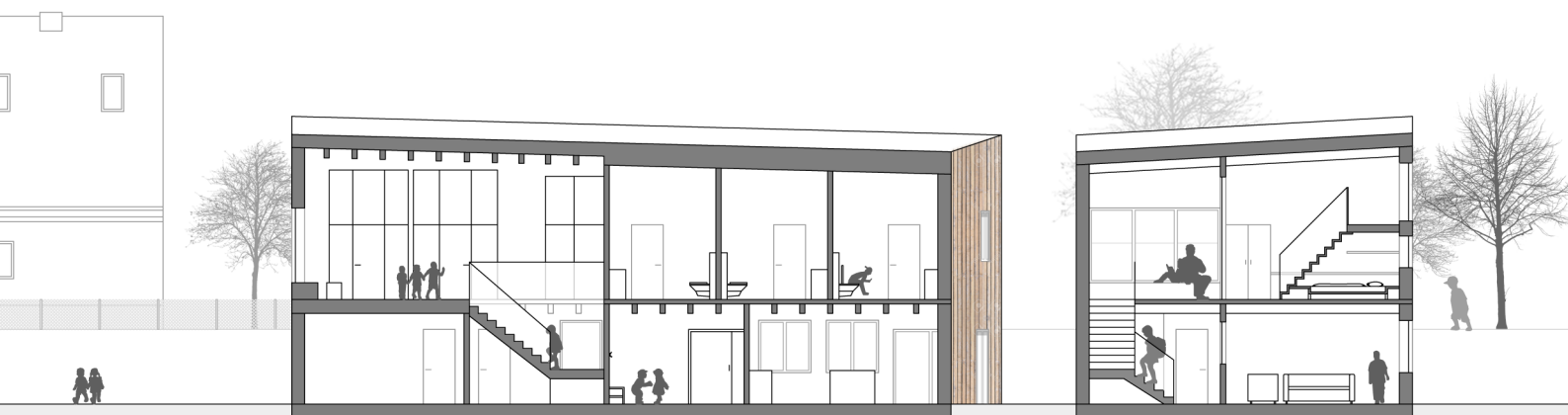
Σ 136m²

M 1:200  N

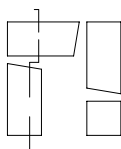


Grundriss Obergeschoss



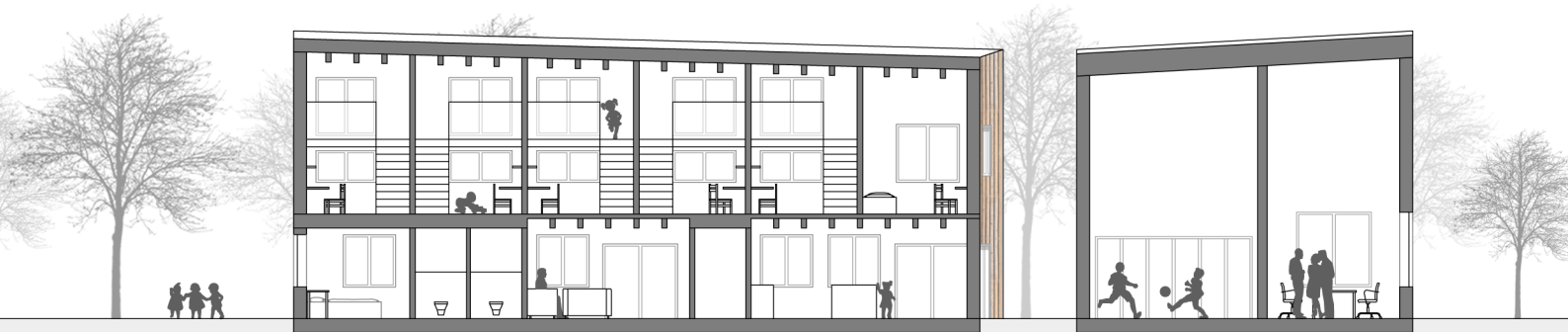


Schnitt 1-1

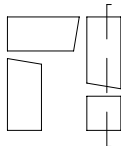


M 1:200

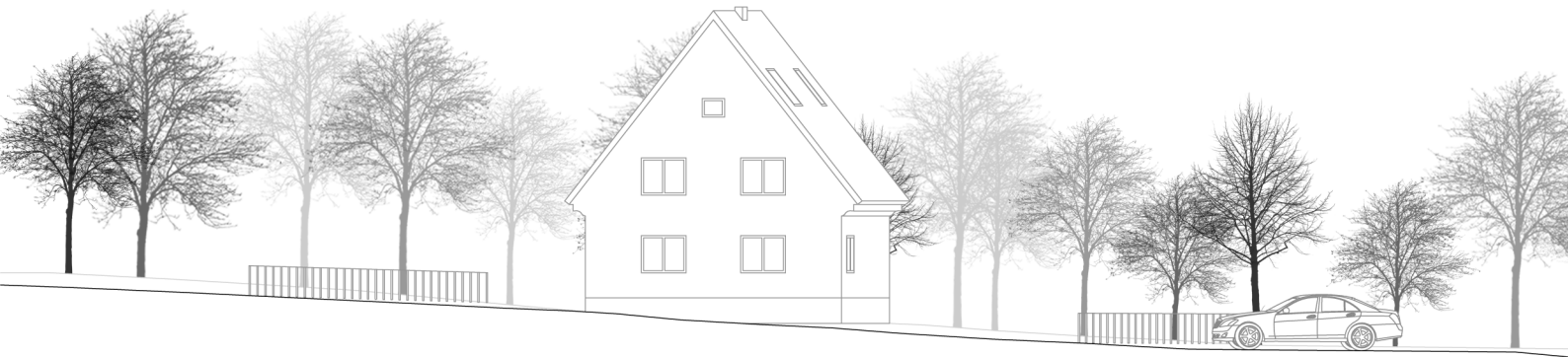




Schnitt 2-2

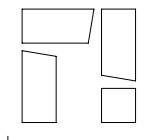


M 1:200





Ansicht Süden

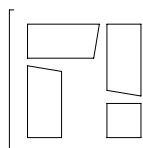


M 1:200





Ansicht Westen

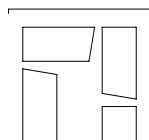


M 1:200

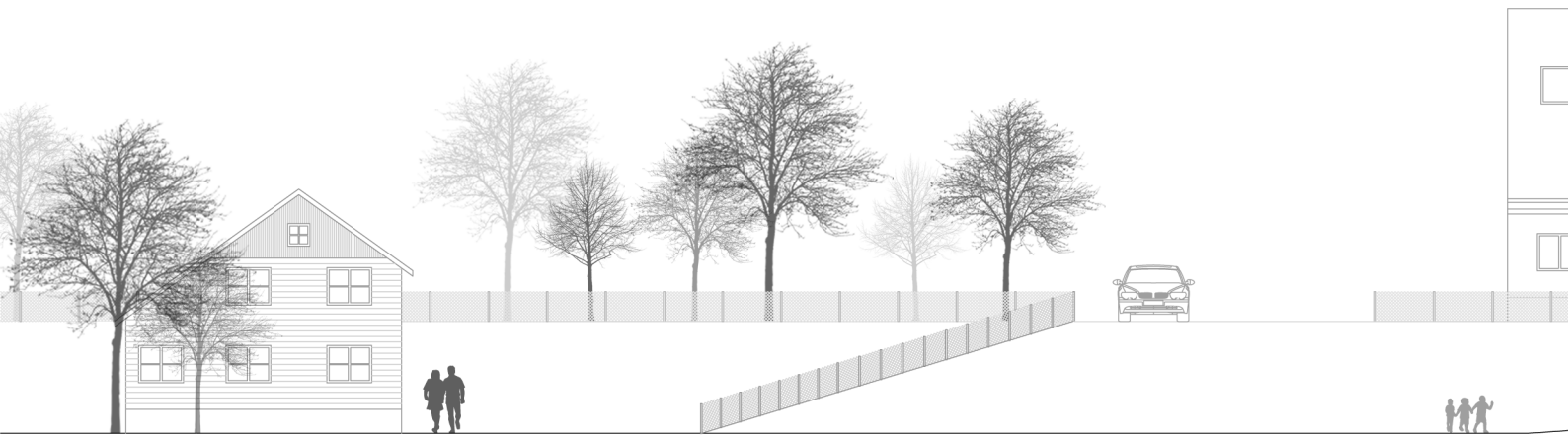




Ansicht Norden

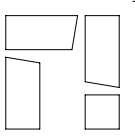


M 1:200

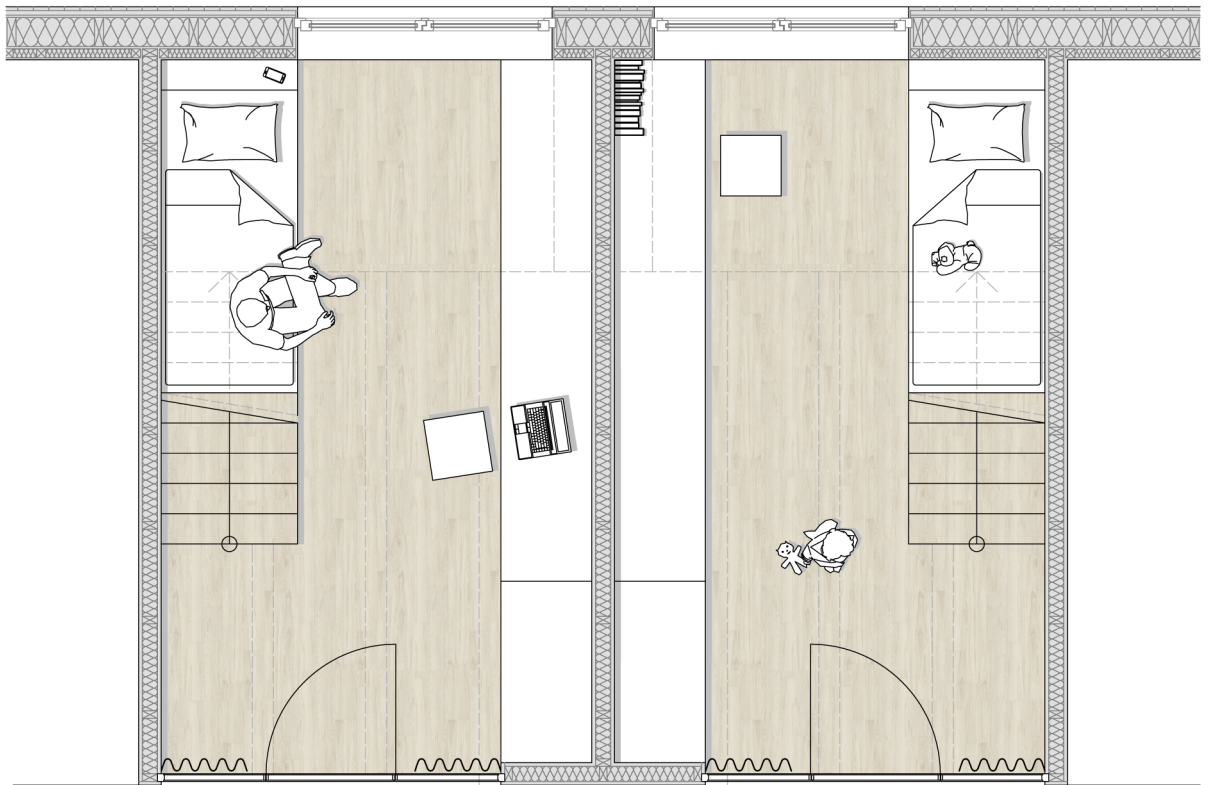




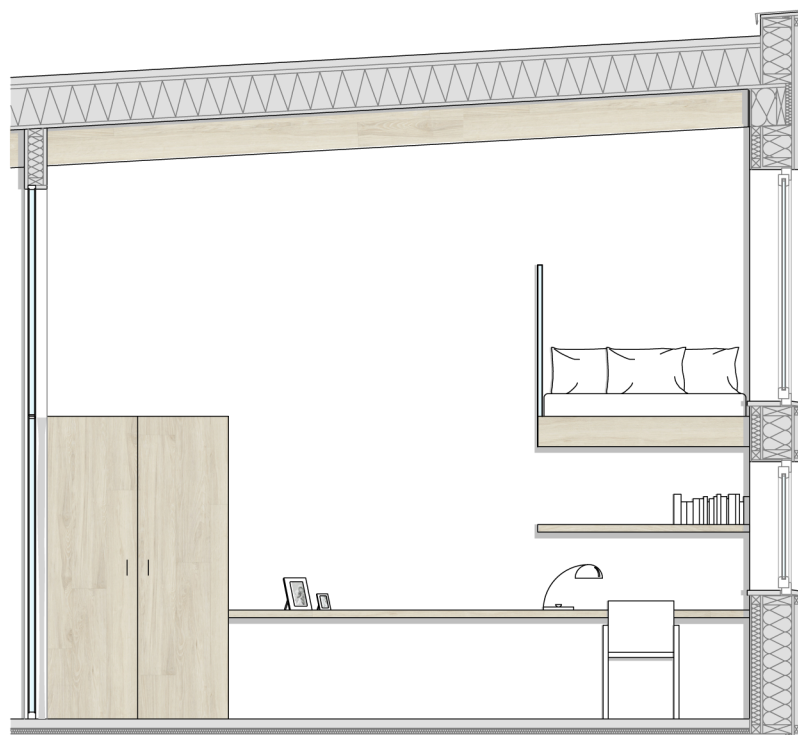
Ansicht Osten



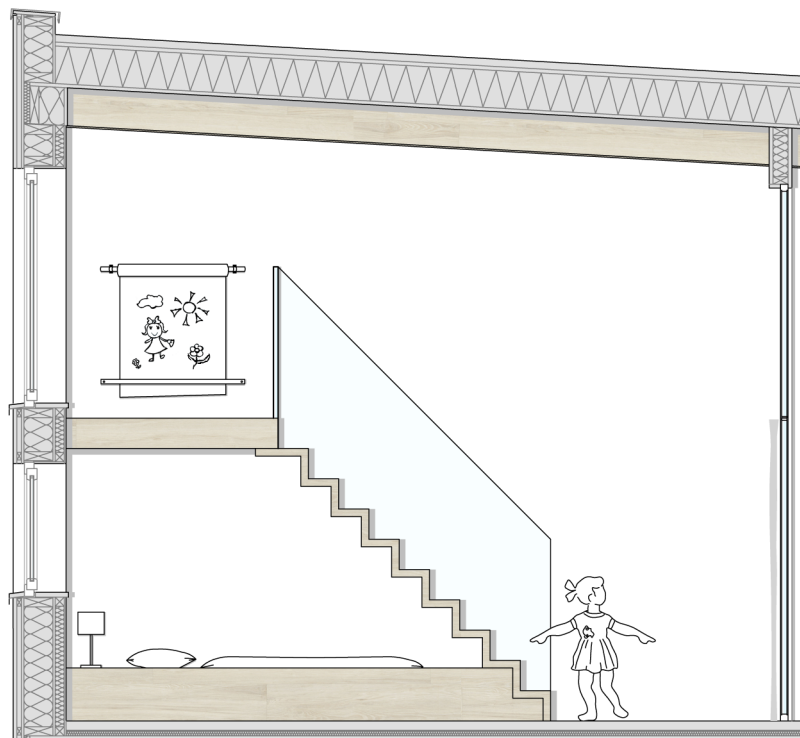
M 1:200



Grundriss Kinderzimmer | M 1:50



Ansicht Kinderzimmer | M 1:50



Ansicht Kinderzimmer | M 1:50

Darum liebe ich die Kinder, weil sie die Welt und sich selbst noch im schönen Zauberspiegel ihrer Phantasie sehen.

Theodor Storm



Perspektive Außenbereich

"Kinder sind Gäste, die nach dem Weg fragen."

Maria Montessori



Perspektive Kinderzimmer

”Zwei Dinge sollten Kinder von ihren Eltern bekommen: Wurzeln und Flügel.“

Johann Wolfgang von Goethe



Perspektive Spielraum

INTERVIEWS

IN WELCHEM ALTER BEFINDEN SICH DIE KINDER/ JUGENDLICHEN IN IHRER EINRICHTUNG?

GRAZ, SOZIALPÄDAGOGISCHES - THERAPEUTISCHES MÄDCHENWOHNEN:

02.02.2017 HERR L.A.: Wir nehmen Mädchen im Alter von zehn bis achtzehn Jahren auf. Es besteht jedoch die Möglichkeit bis 21 Jahren hier zu bleiben, wenn sie ihre Ausbildung noch nicht abgeschlossen haben und sonst im Nichts stehen würden.

THAL, ANTON AFRITSCH KINDERDORF:

07.02.2017 FRAU U.R.: Wir nehmen Buben sowie Mädchen im Alter von fünf bis fünfzehn Jahren bzw. bis zur Ende der Schulpflicht auf. Ausgenommen sind Geschwistergruppen, da ist es möglich ältere bzw. jüngere Geschwister ebenso aufzunehmen, wobei das Mindestalter von drei Jahren nicht unterschritten wird.

STÜBING, SOS KINDERDORF STÜBING:

03.03.2017 HERR F.D.: Kinder kommen vom Säuglingsalter bis 18 Jahre bei uns unter. Ausgenommen sind Kinder die ihre Ausbildung noch nicht abgeschlossen haben, diese können bis maximal 21 Jahre bei uns bleiben.

WIE VIELE KINDER UND JUGENDLICHE BEFINDEN SICH IM MOMENT IN IHRER

EINRICHTUNG?

L.A.: Im Moment sind bei uns elf Mädchen, im Alter von 13 bis 18 Jahren, untergebracht.

U.R.: In unserer Einrichtung ist Platz für 38 Kinder, momentan sind davon 35 Plätze belegt. Aufgeteilt werden die Kinder auf drei Kinder- und Jugendwohngruppen, die jeweils zehn Kindern Platz bieten. Dazu gibt es zwei betreute Wohngruppen mit jeweils vier Plätzen. Hier werden Jugendliche untergebracht um selbstständiger zu werden und somit auf das weitere Leben vorbereitet.

F.D.: Insgesamt haben wir Platz für 60 Kinder, diese teilen sich jedoch auf unterschiedliche Wohnmodelle auf. Wir haben sieben Kinderdorffamilien, die jeweils fünf Kindern Platz bieten. Zusätzlich zu den Kinderdorffamilien haben wir zwei Kinderwohngruppen sowie eine Familienintensivbegleitung, hier ziehen Eltern gemeinsam mit ihren Kindern in unser Kinderdorf und bekommen eine intensive Betreuung in jeder Lebenslage.

WIE VIELE ZIMMER GIBT ES? SIND IMMER ALLE BELEGT BZW. GIBT ES WARTELISTEN?

L.A.: Im Obergeschoss haben wir sie-

ben Einzelzimmer und ein Notzimmer zwischen 10 und 14m². Im Erdgeschoss haben wir vier Garconnier Wohnungen, hier werden die Mädchen auf die Selbstständigkeit vorbereitet. Sie sind auf sich selbst gestellt, sind selbst verantwortlich für Mahlzeiten und ähnliches. Jedoch sind wir immer in der Nähe, falls Schwierigkeiten auftreten.

U.R.: Jede Wohnung hat vier Doppelzimmer sowie zwei Einzelzimmer. Es kommt vor, dass nicht alle Zimmer einer Gruppe belegt sind, dass hängt jedoch immer mit der Intensität der Betreuung welche die Kinder benötigen zusammen.

F.D.: Jede Kinderdorffamilie hat drei Einzelzimmer und ein Doppelzimmer. Das Doppelzimmer ist für Geschwistergruppen gedacht, oft kommt es aber auch vor, dass sich fremde Kinder das Doppelzimmer teilen. Sie werden untereinander liebevoll Hausgeschwister genannt.

AUS WELCHEN GRÜNDEN KOMMEN KINDER UND JUGENDLICHE IN IHRE EINRICHTUNG?

L.A.: Kinder kommen aus den unterschiedlichsten Gründen zu uns. Überforderung, Gewalt, sexueller Missbrauch, Sucht. Mit einem Problem kann eine Familie meist umgehen, kommen mehrere

dieser Faktoren zusammen, fällt eine Familie oft in eine Notsituation und kommt selbstständig nicht mehr aus diesem Zustand heraus.

U.R.: Aus allen Gründen die man sich ausmalen kann, angefangen von verwahrlosten Umfeld bis hin zu Gewalt, psychischen Erkrankungen usw.

F.D.: In unsere Einrichtung kommen schon lang nicht mehr nur Waisenkinder. Kinder kommen aus unterschiedlichen Gründen zu uns, die häufigsten Fälle sind aufgrund psychischer Erkrankungen der Eltern, Suchterkrankungen von Alkohol bis Drogen oder häusliche Gewalt. Im Prinzip kommen sie immer zu uns, wenn das Wohl und die Sicherheit des Kindes nicht mehr gewährleistet werden kann. Oft müssen Kinder medizinisch aufgepäppelt werden bevor sie zu uns ins Kinderdorf kommen, dann kann man sich vorstellen in welchen Verhältnissen diese Kinder gelebt haben.

WIE GESTALTET SICH DER ALLTAG?

L.A.: Jedes Kind hat seinen eigenen Alltag. Aufstehen, heimkommen und Mahlzeiten hängen oft von der Art und dem Ort der Schule bzw. der Arbeitsstelle der Mädchen ab. Wenn diese weiter entfernt ist, müssen sie früher aufstehen um

rechtzeitig dort zu sein. Wir versuchen aber zumindest das Abendessen gemeinsam einzunehmen.

U.R.: Wie zu Hause nur dass die Anzahl der Kinder einer Großfamilie entspricht. Morgens gehen sie in unseren hauseigenen Kindergarten, in die Schule oder zur Arbeit. Und einmal am Tag gibt es ein gemeinsames Essen. Im Großen und Ganzen versuchen wir alles sehr alltagsnah zu gestalten, um damit ein großes Maß an Normalität zu erreichen.

F.D.: Wir versuchen den Alltag sehr familiennah zu gestalten. Die Kinder stehen auf, frühstücken und gehen anschließend in den Kindergarten oder zur Schule. Am Vormittag erledigt die Kinderdorf-Mutter den Haushalt, geht einkaufen und wäscht die Wäsche. Nachdem die Kinder wieder zu Hause sind werden Hausübungen erledigt. Der Rest der Freizeit steht ihnen frei zur Verfügung, denn schließlich dürfen sie auch Kind sein.

WIE WERDEN FREIZEITGESTALTUNGEN AUSSERHALB DER EINRICHTUNG GERECHT (KINOBESUCHE, USW.)?

L.A.: Das kommt immer darauf an, wie viel Geld die Mädchen dafür von ihrem Taschengeld investieren wollen. Grundsätzlich tun sich viele schwer, die Motiva-

tion zu finden um etwas in ihrer Freizeit zu unternehmen. Hier versuchen wir, die Mädchen zu ermutigen etwas zu finden, dass ihnen Spaß macht und gleichzeitig soziale Kontakte außerhalb unserer Einrichtungen pflegt.

U.R.: Unsere Betreuer versuchen gemeinsam mit den Kindern ein Hobby zu finden. Die Kleineren werden immer hingebacht, umso älter die Kinder werden, desto selbstständiger werden sie und können auch eigenständig zu einzelnen Aktivitäten kommen. Unter der Woche bieten wir jedoch viel im Kinderdorf an, um unsere Wege kurz zu halten.

F.D.: Wir geben unser Bestes, um die Kinder auch an Aktivitäten außerhalb der Kinderdorfes teilhaben zu lassen. Das ist sehr wichtig, damit sie auch zu Kindern die nicht im Kinderdorf leben, soziale Kontakt haben. Aber auch innerhalb des Dorfes bieten wir eine Vielfalt an Möglichkeiten an. Einmal in der Woche kommt ein Fußballtrainer, es gibt Musikunterricht in dem sie Flöte und Klavier lernen können und auch unser Garten ist groß genug um Energie abzubauen.

SUCHEN KINDER UND JUGENDLICHE VERMEHRT PRIVATSPHÄRE ODER VERBRINGEN SIE GERNE ZEIT MITEINANDER?

L.A.: Unsere Kinder und Jugendlichen verbringen gerne Zeit miteinander. Sie nutzen gemeinsam unsere Angebote im Kinderdorf angefangen von Malen bis hin zu unserem Pool. Erst Abends ziehen sie sich mehr zurück und genießen ihre Privatheit soweit wie es in den Doppelzimmern möglich ist.

U.R.: Unsere jungen Kinder sind gerne zusammen, sie spielen auch Nachmittags noch gemeinsam. Je älter Kinder werden umso mehr ziehen sich zurück oder verbringen ihre Zeit lieber mit ihren Freunden.

F.D.: Hier spielen auf einer Seite die Charaktere, andererseits das Entwicklungsalter der Kinder eine große Rolle. Pubertierende Kinder verbringen gerne Zeit alleine oder mit ihren Schulfreunden, die Jüngeren hingegen spielen gern gemeinsam im Garten. Aber auch das gemeinsame Spielen unserer Kinder ist nicht immer einfach, sie sind aufgrund ihrer Vorbelastung sehr konfliktfreudig.

GIBT ES SPEZIELLE ORTE IM HAUS AN DENEN SICH DIE KINDER GERNE AUFHALTEN?

L.A.: Meistens halten sie sich in der Küche auf. Oftmals bleiben sie nach dem Essen sitzen und unterhalten sich oder

spielen noch stundenlang. Grund dafür wird vor allem die Sitzgelegenheit sein. In der Küche haben einfach alle Platz.

U.R.: Unsere drei Wohngruppen in denen die jüngeren Kinder untergebracht sind, sind von der Struktur ähnlich wie ein Reihenhaus. Aus diesem Grund spielt es sich in den Eingangsbereichen immer ab, wodurch unsere Einrichtung auch nicht mehr so streng wirkt sondern sehr belebt wird. Sie lieben aber auch unseren großen Garten bzw. unseren Turnsaal in dem sie sich austoben können.

F.D.: In jedem Familienhaus gibt es eine Kuschelecke, diese ist je nach Alter der Kinder anders gestaltet. Manchmal ist es ein kleines Matratzenlager, bei den älteren Kindern steht eine Couch in der Kuschelecke. Aber auch der Esstisch ist bei den Kindern sehr beliebt, hier haben sie ausreichend Platz um Spiele zu spielen.

WIE VIELE BETREUERINNEN GIBT ES?

L.A.: Wir sind zehn Personen, allerdings arbeiten davon nicht alle 40 Stunden in der Woche. Trotzdem müssen die Mädchen 24 Stunden, 365 Tage im Jahr betreut werden. Um das zu ermöglichen, braucht man immer eine gute Dienstenteilung.

U.R.: Wir sind 35 Köpfe. Für eine Gruppe mit 10 Kindern sind 4,3 Betreuer vorgeschrieben. Da viele Kinder eine zusätzliche und intensive Betreuung benötigen reicht diese Anzahl an Kräften, für eine Rund-um-die-Uhr Betreuung jedoch nicht aus. Würden wir uns nicht um zusätzliche Arbeitskräfte bemühen, sowie die Hilfe von Zivildienern nicht bekommen, würden wir die Kindern nicht so gut unterstützen können wie wir es jetzt tun.

F.D.: Wir haben eine Sonderregelung, denn wir vereinen Lebensform und Arbeitsform. Unsere Mütter entscheiden sich zwischen fünf oder sechs Arbeitstage in der Woche. Dass heißt, bei der fünf Tages Woche arbeiten sie von Montag bis Freitag rund um die Uhr. Am Wochenende hätten sie somit frei oder sie können sich dafür entscheiden drei Wochen durchzuarbeiten und dann dafür eine ganze Woche frei zu haben. Zusätzlich dazu gibt es noch eine Familienhelferin die an den freien Tagen der Kinderdorf-Mutter die Aufsicht der Kinder übernimmt.

ENTWICKELT SICH EIN FAMILIÄRES VERHÄLTNISS ZWISCHEN DEN KINDERN/ JUGENDLICHEN UND DEN BETREUERINNEN?

L.A.: Ein schwieriges Thema. Man muss ein passendes Mittelmaß aus Nähe und professioneller Distanz finden. Wir sind

nur Begleiter auf Zeit und wir dürfen den Mädchen nichts versprechen, was wir nicht halten können.

U.R.: Jeder baut zu jedem eine Beziehung auf, dass ist das Heilsame. Man braucht aber auch starke Persönlichkeiten um die Symptome der Kinder auszuhalten. Dass man Kinder mitsamt seinen Stärken und Schwächen akzeptiert und annimmt ist aber genau dass, was Kinder wachsen lässt.

F.D.: Die Grundidee ist es eine Beziehung zwischen den Kindern und der Kinderdorf-Mutter aufzubauen. Sie wird in das Leben der Kinder voll integriert, sowie die Kinder ebenso vollständig in ihr Leben miteinbezogen werden. Häufig lebt auch der Partner der Mutter im Haus und es gibt keine Differenzierungen zwischen den leiblichen und den Kinderdorf Kinder.

WIE WERDEN ELTERN IN DAS LEBEN MITEINBEZOGEN?

L.A.: Wir haben das Motto: „So viel Wohngemeinschaft wie nötig, so viel Familie wie möglich.“ Eltern bleiben Eltern und wenn es die Situation zulässt, versuchen wir den Draht zwischen Eltern und Kindern eng zu halten. Für Eltern besteht demzufolge auch immer die Möglichkeit

ihre Kinder in unserer Einrichtung zu besuchen.

U.R.: Eltern werden in alle Ereignisse miteinbezogen, vom Schulfest bis hin zum Weihnachtsfest. Sie können jederzeit zu Besuch kommen, ebenso ist es für Kinder möglich das Wochenende oder Ferien bei ihren Eltern zu verbringen. Anfangs ist es jedoch schwer für Eltern mit der Situation der Kindesentziehung umzugehen und das notwendige Vertrauen in uns zu setzen.

F.D.: Wir sind kein Elternersatz, wir versuchen aber die Kinder auf ihrem Weg zu begleiten. Uns ist es sehr wichtig, dass es einen engen Kontakt zu den Eltern gibt, jedoch wird zu allererst immer auf das Wohl der Kinder geachtet. Natürlich kommt das auch immer auf den Grund der Fremdunterbringung an. Oftmals gibt es nur begleitete Besuche, Besuche die nur auf unserem Gelände gestattet sind, nur Besuche tagsüber, manchmal verbringen die Kinder aber auch ein ganzes Wochenende bei ihren Eltern.

WIE LANGE SIND KINDER IM DURCHSCHNITT HIER?

L.A.: Im Durchschnitt sind sie ein Jahr in unserer Einrichtung, jedoch gibt es auch Fälle in denen eine Rückführung inner-

halb eines halben Jahres möglich war. Andere Mädchen ist ein nach Hause ziehen gar nicht mehr möglich.

U.R.: Im Durchschnitt sind sie 3,5 Jahre bei uns. Wobei es uns auch möglich war, Rückführungen innerhalb von zwei Monaten abzuwickeln, andere wiederum sind 18 Jahre bei uns und können nicht in ihre Familie rückgeführt werden.

F.D.: Da Kinder meist in sehr jungen Jahren schon in die Kinderdorffamilien kommen, beträgt die durchschnittliche Dauer des Aufenthaltes 10 bis 15 Jahre.

WIRD VERSUCHT DIE KINDER/ JUGENDLICHEN IN IHRE FAMILIEN ZURÜCKZUFÜHREN BZW. BEI VOLLWAISEN IN EINE NEUE FAMILIE UNTERZUBRINGEN?

L.A.: Wenn es die familiären Umstände zulassen, wird immer versucht die Mädchen in ihre Familien zurück zu führen. Was nicht gleich heißen muss, dass sie wieder zu ihren Eltern kommen, oft übernehmen ältere Geschwister, Großeltern, Onkel und Tanten diesen Part.

U.R.: Oft wird der Grund der Kindesentziehung von den Eltern auf die Kinder projiziert. Demnach wird nach der Unterbringung der Kinder in unserer Einrichtung, stets ein Ziel mit den Eltern

vereinbart. In regelmäßigen Abständen wird geprüft, ob sich die Bedingungen gebessert haben. Dann steht einer Rückführung nichts mehr im Wege.

F.D.: Bei den meisten Kindern, die in unseren Familien wohnen, ist aufgrund des Geschehenen keine Rückführung mehr möglich. Nur in seltenen Fällen besteht die Möglichkeit Kinder wieder in die Hände der Eltern zu übergeben.

WERDEN KINDER NACH DER RÜCKFÜHRUNG NOCH BETREUT?

L.A.: Wenn Kinder und Eltern eine Betreuung in Anspruch nehmen wollen, wird ihnen dies auch ermöglicht. Meist übernimmt das Jugendamt diese Betreuung, ausgenommen die Betroffenen bitten um eine explizite Betreuung von uns. Zu uns haben sie bereits eine gute Vertrauensbasis aufgebaut und müssen nicht wieder mit jemand Fremden von Null beginnen.

U.R.: Es gibt einen Unterschied zwischen Kindern die nur für kurze Zeit bei uns sind und jenen die Jahre bei uns verbringen. Diese kommen immer wieder bei uns vorbei und fragen um Rat wenn sie mal nicht weiter wissen. Das bestätigt uns natürlich auch in unserem Tun.

F.D.: Wir sind ein lebenslanger Anker.

Viele unserer Entwachsenen halten engen Kontakt zu ihren Kinderdorf-Müttern, besuchen sie oder fragen sie um Rat. Ganz besonders zu Weihnachten sind unsere Häuser voll, hier kommen sie oft auch schon mit ihren eigenen Kindern zu Besuch.

KOMMT ES AUCH DAZU, DASS KINDER/ JUGENDLICHE AUS IHRER EINRICHTUNG VERWIESEN WERDEN?

L.A.: Es gibt tatsächlich auch Kinder, die ein ganzes Team überfordern können. Hier wird dann Mithilfe des Jugendamtes versucht eine neue Unterkunft zu finden. In absoluten Akutsituationen werden sie jedoch im Grazer Schlupfhaus untergebracht. Grundsätzlich wird aber immer versucht, eine Lösung zu finden.

U.R.: Sehr selten, es kommt jedoch vor. Wir versuchen in so einem Fall pädagogisch alles zu tun, wenn jedoch die Sicherheit der anderen Kindern nicht gewährleistet werden kann müssen wir eine andere Einrichtung für dieses Kind finden. Betroffene Kinder würden eine spezielle und sehr intensive Betreuung benötigen, das kann aufgrund der Betreueranzahl jedoch nicht ermöglicht werden. Deswegen werden diese Kinder dann oft von einer Einrichtung in die Andere geschoben, das ist für die Entwicklung des

Kindes natürlich das Schlechteste, dass passieren kann.

F.D.: Das kommt durchaus vor. Ausschließungsgründe sind Eigen- oder Fremdgefährdung, wenn es zu Gewaltausübungen anderer Kinder oder den Müttern kommt aber auch wenn es zu Drogenkonsum kommt. Dann wird das Kind wieder dem Jugendamt übergeben, welches daraufhin eine andere Einrichtung finden muss.

GIBT ES ETWAS, DASS SIE ODER DIE KINDER/ JUGENDLICHEN IN IHRER EINRICHTUNG VERMISSEN?

L.A.: Wir leben in einem umfunktionierten Wirtschaftsgebäude. Das merkt man auch an den Räumlichkeiten, die Zimmer sind oft zu klein und auch die alten Fenster ziehen.

U.R.: Ab einem gewissen Alter würden sich die Jugendlichen Einzelzimmer wünschen. Sonst haben sie hier ein Überangebot an Möglichkeiten, mehr als man zu Hause hätte. Sie leben in einem sicheren Rahmen, können jedoch stets neues kennenlernen, immer mit dem Hintergedanken Zeit miteinander zu verbringen, somit von einander zu lernen mit dem Resultat das Selbstbewusstsein und den Charakter zu stärken.

F.D.: Unseren Kindern würde immer etwas einfallen, dass sie gerne hätten. Jedoch gibt es in kaum einer Familie so viele Angebote wie bei uns.

LITERATURVERZEICHNIS

Selbstständige Publikationen

Blankertz Herwig: Die Geschichte der Pädagogik. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. o.O. 1982

Bundesministerium für Familie und Jugend: Kinder- und Jugendhilfestatistik 2015, Wien 2016

Bundesministerium für Familie und Jugend: Kinder- und Jugendhilfestatistik 2016, Wien 2017

Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz: Jugendwohlfahrtsbericht 2004, Wien 2004

Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz: Jugendwohlfahrtsbericht 2005, Wien 2005

Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz: Jugendwohlfahrtsbericht 2006, Wien 2006

Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz: Jugendwohlfahrtsbericht 2007,

Wien 2007

Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz: Jugendwohlfahrtsbericht 2008, Wien 2008

Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz: Jugendwohlfahrtsbericht 2009, Wien 2009

Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz: Jugendwohlfahrtsbericht 2010, Wien 2010

Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz: Jugendwohlfahrtsbericht 2011, Wien 2011

Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz: Jugendwohlfahrtsbericht 2012, Wien 2012

Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz: Jugendwohlfahrtsbericht 2013, Wien 2013

Bundesministerium für soziale Sicher-

heit, Generationen und Konsumenten-
schutz: Jugendwohlfahrtsbericht 2014,
Wien 2014

Chloupek Carmen: Heime, Pflegefa-
milien und sozialpädagogische Wohn-
gemeinschaften als konkurrierende
Erziehungshilfen? Eine pädagogische
Analyse der Geschichte und der Struk-
turbedingungen von Heimen, Pflegefa-
milien und sozialpädagogischen Wohn-
gemeinschaften, Wien 2001

Craigher Andrea: Fremdunterbringung
im Wandel der Zeit. Von Julius Tandler
bis „Heim 2000“, Wien 2006

Gmeiner Hermann: Das SOS Kinder-
dorf. Eine moderne Erziehungsstätte für
verlassene Kinder, Innsbruck 1954

Günder Richard: Praxis und Methoden
der Heimerziehung. Entwicklungen,
Veränderungen und Perspektiven der
stationären Erziehungshilfe, Freiburg im
Breisgau 2003

Heitkamp Hermann: Sozialarbeit im
Praxisfeld der Heimerziehung. Zu päd-
agogisch-therapeutischen, rechtlichen
und verwaltungsbedingten Aspekten
des Alltagshandelns, Frankfurt am Main

1984

Henneberg Franziska: Konzepte der
Heimerziehung im Wandel. Darstellung
der Entwicklung vom Mittelalter bis heu-
te, Hamburg 2015

Interview mit Frau U.R., geführt von
Stroß Melanie, Thal 07.02.2017

Interview mit Herrn F.D., geführt von
Stroß Melanie, Stübing 03.03.2017

Interview mit Herrn L.A., geführt von
Stroß Melanie, Graz 02.02.2017

Jordan Erwin: Kinder- und Jugendhilfe.
Einführung in Geschichte und Hand-
lungsfelder, Organisationsformen und
gesellschaftliche Problemlagen. Wein-
heim-München 2005

Jordan Erwin/ Dieter Sengling: Jugend-
hilfe. Einführung in Geschichte und
Handlungsfelder, Organisationsformen
und gesellschaftliche Problemlagen.
Weinheim-München 1988

Jugendamt der Stadt Wien: Gesell-
schaft, Jugend und Jugendwohlfahrt im
Wandel der Zeit, Wien 1989

Kothbauer Ernst: Kinderheimbau in sozialpädagogischer Sicht. Tages- und Vollheime, Wien 1957

Kühn Christian: Anton Schweighofer. Der stille Radikale, Wien 2000

Magistrat der Stadt Wien, MAG ELF, Amt für Familie und Jugend: Reform Heim 2000. Abschlussbericht, Wien 2004

Niederberger Josef Martin: Kinder in Heimen und Pflegefamilien. Fremdplatzierung in Geschichte und Gesellschaft, Bielefeld 1997

Paar Silvia: Eltern(mit)arbeit im Kinder- und Jugendheim. Erwartungen, Anliegen und Zielvorstellungen, Graz 1998

Portisch Hugo: Österreich 1. Die unterschätzte Republik, Wien 1989

Sablik Karl: Julius Tandler. Mediziner und Sozialreformer, Wien 1983

Sauer Martin: Heimerziehung und Familienprinzip, Neuwied-Darmstadt 1979

Scherpner Hans: Geschichte der Jugendfürsorge, Göttingen 1966

Steinböck Monika: Die Geschichte der Wiener Jugendwohlfahrt, o.O. 2012

StKJHG-DVO: Anlage 1 Leistungsbeschreibung, https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/LgblAuth/LGBLA_ST_20140318_26/LGBLA_2014_026_An11_sig.pdf, 2014

Tandler Julius: Wohltätigkeit oder Fürsorge?, Wien 1925

Wiener Magistrat: Kinderübernahmestelle der Gemeinde Wien. Im 9. Bezirk Lustkandlgasse, Ayrenhoffgasse, Sobiekigasse, Wien 1925

Wild Friedemann: Kinderheime und Kinderdörfer. Entwurf und Planung, München 1973

Unselbstständige Publikationen

Artl Ilse: Die Bedürfnisse als Ausgangspunkt der Hilfe, in: Maiss Maria (Hg.): Die Grundlagen der Fürsorge, Wien 2010

Blandow Jürgen: Herkunftseltern als Klienten der Sozialen Dienste. Ansätze zur Überwindung eines spannungsgeladenen Verhältnisses, in: Sozialpädagogisches Institut des SOS-Kinderdorf e.V. (Hg.): Herkunftsfamilien in der Kinder- und Jugendhilfe, München 2004

Faltermeier Josef: Herkunftseltern und Fremdunterbringung: Situation, Erleben, Perspektiven, in: Sozialpädagogisches Institut des SOS-Kinderdorf e.V. (Hg.): Herkunftsfamilien in der Kinder- und Jugendhilfe, München 2004

Hamberger M.: Erzieherische Hilfen im Heim, in: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Leistungen und Grenzen von Heimerziehung, Stuttgart 1998

Kunreuther Bertha: Jugendfürsorgestatistik, in: Zentralstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge Wien(Hg.): Zeitschrift für Kinderschutz und Jugendfür-

sorge, XIV. Jahrgang, N7, Wien 1922, S.118-120

o.N: Heimat für 260 junge Menschen. „Stadt des Kindes“ eröffnet, in: Arbeiter-Zeitung Wien, 29.06.1974, S.5

Taube Kathrin/ Vierzigmann Gabriele: Zur Rückführung fremduntergebrachter Kinder in ihre Herkunftsfamilie, in: Sozialpädagogisches Institut des SOS-Kinderdorf e.V. (Hg.): Zurück zu den Eltern?, München 2000

Walter Ingeborg: Die Sage der Gründung von Santo Spirito in Rom und das Problem des Kindesmordes, in: Mélanges de l'Ecole française de Rome. Moyen-Age. Temps modernes, tome 97, n°2. 1985. pp 819-879.

Internetquellen

Deus Catharina (15.08.2015): Stigma „Heimkind“ - Die verletzte Familie als Kontinuum, <https://inklusion.hypothesen.org/710>, 19.01.2018

o.N. (10.11.2016.): Bisher 29 Kinder in Wiener Babyklappe abgelegt, <http://wien.orf.at/news/stories/2808145/>, 22.01.2018

o.N. (2017) Magistrat der Stadt Wien: 100 Jahre Wiener Jugendamt. Von der städtischen Jugendfürsorge zur Kinder- und Jugendhilfe, <https://www.wien.gv.at/menschen/magelf/pdf/100-jahre-jugendamt.pdf>, 09.07.2017

o.N. (25.04.2014): 65 Jahre SOS-Kinderdorf: <https://www.meinbezirk.at/imst/lokales/65-jahre-sos-kinderdorf-d927036.html>, 15.11.2017

o.N. (12.04.2011): Jubiläum in Imst. Erstes SOS-Kinderdorf vor 60 Jahren eröffnet: <http://www.krone.at/256463> , 16.09.2017

o.N. (o.D.): SOS-Kinderdorf. Über uns: <https://www.sos-kinderdorf.at/so-hilft-sos/uber-uns> , 26.08.2017

N. Miljković, I. Schinnerl (o.D.): Tandler Julius, https://austria-forum.org/af/AEI-OU/Tandler%2C_Julius, 05.10.2017

Architekturzentrum Wien (14.09.1997): Stadt des Kindes. Anton Schweighofer - Wien (A) 1974, <https://www.nextroom.at/building.php?id=2421&inc=artikel> , 30.05.2017

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Alle nicht angeführten Grafiken, Abbildungen und Pläne wurden vom Verfasser erstellt.

- 1 Tochter des Pharaos rettet Mose aus dem Nil: <http://www.alamy.de/fotos-bilder/pharaohs-daughter-moses.html>
- 2 Mutter bringt Kind in ein Findelhaus: <https://unapennaspuntata.com/2017/05/24/ruota-esposti/>
- 3 Gesamtansicht der Frankschen Stiftung (Kupferstich 1749): https://de.wikipedia.org/wiki/Franckesche_Stiftungen#/media/File:Franckesche_Stiftungen_1749.jpg
- 4 Hallesches Waisenhaus (Kupferstich 1749): https://de.wikipedia.org/wiki/Franckesche_Stiftungen#/media/File:FranckescheStiftungen_3.jpg
- 5 Das Rauhe Haus | Das Mutterhaus: <https://www.in-die-zukunft-gedacht.de/de/page/84/thema/713/dokument/718/themen.html>
- 6 Das Rauhe Haus | Der Betsaal: <https://parag34.wordpress.com/3-phase-perspektive-heim/geschichte/>
- 7 Kinderübernahmestelle | Grundriss Erdgeschoss: Wiener Magistrat: Kinderübernahmestelle der Gemeinde Wien. Im 9. Bezirk Lustkandlgasse, Ayrenhoffgasse, Sobiekigasse, Wien 1925, S.17
- 8 Kinderübernahmestelle | Zimmer der Säuglinge: Wiener Magistrat: Kinderübernahmestelle der Gemeinde Wien. Im 9. Bezirk Lustkandlgasse, Ayrenhoffgasse, Sobiekigasse, Wien 1925, S.26
- 9 Kinderübernahmestelle | Zimmer der Kleinkinder: Wiener Magistrat: Kinderübernahmestelle der Gemeinde Wien. Im 9. Bezirk Lustkandlgasse, Ayrenhoffgasse, Sobiekigasse, Wien 1925, S.32
- 10 Kinderübernahmestelle | Zimmer der Großkinder: Wiener Magistrat: Kinderübernahmestelle der Gemeinde Wien. Im 9. Bezirk Lustkandlgasse, Ayrenhoffgasse, Sobiekigasse, Wien 1925, S.36
- 11 SOS-Kinderdorf Imst | Anstieg der Kinder- und Mütteranzahl in den ersten Jahren: Eigengrafik auf Grundlage von: <https://www.meinbezirk.at/imst/lokales/65-jahre-sos-kinderdorf-d927036.html> und https://www.medienwerkstatt-online.de/lws_wissen/vorlagen/showcard.php?id=5126
- 12 SOS-Kinderdorf Imst | Grundrisse und Ansichten: Hermann Gmeiner: Das Kinderdorf. Eine moderne Erziehungsstätte für verlassene Kinder, Innsbruck 1954, Bildteil Foto Nr.2

- 13** SOS-Kinderdorf Imst | Familie beim Essen: Hermann Gmeiner: Das Kinderdorf. Eine moderne Erziehungsstätte für verlassene Kinder, Innsbruck 1954, Bildteil Foto Nr. 5
- 14** Stadt des Kindes | Schnitte und Ansichten: <https://www.azw.at/de/artikel/sammlung/das-verschwinden-einer-architektonischen-ikone-der-1970er-jahre/>
- 15** Stadt des Kindes | Blick in die Erschließungsstraße: <https://www.azw.at/de/artikel/sammlung/das-verschwinden-einer-architektonischen-ikone-der-1970er-jahre/>
- 16** Zahlen aus dem Jahr 2016: Eigengrafik auf Grundlage von: Kinder- und Jugendhilfestatistik 2016
- 17** Entwicklung der fremduntergebrachten Kinder in Österreich 2015 und 2016: Eigengrafik auf Grundlage von: Kinder- und Jugendhilfestatistik 2016
- 18** Entwicklung der fremduntergebrachten Kinder in Österreich 2004-2014: Eigengrafik auf Grundlage von: Jugendwohlfahrtsbericht 2004 bis 2014
- 19** Familienkonstellation vor dem Aufenthalt: Günder Richard: Praxis und Methoden der Heimerziehung. Entwicklungen, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe, S.29
- 20** Problemlagen der Eltern (Mehrfachnennungen möglich): Eigengrafik auf Grundlage von: Hamberger M. 1998 zit. n. Henneberg Franziska: Konzepte der Heimerziehung im Wandel. Darstellung der Entwicklung vom Mittelalter bis heute, Hamburg 2015, S.26
- 21** Problemlagen der Kinder (Mehrfachnennungen möglich): Eigengrafik auf Grundlage von: Hamberger M. 1998 zit. n. Henneberg Franziska: Konzepte der Heimerziehung im Wandel. Darstellung der Entwicklung vom Mittelalter bis heute, Hamburg 2015, S.27
- 22** Anzahl der Einrichtungen in Österreich 2016: Eigengrafik auf Grundlage von: Kinder- und Jugendhilfestatistik 2016
- 23** Sozialpädagogisches Mädchenwohnen | Außenanlage: Eigenaufnahme
- 24** Sozialpädagogisches Mädchenwohnen | Eingangsbereich: Eigenaufnahme
- 25** Sozialpädagogisches Mädchenwohnen | Betreuerzimmer: Eigenaufnahme

- 26** Anton Afritsch Kinderdorf | Außenanlage: <http://www.kinderdorf-steinberg.at/>
- 27** Anton Afritsch Kinderdorf | Kinderkunst-
raum: Eigenaufnahme
- 28** Anton Afritsch Kinderdorf | Spielplatz:
Eigenaufnahme
- 29** SOS-Kinderdorf Stübing | Außenanlage:
<http://www.peerplus.eu/index.php/realisierungen/oeffentliche-bauten/16-sos-kinderdorf-stuebing>
- 30** SOS Kinderdorf Stübing | Spielnische:
<http://www.peerplus.eu/index.php/realisierungen/oeffentliche-bauten/16-sos-kinderdorf-stuebing>
- 31** SOS Kinderdorf Stübing | Doppelzimmer: <http://www.peerplus.eu/index.php/realisierungen/oeffentliche-bauten/16-sos-kinderdorf-stuebing>
- 32** Vergleichsdiagramme der drei Einrichtungen: Eigengrafik
- 33** Bauplatz | Ansicht Norden: Eigenaufnahme
- 34** Bauplatz | Ansicht Süden: Eigenaufnahme

DANKE

Ein großer Dank geht an Frau Professor Frank, für die verständnisvolle Betreuung meiner Masterarbeit, für die zahlreichen Ratschläge, Denkanstöße, die guten Referenzbeispiele und die Unterstützung in der Entwurfsphase.

Mein besonderer Dank gilt meinen Eltern. Ihr habt mich während meiner gesamten Studienzeit tatkräftig unterstützt. Habt mir immer, mit viel Geduld, aufmunternden Worten und sehr oft mit helfenden Händen, zur Seite gestanden. Vielen Dank, denn ohne euch, eure Hilfe und eure Unterstützung, hätte ich es nicht geschafft.

Ebenso danke ich meiner Oma. Die unzähligen „Glücks-Kartoffel“ haben auf wunderbare Weise immer wieder Wunder bewirkt. Leider kannst du es nicht mehr miterleben, trotzdem weis ich, dass du immer sehr stolz auf mich warst und auch jetzt bestimmt mit stolzen Auge auf mich herabblickst.

Nicht zuletzt danke ich meinem Freund Manuel. Du hast mich, trotz der vielen unvorhersehbaren Ereignisse während meiner Arbeit, immer wieder aufs neue ermutigt, unterstützt, mir gut zugeredet und vor allem an mich geglaubt. Du warst mir eine große Hilfe und dafür bin ich dir unendlich dankbar.